

HILDE DRESSEL

DEM VOLLENDETEN BEGEGNET

Aus Sant Kirpal Singhs Leben und Lehre

Eine Antwort für ernste Sucher

Inhaltsübersicht

Das große Geschenk des Schicksals kündigt sich an
Von Krankheit geheilt
Reise nach Indien
Im Ashram in Delhi
Die Inder feiern den Geburtstag Sant Kirpal Singhs
Vier bis acht Stunden täglich meditiert
»Manav Kendra«, Zentrum zur Heranbildung des Menschen
Zu Füßen des Meisters läutert sich der Mensch
Des Meisters Weltreise 1972/73
Was sagt der Westen zur Mission des Meisters?
Die Lehre des Meisters
Der Meister lenkt das Karma des Schülers
Vorschriften für den Schüler
Warum keine tierische Nahrung?
Von der Macht der Gedanken
Aussagen zu letzten Lebens- und tiefsten Seinsfragen
Kurze Biographie
Die neue Aufgabe: Einheit der Menschheit

Dem allmächtigen Gott gewidmet,
der durch alle Meister wirkt, die gekommen sind,
und Param Sant Kirpal Singh Ji Maharaj,
zu dessen Lotosfüßen die Autorin
das Heilige Naam – das Wort –
aufnahm.“

„Ein vollendeter Meister leitet die Seele wahrhaftig aus der Dunkelheit zum Licht, aus dem Unwirklichen zum Wirklichen und vom Tod zur Unsterblichkeit. Er ist ein unfehlbarer Freund auf Erden und im Jenseits.“

SANT KIRPAL SINGH

1. KAPITEL

Das große Geschenk des Schicksals kündigt sich an

Bis zum Jahre 1963 wußte ich nur durch Bücher, daß es Meister gegeben hat, Gottgeeinte, die bewußt bis zum Absoluten, zum Urgrund des Seins, vorgedrungen waren. Dieser Gedanke faszinierte mich, machte mich aber auch manchmal traurig: »Gegeben hat.« Warum mußte ich auch in einer Zeit leben, in der sie auf Erden nicht mehr erreichbar waren!

Eines Abends zu Beginn dieses denkwürdigen Jahres hatte ich wieder einmal ein Buch über das Leben des indischen Heiligen Paramhansa (reine Seele) Ramakrishna in der Hand und las es – wieder einmal – in einem Zuge bis zur letzten Zeile durch. Mitternacht war vorüber.

Die Sehnsucht wurde in dieser mitternächtlichen Stunde größer denn je: Zu Füßen eines Meisters zu sitzen, welch eine Gnade müßte das sein! Aber so etwas gab es eben nicht mehr im Jahre 1963, in dieser nüchternen Zeit, in der kritisches Verstandes denken als höchste und beste aller Bewußtseinsmöglichkeiten gewertet wurde, in der Jagen nach Geld und Genuß eigentlicher Lebensinhalt geworden war und bei des zu haben, im europäischen Kulturraum Lebenserfolg und Lebenserfüllung bedeutete.

Warum sollte ein Meister, wenn er je irgendwo in der Welt noch leben würde – was höchst unwahrscheinlich war – seine Mission in diesen Kulturraum ausweiten, wo sein Wesen und Handeln nur Befremden auslösen und seine Worte fremde Vokabeln sein würden? Zu spät! Fort mit Illusionen! Für meine Lebenszeit waren solche Vergünstigungen unwiederbringlich verloren – so glaubte ich fest-zu wissen. Doch wie ein Hauch aus einem höheren Bewußtsein jenseits dieser Welt verdrängte plötzlich ein wundersamer Friede das quälende Erkennen des »zu spät«, als wenn die Sehnsucht nach der Begegnung mit solchen Großen eine unsichtbare Verbindung zu ihnen geschaffen hätte und aus jenem höheren Bereich, dessen Wesen Glückseligkeit und Frieden ist, ein leises Echo die Seele berührte. Alles quälende Bedauern war verschwunden – nur noch Frieden. In seinem Schutz geborgen, schlief ich ein.

Eine Woche später traf ich auf einer ganz alltäglichen kurzen Reise im Zug eine Bekannte, die mir beiläufig von dem jetzt lebenden Meister Sant Kirpal Singh in Delhi erzählte, dessen Schülerin sie sei. »Ein Meister?« Ich glaubte ihr nicht. So etwas gehörte nach meiner Meinung endgültig der Vergangenheit an.

Überdies wußte ich als ein Mensch, der das geistige Leben im deutschen Sprachraum wachsam verfolgte, wie leicht sich falsche Wertungen und Scharlatanerie auf diesem Gebiet einschleichen können. Nun ja, es mochte sich durchaus um eine Persönlichkeit mit spirituellen Erfahrungen handeln. So etwas gab es auch heute noch, sogar in Deutschland. Manche Leute bezeichneten solche Menschen gern als »Meister«, ohne sich über die wahre Bedeutung dieses Begriffs klar zu sein. »Übrigens wird der Meister auf einer Weltreise im Juni dieses Jahres nach Deutschland kommen«, hörte ich die Bekannte in meine Gedanken hinein sagen. Ich schrieb mir seine Adresse auf – bedeutende Menschen kennenzulernen, ist immer lohnenswert – und bat, mir doch die Termine dieser Reise mitzuteilen, wenn »der Meister« tatsächlich kommen sollte.

Und er kam! In Frankfurt am Main sah ich ihn im Juni 1963 bei einem seiner spirituellen Vorträge zum ersten mal: Eine hohe, kraftvolle Gestalt mit einem langen weißen Bart, einer schönen breiten und doch hohen Stirn, strahlenden Glanz in den leuchtenden Augen unter den buschigen Brauen. Er trug eine schwarze Jacke nach europäischem und eine weiße Leinenhose nach indischem Schnitt, auf dem Kopf einen sorgfältig gefalteten weißen Turban.

Er hielt seinen Vortrag ruhig und gelassen in englischer Sprache, die ins Deutsche übersetzt wurde. Als ich später Bekannten von diesem Vortrag erzählen wollte, konnte ich keinen einzigen Gedanken wiedergeben, weil sich etwas Seltsames ereignet hatte: Ich saß kaum zwei Meter von Sant Kirpal Singh entfernt und fühlte mich wie getragen, als ob ich in einem Nachen auf silbernen Wogen wohl geborgen dahinglitt. Um dieses Erlebnis voll auszukosten, schaltete ich das Zuhören einfach ab. Ich wußte, mich hatte das Kraftfeld einer menschlichen Aura erfaßt, das viele Male lichter und stärker war als das eines gewöhnlichen Sterblichen. Als ich Sant Kirpal Singh später in Nürnberg wieder begegnete, hatte ich einmal den Eindruck, als ob es lichte Strahlen um ihn »regnete«.

Der Mitteleuropäer von heute ist ein kritischer Verstandesmensch und gibt sich dem trügerischen Glauben hin, daß dieser Verstand die richtige Wegweisung in allen Lebenslagen gebe. Obwohl ich um das Trügerische einer solchen Auffassung wußte, begann ich auf der Heimreise von Frankfurt in intellektuell kritischer Weise zu überlegen:

Gewiß, ich hatte einer Persönlichkeit von bedeutender spiritueller Entwicklung gegenübergesessen. Daran war nun kein Zweifel mehr. Aber ein Meister? Einer, dessen Bewußtsein alle Regionen der Formenwelten überschreiten und in das

Absolute eintauchen konnte? Wenn er ein Meister war, warum hatte er dann vor den vielen Zuhörern nicht flammend inspiriert gesprochen, warum so ruhig im gleichen Tonfall? Wie sollte man die fast unbewegte Sprechweise deuten? Da ging es wie ein Blitz der Erkenntnis durch mich hin: Ein Meister ist ichlos geworden und eins mit jenem Zustand, von dem uns gesagt wird, daß sein Wesen Frieden und eine jegliches Verstellen überragende Glückseligkeit ist. Ich erinnerte mich an mein Buchwissen: »Ruhige Gelassenheit in jeder Situation ist das typische Kennzeichen eines Meisters.« Warum noch flammende Inspiration, wenn er über sie hinausgewachsen war und die Quelle erreicht hatte, aus der die Inspiration strömt? Wozu sollte er leidenschaftlich bewegte Rede anwenden, die nur Ausdruck des noch ichverhafteten Menschen ist? Konnte ein Meister anders als ruhig und gelassen aus diesem Frieden heraus sprechen? Trotzdem – ich vermochte es immer noch nicht zu fassen: Ein echter Meister in dieser Zeit und sogar in Deutschland, und ich sollte ihm begegnet sein?

Kurz darauf erlebte ich, wenn ich mich wie schon seit Jahren abends zur Meditation hinsetzte, etwas Neues und sehr Wohltuendes: Die ersten Anfänge des inneren Hörens. Ich merkte, wie die Seele dadurch Kraft gewann. Beim Lesen einiger ins Deutsche übertragener Aufsätze von Sant Kirpal Singh erfuhr ich dann, daß er – wie alle großen Meister seit jeher – fähig ist, seine Schüler mit dem geistigen Licht und dem geistigen Ton zu verbinden.

Sofort wußte ich mein meditatives Erlebnis zu deuten: Obwohl noch gar nicht Schülerin, war ich bereits zumindest mit dem geistigen Ton verbunden. Jetzt glaubte ich, daß Sant Kirpal Singh ein Meister ist. (Auf das innere Sehen und Hören sowie ihre Wirkung auf die geistige Entwicklung des Schülers wird in anderem Zusammenhang in nachfolgenden Kapiteln näher eingegangen.)

Schon einige Zeit vorher hatte ich bei Sant Kirpal Singh schriftlich angefragt, welche Voraussetzungen man für eine Schülerschaft erfüllen müsse und sofort eine Antwort aus Indien mit Hinweisen auf die deutsche Vertretung des Ruhani Satsang erhalten, die mir nähere Auskünfte geben würde. Ruhani Satsang ist eine internationale spirituelle Gemeinschaft und u. a. mit der Aufgabe betraut, die Lehre Sant Kirpal Singhs zu verbreiten.

Auch diese deutsche Stelle hatte bereits geantwortet; und ich hatte mich daraufhin entschlossen, die von dort erhaltenen Anweisungen für künftige Schülerschaft zu befolgen. Monatelang hatte ich dann nach diesen Vorschriften gelebt und damit die Voraussetzungen für eine Initiation erfüllt.

Noch im Juni 1963 wurde ich zusammen mit anderen, die teilweise von weit hergekommen waren, in Nürnberg initiiert und damit Schülerin des Heiligen, der als menschliche Erscheinung Kirpal Singh genannt wird, sich mir aber, je länger ich mit ihm in Verbindung stand, um so mehr, als ein wahrer Meister, als der menschliche Pol des Göttlichen, erweisen sollte. Er nahm die Initiation selbst vor.

Es gibt ein Gesetz, das besagt: Von eigenen spirituellen Erlebnissen soll man nicht sprechen. Wer sich nicht daran hielt, hat erfahren müssen, daß sie sich nicht oder erst nach langer Zeit wiederholten.

So möchte im das Erlebnis der Initiation übergehen. Es ist trotzdem nicht geheim. Jeder, den es drängt, Schüler dieses vollendeten Meisters zu werden, kann eine spirituelle Erfahrung bei der Initiation machen, je nach Empfänglichkeit in größerem oder zuerst in geringerem Umfang. Noch ist es Zeit. Der Meister weilt noch unter den Lebenden und läßt diese so tief in die Materie gesunkene, leidende Menschheit wissen: »Kommt her zu mir alle, die ihr unter dem quälenden Verhaftetsein an die materielle Welt leidet. Ich will euch daraus befreien und in das Glück wahrer Gottverbundenheit führen.«

In Nürnberg meditierten die deutschen Schüler Sant Kirpal Singhs in seiner Gegenwart und nach seinen Anweisungen an mehreren Tagen in einem von Wald umgebenen Garten außerhalb der Stadt. Der Garten gehörte zu einem hübschen Häuschen, das ein Schülerehepaar dem Meister für seinen Nürnberger Aufenthalt zur Verfügung gestellt hatte.

Nach den Meditationen wurden die Teilnehmer einzeln befragt, was sie während dieser Zeit geistig geschaut hatten. Dabei zeigte sich: Jeder hatte in dieser oder jener Anfangsform eine Erfahrung mit dem geistigen Licht gemacht. Die enge Verhaftung der Seele mit der Materie, die bei den meisten Menschen heutzutage nun einmal besteht, war in wenigen Stunden etwas gelockert worden.

Unvergeßlich das Bild, wenn Sant Kirpal Singh mit seinem langen weißen Bart, den malerisch gefalteten Turban auf dem Haupt, vor seinen Schülern saß, die leuchtenden Augen ihnen zugewandt. Noch nie hatte ich Augen gesehen, aus denen eine solche Fülle von Liebe und Güte sprach, noch nie Augen, die so strahlten. Es war, als seien sie durchlässig gewordene Hüllen für ein blendendes Licht, das sich hinter ihnen verbarg. Manchmal sah ich seinen Körper umgeben von einem hellen Schimmer. Sant Kirpal Singh wirkte in solchen Augenblicken wie ein wiederauferstandener Prophet des Alten Testaments. Einige Jahre später hat er einmal in einem an alle seine Schüler auf der ganzen Welt gerichteten Rundschreiben bekannt: »Wenn ihr wüßtet, wie ich euch liebe, würdet ihr vor Freude jubeln.« So wenig empfänglich der Initiierte auch zu Beginn seiner Schülerschaft sein mag von dieser Liebe spürte jeder etwas.

Wir alle, die in jenem stillen Garten um ihn saßen, hätten auch von seiner Glorie mehr gesehen, wenn unsere Augen nur so aufgetan gewesen wären wie die jenes elf-oder zwölf jährigen indischen Mädchens, von dem mir später einmal im Haus des Meisters bei Dehra Dun folgendes erzählt wurde: Dieses Mädchen, Tochter einer Schülerin, durfte manchmal zu Füßen des Meisters mit den Erwachsenen zusammen seinen Worten lauschen. Einmal wandte sich der Meister freundlich dem Kinde zu und fragte es etwas. Das Mädchen, sonst ihm gegenüber voller Ehrerbietung, antwortete nicht. Als die Mutter es später fragte, warum es denn in so ungehöriger Weise den Meister nicht einmal einer Antwort gewürdigt habe, fuhr es erschrocken auf: »Er hat mich gefragt? Das habe ich gar nicht gemerkt. Das Licht um ihn war so schön anzusehen; es wechselte ständig. Darüber habe ich alles andere vergessen und nur geschaut.«

Ein jüngerer Deutscher hatte etwas Ähnliches gesehen. Ich erinnere mich an ein zwangloses Zusammensein von spirituell ausgerichteten Menschen in einem Restaurant in Nürnberg nach einem öffentlichen Vortrag von Sant Kirpal Singh. Dabei wurde über seine Ausführungen diskutiert. Dieser jüngere Mann, auch aufgefordert, seine Meinung zu äußern, sagte kurz: »Bei einer solch goldenen Aura ist nichts mehr zu kritisieren.«

2. KAPITEL

Von Krankheit geheilt

Die Weltreise des Meisters ging weiter durch verschiedene europäische Staaten sowie nach Kanada und in die USA, wo langjährige treue und spirituell ernst arbeitende Schüler auf ihn warteten.

Für mich begann eine Zeit mühevoller Arbeit. Vom Schüler wird gefordert: Vegetarische Ernährung einschließlich Meiden von Ei und mit Ei gebundenen Gerichten, Keuschheit mit gewissen Einschränkungen für Ehepartner und mindestens zwei, wenn möglich drei oder mehr Stunden Meditation täglich. Die weltlichen Pflichten dürfen aber keineswegs vernachlässigt werden, sondern sind so gewissenhaft und gut wie möglich zu erfüllen.

Manchem mögen solche Forderungen schwer durchführbar erscheinen. In den Kapiteln »Vorschriften für den Schüler« und »Warum keine tierische Nahrung?« wird auf die mit der Schülerschaft verbundenen Anweisungen und ihre Begründungen näher eingegangen, um das Verständnis dafür zu erschließen.

Damit die Bedeutung nachstehender Erlebnisse richtig gewertet werden kann, soweit sie sich auf die Ernährung beziehen, sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß aus der Sicht des Meisters Ei auch Fleisch ist. In einer Unterredung mit westlichen Schülern in seinem indischen Ashram, bei der ich später zugegen sein durfte, bezeichnete er einmal Fleisch und Ei als Gift für den Menschen auf dem spirituellen Weg. Diese Äußerung wird in dem Kapitel »Warum keine tierische Nahrung?« zu deuten versucht.

Ich aß schon jahrelang kein Fleisch mehr und hatte dadurch ein chronisches Nierenleiden vollkommen ausgeheilt. Weise und Erleuchtete vergangener Zeiten haben eindringlich darauf hingewiesen, daß der Mensch sich durch sein Verhalten dem hoch entwickelten Tier gegenüber kraß versündigt, weil es viel mehr wahrnimmt, fühlt und bewußt erlebt, als der Fünf-Sinnen-Mensch im allgemeinen annimmt. Mich packt manchmal das Grauen, wenn ich daran denke, was die Menschen in ihrer Stumpfheit und Ahnungslosigkeit über das Wahrnehmungs- und Empfindungsvermögen der Tiere ihnen durch Abschachten und gefühllose Behandlung antun. »Es ist eine der grausamsten Formen von Aberglauben, anzunehmen, der Mensch benötige Fleisch zu seiner Nahrung.« Dieser Satz eines Meisters der Vergangenheit umfaßt in trefflicher Kürze den Umfang der täglichen unbewußten Versündigung des Menschen am Tier.

Auf dein Gebiet der vegetarischen Ernährung schien es also für mich nicht die geringsten Schwierigkeiten zu geben. Aber eine Ernährung ohne Ei und Eiverbindung ist in deutschen Landen nicht so leicht einzuhalten, wenn man auf ein vegetarisches Gasthaus angewiesen ist, und das war ich damals für einen längeren Zeitraum als Berufstätige, die sich – derzeit noch schwierig genug – nach einem Orstwechsel in einer anderen Stadt wieder eine Wohnung suchen mußte.

Ich aß im Abonnement in einem vegetarischen Gasthaus und bekam, wie in solchen Restaurants üblich, immer wieder Gerichte mit Ei oder Eiverbindung vorgesetzt. Samstags gab es für die Abonnenten sogar Erbsensuppe mit Wurst darin. Fleisch- und Eigerichte mied ich konsequent. Aber mit Ei gebundene Gerichte wurden so oft gereicht, daß ich nicht jeden Tag auf den Salatteller ausweichen konnte. Das schwächte auf die Dauer zu sehr und war bei dem ohnehin schon erheblich beeinträchtigten Gesundheitszustand nicht zu verantworten. Außerdem glaubte ich wie jedermann in der westlichen Welt: »Ei ist ja kein Fleisch. Was kann ein mit Ei

gebundenes Essen denn schon auf dem spirituellen Weg schaden? Man braucht das sicher nicht so genau zu nehmen.« Aber ich – wurde eindringlich eines Besseren belehrt, mußte einsehen, daß Anweisungen des Meisters strikt einzuhalten sind und man sie nicht durch eigene Auslegung verändern darf.

Ich litt damals schon jahrelang an einer chronischen Magenschleimhautentzündung, entstanden durch zu hastig eingenommenes Essen. Das vertrug der durch Kriegs- und Nachkriegsstarben geschwächte Magen nicht. Allmählich begann ich das Schlimmste zu befürchten, zumal mir eine Ärztin bereits schonend angedeutet hatte, daß Krebsgefahr bestünde, wenn diese jahrelange starke Entzündung nicht endlich heilte.

Eines Mittags setzte sich die Inhaberin der vegetarischen Gaststätte zu mir und hielt mir trotz ihrer vielen Arbeit einen gutgemeinten Vortrag über meine, wie sie meinte, falsche Einstellung zur Ernährung. So übergenu wie, ich dürfe‘ man es mit dem Vegetarismus nicht nehmen, hörte ich. Der Mensch benötige nun einmal etwas Fleisch, weil der Körper das spezielle Fleischeiweiß brauche (eine Theorie, die von bekannten Ernährungsforschern längst widerlegt ist).

In diesem Augenblick entschied ich mich in einem Aufblitzen höherer Einsicht, vom nächsten Tage an das Essen in dem vegetarischen Gasthaus aufzugeben und selbst für mich zu kochen. Seit kurzem hatte ich – trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten – in dieser fremden Stadt eine eigene Wohnung. Ich brauchte bei dem geschwächten Gesundheitszustand ausreichend Mittagsruhe, wenn ich die Konzentration bei angestrenzter Tätigkeit im Beruf nur einigermaßen bewahren wollte, und glaubte, daß ich mir mit dieser Entscheidung das Ausruhen nahm, zumindest auf eine viel zu kurze Zeit beschränkte. Sorgende Gedanken darüber, wie ich unter solchen Umständen den beruflichen Pflichten ausreichend gerecht werden könne, wurden durch den übermächtig gewordenen Wunsch beiseite gedrängt, endlich die Vorschriften des Meisters in der Ernährung nicht mehr beinahe, sondern genau einzuhalten. Als ich mein Abonnement abmeldete, stieg ein großes Vertrauen in die Zukunft in mir auf. Ich wußte, nun würde endlich alles gut.

In diesem Vertrauen bestärkte mich wenige Nächte später ein Traum, der mehr war als das, was man üblicherweise unter Träumen versteht. Ich hörte eine Stimme, die sehr schwere Krankheit zeitlich unmittelbar für mich bevorstehend voraussagte. Ich vernahm, daß es so im Schicksal aufgezeichnet stehe und deshalb unwiderruflich sei. »Aber«, so endete die Stimme mit einem wunderbar tröstenden Satz, »sie steht unter dem Schutze des Sohnes Gottes.« Schon während die letzten Worte gesprochen wurden, wußte ich sogleich, wer in diesem Falle mit dem Sohn Gottes gemeint war: Meister Sant Kirpal Singh. Ein Meister ist ein Mensch, der das höchste in der Schöpfung mögliche Bewußtsein erreicht hat. Es wird von Sant Kirpal Singh oft Gottes-oder Christuskraft genannt. Insofern war die Bezeichnung »Sohn Gottes«, die ich im Wachzustand in Verbindung mit Sant Kirpal Singh noch nie gehört hatte, sehr treffend. Außerdem wurde er mir dadurch auf einer anderen Ebene, der astralen, auf der sich ja Bild-und Worteinsichten dieser Art im Traum vollziehen, als ein echter Meister ausgewiesen. Heute bin ich überzeugt, daß Sant Kirpal Singh auf allen inneren Ebenen ein überragender geistiger Führer, eben ein Meister ist.

Richtig vorbereitet und eingeteilt, blieb mir jetzt beim Selbstkochen mehr Zeit für die notwendige Mittagsruhe, als ich angenommen hatte. Wartezeiten im Gasthaus fielen fort, und der Weg vom Arbeitsplatz zu meiner Wohnung war kürzer als der zu dem vegetarischen Restaurant. Ich hielt mich nun unbeirrt an die Vorschriften des Meisters, und eines Tages schenkte mir die Vorsehung nach langem Suchen die richtige Heilmethode gegen das gefährliche chronische Leiden. Ich erhielt die Anweisungen dazu wie zufällig ganz privat und sogar kostenlos. In diesem

Geschehen zeigte sich die Hilfe durch die Christus- oder Meisterkraft, die jetzt voll wirksam werden konnte, weil ich mich an die Vorschriften hielt und nicht mehr durch unrichtiges Verhalten störte. Ich wandte die Heilmethode genau an und war nach mehreren Monaten von meinem Leiden befreit. In jener Zeit erfuhr ich die Wahrheit der Behauptung, daß die göttliche Kraft, die von einem Meister ausgeht, nur dann ungehindert zum Schüer fließen kann, wenn er dem Meister Liebe und Vertrauen entgegenbringt. Die Konsequenzen solchen Vertrauens ist die Einhaltung der Bitte des Meisters: » Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote.«

Von außen gesehen, vollzog sich die Heilung so:

Eines Tages wurde ich ganz überraschend zu einem Abendessen eingeladen. Meine zaghafte Auswahl der ausschließlich vegetarischen Gerichte fiel auf. Gefragt, ob ich krank sei, berichtete ich von der chronischen Magenentzündung. Die fachkundige Gastgeberin holte einen Ernährungsplan hervor, reichte ihn mir und sagte: »Ihr Zustand ist recht gefährlich. Diesen Plan schenke ich Ihnen. Wenn Sie sich genau danach richten, sind Sie bald gesund. « Die bisher von mir konsultierten Ärzte hatten zwar Medizin verschrieben, mir aber, abgesehen von wenigen Hinweisen für Meiden einiger Speisen, keine Ernährungsvorschriften gemacht. Zu Hause studierte ich den Plan und erfaßte schnell, daß, wenn ich diesen vegetarischen Vorschriften folgte, ich dem Magen mit jedem Essen eine Heilnahrung zuführte, die wie Salbe auf die Entzündung wirken und zudem den ganzen Organismus stärken mußte. Als die Entzündung nach mehreren Monaten abgeheilt war, kräftigten sich auch die anderen geschwächten Organe zusehends.

Schüler des Meisters Sant Kirpal Singh werden zustimmend lächeln, wenn sie dieses Erlebnis lesen, haben doch manche unter ihnen Ähnliches in Krankheit und Not erfahren. Seit der Initiation fühlte ich mich in einern großen Schutz geborgen. Das bezog sich auch auf das äußere Leben. Ich beobachtete, daß schwierige Situationen, die normalerweise z. B. zu einem Unfall oder zu einer folgenschweren Auseinandersetzung geführt hätten, so gelenkt wurden, daß ihre Wirkung sich milderte oder sie sich in Geringfügigkeit umwandelten.

Durch die berufliche Arbeit mit ihren teilweise ganz neuen Anforderungen und die angeschlagene Gesundheit über einen längeren Zeitraum hinweg wurden die zweistündigen Meditationen täglich, die der Meister fordert, zunächst nicht viel mehr als ein Kampf mit der Müdigkeit. Oft genug konnte ich die notwendige Sammlung nicht aufbringen und sank schlafbedürftig zusammen. Und doch wurden mir diesen Schwierigkeiten zum Trotz bei nicht nachlassender Geduld eines Tages meditative Erlebnisse zuteil, wie sie bei genauem Üben nach den Anweisungen des Meisters folgen sollen. Sicher war es ein bescheidener Anfang und das Ergebnis keineswegs meiner noch recht ungenügenden Konzentrationskraft zuzuschreiben, sondern die Meisterkraft hatte es bewirkt und dazu mehr innere Harmonie, mehr seelische Kraft und ein Gefühl inneren Friedens geschenkt.

3. KAPITEL

Reise nach Indien

Sieben Jahre später: Vor mir lag ein Brief aus Delhi, unterzeichnet mit »Kirpal Singh«. Er enthielt die bang erwartete Zustimmung auf meine Anfrage, ob ich mich für einige Zeit im Ashram in der unmittelbaren Gegenwart des Meisters aufhalten dürfe.

Fünf Wochen Ferien standen mir im Beruf jährlich zu. Ich nutzte sie, um Ende Januar 1971 mit einer Chartermaschine der DeutschIndischen Gesellschaft für fünf Wochen nach Indien zu fliegen.

Mit mir reisten vier andere deutsche Schüler, die ebenfalls die Erlaubnis für einen mehrwöchigen Aufenthalt in des Meisters Ashram erhalten hatten. Wenn man Mitglied der Deutsch-Indischen Gesellschaft war, kostete ein solcher Flug hin und zurück auf der Strecke Köln-Delhi in jenem Jahr etwa 900 Mark. Das war ein Betrag, den wohl die meisten Deutschen bei den damaligen Verhältnissen ohnebesondere finanzielle Anstrengung erübrigen konnten. Es ging in

die Nacht hinaus, zunächst Kurs Moskau, wo eine Zwischenlandung vorgesehen war. Von Rußland sahen wir während unseres etwa einstündigen Aufenthaltes in Moskau kaum etwas. Wir durften den Flughafen nicht verlassen. Von bitterer russischer Kälte spürten wir auch nichts. Die Temperaturen hatten zur Nachtzeit noch nicht einmal den Gefrierpunkt erreichtSchneematsch, wohin wir sahen.

Wir flogen wieder ins Dunkel hinaus. Erst als die Sonne durchbrach, erlebten wir die Schönheit des Fluges in meistens zehntausend Meter Höhe über, in oder unter den Wolken einem immer goldener werdenden Firmament entgegen. über weite Strecken flogen wir durch »die blaue Landschaft«, über uns das Blau des Himmels, unter uns das Blau des Kaspischen Meeres mit seinen weißen Gischträndern an den Ufern oder dem großartigen Schaumgekräusel, wenn sich hohe Wellen an Felsen brachen. Je nach Richtung des Flugzeugs sah man die Sonne in dieser Höhe seltsam nahe, in goldene Strahlenberge eingetaucht. In der Morgendämmerung schob sich die Maschine lange Zeit über einer grauen Wüste mit weißen Eingravierungen darin vor. Dann wurde es hell, und »die Wüste enthüllte sich als das Felsgestein des gewaltigen afghanistanischen Gebirgsmassivs. Die weißen Eingravierungen darin wurden zu schneebedeckten Gipfeln.

Man blickte stundenlang in menschenleere Erdenwelt. Pässe wanden sich als graue Bänder um die Berge und durch die Schluchten.

Endlich sah man kleine Siedlungen in einsamen Tälern, deutlich nur aus Lehmhütten bestehend, rings herum karge Äcker. Manchmal lagen die Dörfer so verlassen, daß man dachte: »Diesen Ort wird nie ein Brief erreichen.« Nach Stunden wurden die klein wie Schachbrettfelder wirkenden Äcker häufiger und grüner. Größere Siedlungen – Dörfer und Städte – tauchten auf. Wir flogen über Indien, und Delhi kam näher.

Die gründliche Paß-, Gepäck-und Geldkontrolle auf dem Flugplatz in Neu-Delhi dauerte über eine Stunde. Dann standen wir auf der Straße der Weltstadt eines anderen Kontinents mit ihren verwirrenden Bildern. Ein fast ausgedientes, kleines Mietauto fuhr uns rumpelnd auf einer Außenstraße zum Ashram des Meisters.

Aber streckenweise ging es doch durch verkehrsreiche Stadtteile.

Da wimmelte es von alten Autos, die noch soeben ihren Zweck erfüllten, von Fahrrädern und Gespannen mit Büffeln, Ochsen oder jeweils einem kleinen Pferd vor dem manchmal nur zweiräderigen Wagen. Die Büffel fielen besonders auf, weil ihnen das leitende Seil durch die Nasenlöcher gezogen worden war. Die Passanten wanden sich geschickt durch das Verkehrsgewirr: Frauen in Saris oder in Kasaks mit langen Hosen darunter, Haar, Hals und Schulter durch ein Tuch verhüllt, Männer, den Turban auf dem Kopf, und bemerkenswert oft in europäischen Schlafanzügen

oder bei nacktem Oberkörper in Schlafanzughosen.

Manchmal trottete eine heilige Kuh herrenlos über Bürgersteig und Fahrbahn, und jedermann machte ihr bereitwillig Platz. Im übrigen scheint sich aber niemand um die heiligen Kühe zu kümmern.

Sie müssen selbst sehen, daß sie etwas zu fressen finden. Wie ich später erfuhr, ernähren sie sich meistens sehr spärlich von Abfällen, die sie hinter Hotels, in der Nähe von Obstständen und hin und wieder auf der Straße finden. Versuchen sie, auf dem Fahrdamm aus dem Hafersack eines Pferdes zu fressen oder einen Kohlkopf am Obststand zu ergattern, so werden sie laut und energisch mit Drohungen zurückgescheucht. Von »heiligen« Vorstellungen gegenüber diesen Tieren ist da nichts zu merken. Das konnte ich später manches Mal bei meinen Gängen durch die Stadt beobachten.

Dieses bunte Gewimmel, in dem man sich entweder gar nicht oder nur wenig nach Verkehrsvorschriften richtet, verwirrt den an klar geregelten Straßenverkehr gewöhnten Europäer zunächst. Trotzdem geht alles glatter, als man denkt, weil der Inder noch ein sicheres und ursprüngliches Gefühl für Gefahr hat, das uns verlorengegangen ist; auch weil er ruhiger fährt als der ständig auf Zeitraffen bedachte Mitteleuropäer. Ich habe mir sagen lassen, daß Verkehrsunfälle verhältnismäßig selten sind. Auch die Kriminalität soll weitaus geringer sein, als man es angesichts der bitteren Armut im Lande vermutet. Oft wohnt die ganze Familie nur in einem einzigen Raum mit einer primitiven Feuerstelle und einem Möbelstück darin, dem Bett, das aus einem Rohrgeflecht und einem Holzrahmen darum besteht. Auf diesem einen Bett müssen nicht selten mehrere Familienmitglieder nachts schlafen. Das Geschirr steht häufig einfach auf dem Fußboden, oder ist er nicht vorhanden, auf Mutter Erde, und als Kleiderschrank dient eine von einer Wand zur andern gezogene Schnur, über die man die Kleider hängt. In Randgebieten sah ich außer Lehmhütten und Zelten Unterkünfte, die aus Holzpfählen und darüber gespannten Säcken bestanden. Trotzdem: In den indischen Lehmhütten wird oft ein reineres Leben geführt und meistens eine tiefere Frömmigkeit gelebt als in den Komfortwohnungen westlicher Länder.

Die Straße ist Arbeitsplatz für jedermann. Man sieht da Männer, die anderen die Haare schneiden oder sie rasieren, Schuster, die ihr Handwerkszeug um sich ausgebreitet haben, wie es bei uns etwa Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts benutzt wurde. Sie warten ebenso auf Kundschaft wie die Flickschneider, die auf alten Nähmaschinen mit Handkurbeln Kleidung stopfen und flicken. Man kann daneben stehen und auf die Beendigung der Arbeit warten. Kilometerlang werden alte, übereinander gestapelte Autoreifen zum Kauf angeboten. Häufiger beobachtete ich Männer, manchmal in einem Abstand von nur vier oder fünf Metern, von denen jeder laut rufend Früchte in einem Korb vor sich anpries, obwohl etwa fünfzehn Meter weiter an einem reich beschickten Obststand die gleichen Früchte zum Kauf auslagen. Jeder sucht eben eine Beschäftigung und eine Chance zu verdienen, auch wenn es oft bitter wenig ist.

Vierzig Prozent der indischen Männer sind nach offizieller Schätzung arbeitslos. Die Frauen zählen auf diesem Gebiet nicht mit, denn noch immer ist der Arbeitsplatz der Frau daheim in Haus und Familie. Im Beruf hat sie sich bisher nur als Lehrerin und Krankenschwester durchgesetzt. Durch einen Blick in die geöffneten Fenster der Schulen habe ich später häufiger in Delhi Lehrerinnen unterrichten sehen. In den vielen Teestuben bereiten und reichen Männer den Tee. Frauen dürfen eben nicht dort arbeiten, wo jeder Mann sie ansehen und womöglich anreden kann. Selten geht eine Frau auf der Straße allein. Entweder ist sie in Begleitung ihres Ehemannes oder einer anderen Frau.

Ein sehr armes Land! Und doch hat es etwas von unschätzbarem Wert aufzuweisen: Seine Satgurus, die vollendeten Meister. Immer wieder haben sich echte Meister in diesem Lande inkarniert. In seinen heiligen Schriften verfügt Indien über die wertvollsten spirituellen Überlieferungen, in denen die inneren Gesetze des Daseins, der Sinn und das Ziel des Menschseins sowie die Zustände jenseits des irdischen Lebens in einer Größe geistiger Schau niedergelegt sind wie nirgends sonst. Das geistig Große sucht sich manches Mal einen dürftigen äußeren Rahmen. Auch Jesus Christus wurde armelig in einem Stall in einer Krippe geboren.

4. KAPITEL

Im Ashram in Delhi

Der Sawan-Ashram des Meisters Sant Kirpal Singh liegt verhältnismäßig ruhig am Rande eines Vororts von Delhi. Ich habe mich oft gefragt, was ihn bewogen haben mag, den Ashram nahe der brandenden Weltstadt zu errichten. Sicher ist, daß er auch hier wie stets als Werkzeug des Höchsten handelte. Vielleicht entschied er sich für diesen Platz, damit möglichst viele Gottsucher auf den Sawan-Ashram aufmerksam werden und ihnen der Weg zum Meister leicht gemacht wird.

Der große Innenhof, der vorwiegend religiösen Versammlungen dient, ist an beiden Längsseiten von Gebäuden begrenzt; an der einen Seite durch einen langen eingeschossigen Flügel mit Vorratsräumen, Großküche, Wohnungen für Ashram-Mitarbeiter und vor allem mit einem weiten Raum für die Postabfertigung und für Schreibzwecke,

in dem die Briefe des Meisters – er diktiert etwa tausend im Monat – getippt und postfertig gemacht werden, sowie die für ihn eingegangene Post empfangen wird. Schüler des Meisters, in Indien Satsangis genannt, sind damit beschäftigt.

Überwiegend ältere Männer, die von ihren Ruhegehältern leben, arbeiten hier ohne Entgelt für den Meister. Sant Kirpal Singh gibt genaue Anweisungen für seine Briefe, wenn er auch häufig Formulierungen des von ihm angegebenen Inhalts seinen Mitarbeitern überläßt. Er kontrolliert aber jeden abgehenden Brief noch einmal, wenn ihm die Post zur Unterzeichnung vorgelegt wird. Aus vielen Teilen der Welt treffen täglich Briefe ein, gibt es doch Schüler des Meisters in allen Erdteilen. Außerdem ist Sant Kirpal Singh als Präsident der »World-Fellowship of Religions «

(Weltgemeinschaft der Religionen) in der Welt bekannt geworden und hat auch in dieser Eigenschaft so manchen Schriftwechsel zu erledigen. Wenige Treppenstufen führen zu diesem Flügel an der einen Längsseite. Er ist so breit überdacht, daß sich ein Sonnen- und Regenschutz für eine beträchtliche Anzahl Menschen etwa bei Versammlungen ergibt.

An die kürzer gehaltene eingeschossige Bauweise des gegenüberliegenden Flügels schließt sich ein weißes Haus mit Vorgarten und einem ebenso weißen, von Ornamenten durchbrochenen Zaun an. Darin wohnt der Meister. Von dort gehen die

Ströme allumfassender Liebe aus, die jeden Empfänglichen erfassen, sobald er das Haus betritt oder sich in dessen Nähe befindet.

Im hinteren Teil des Ashrams breitet sich, ebenfalls durch einen Zierzaun abgegrenzt, ein größerer, an einer Seite durch blühende Pflanzen und Sträucher verschönter Rasen aus, den, in einem offenen Rechteck angeordnet, das Gästehaus umschließt. Darin finden auch die Gäste aus dem Westen während ihres Aufenthalts im Ashram Unterkunft. Sie haben ihre eigene Küche, einen anschließenden Speiseraum und ihre Schlafräume, in die sie sich auch zur Meditation zurückziehen. Dafür steht aber auch die Meditationshalle neben dem Gästehaus zur Verfügung.

Mittags und abends wird das Essen für die westlichen Gäste aus der Großküche herübergetragen. Es besteht aus reichlich Gemüse, viel häufiger mit Kartoffeln nach europäischer als mit Reis nach indischer Art gemischt, und leicht bekömmlich, zumal die indische Köchin dafür sorgt, daß keine scharfen indischen Gewürze in die Mahlzeiten für die Westler geraten. Morgens gibt es Porridge, wie in England üblich, dazu gerösteten Toast mit Butter. Ihren Tee bereiten sich die Ausländer selbst in ihrer Küche zu, meistens abwechselnd einer für alle.

In jenen Januar-Februar-Tagen unseres indischen Aufenthalts befanden sich etwa dreißig Schüler aus dem Westen im Gästehaus: Amerikaner, vorwiegend Kanadier, Engländer, Schotten und Deutsche, die meisten unter ihnen junge Menschen. Man begegnete aber auch anderen Altersstufen bis über das siebzigste Lebensjahr hinaus. Der Kontakt untereinander entwickelte sich vom ersten Augenblick an herzlich und freundschaftlich.

Die Gasträume, je nach Größe und Einrichtung für eine oder mehrere Personen bestimmt, sind außer mit Betten entweder mit Tisch und Stühlen möbliert oder mit einem großen Teppich zum Sitzen nach indischer Sitte ausgestattet. Man kann seine Sachen in schlichten, eingebauten Metallschränken oder in Borden einordnen. Die beiden Räume, die ich während meines Aufenthaltes im Ashram nacheinander bewohnen durfte – ich mußte das Zimmer wegen der vielen zu erwartenden Gäste zum 77. Geburtstag des Meisters einmal wechseln – waren jeweils mit Badezimmer einschließlich Toilette verbunden. Fließendes warmes und kaltes Wasser stand auch zur Verfügung.

über die warmen Decken auf dem Bett staunte ich zuerst. Steppdecke und noch zwei Decken – das schien mir in dem heißen Indien denn doch zu reichlich. Aber nur zu bald merkte ich, daß die Winternächte in Delhi sehr kalt sind, so kalt, daß ich die Tageskleidung anbehielt und dazu meinen dicksten Wollpullover und eine knöchellange Wollhose überzog, um ausreichend warm zu schlafen.

Von Tag zu Tag wertvoller wurde für uns in diesen fünf Wochen indischen Aufenthaltes der tägliche Darshan des Meisters. »Darshan« heißt, wörtlich übersetzt, »Anblick« und bedeutet, von dem Blick dessen getroffen zu werden, der die andern aus voll erwachtem göttlichem Bewußtsein anschaut. Solch ein Blick fördert die spirituelle Entwicklung des Empfänglichen in hohem Maße.

Wir saßen in dem kleinen Ashram bei Dehra Dun, in den wir bald übersiedelten, jeden Morgen und jeden Abend für eine viertel, später auch bis zu einer halben Stunde zu Füßen des Meisters. In Dehli war seine Zeit für die Satsangis stark bemessen, weil eine Fülle von Aufgaben, überwiegend im Zusammenhang mit dem großen Andrang von Besuchern durch die Geburtstagsfeierlichkeiten, bewältigt werden mußte.

Dort warteten wir, meditierend auf dem Teppich sitzend, in einem Empfangsraum vor dem Wohnzimmer Sant Kirpal Singhs, bis seine Tür aufging und er eintrat.

Ehrerbietig standen wir auf. Aber mit einer schnellen Handbewegung deutete er an, wir möchten uns doch gleich wieder setzen.

Saß er dann auf einem Sofa oder in einem großen Sessel vor seinen Schülern, so ließ er den Blick jedesmal zunächst schweigend über sie hinweggleiten. Er schaute dabei niemanden an. Es war ein seltsam überirdischer, ganz und gar unpersönlicher Blick. Ich habe so etwas nie wieder gesehen. Dieser machtvolle Blick war weit weg und umfaßte uns trotzdem spürbar nicht als einzelne, sondern in der Gesamtheit aus einer Bewußtseinshöhe, die wir nicht zu erfassen vermochten. Nach einer halben Minute nahm er diesen Blick zurück, schien wieder irdisch wahrzunehmen und schaute uns aus Augen ganz voll Licht in übermenschlicher Güte an.

Der Blick eines Meisters aktiviert das höhere Bewußtsein im Menschen. Wer hätte das in diesem Augenblick nicht gefühlt? Ein solcher Blick, mit ganzer Aufmerksamkeit und Absicht auf einen Schüler gerichtet, vermag mehr spirituellen Fortschritt zu erzielen als viele Jahre eigenen Bemühens. Die Augenfarbe des Meisters wirkt meistens hellbraun, scheint aber zu wechseln. Einige Schüler beobachteten auch wechselnde Gesichtszüge. Es schien ihnen, als ob das Antlitz sich vorübergehend in das eines der großen Vorgänger von Sant Kirpal Singh wie das des Meisters Hazoor Sawan Singh oder das des Guru Nanak verwandelte. Hier mag sich in der Außenwelt etwas von der großen Wahrheit kundtun, daß die äußerlich sichtbaren Meister nur die verschiedenen Werkzeuge der einen großen Meisterkraft sind, in der ihr Bewußtsein eins ist. Manche sahen sogar, daß seine Augen weißlich wurden, wenn der Blick des Meisters sich stark nach innen zurückzog.

»Any news?« (»etwas Neues?«), »any question?« (»irgendeine Frage?«) – mit diesen Worten leitete Sant Kirpal Singh jeden Morgen und Abend, nachdem er diesen überirdischen Blick zurückgenommen hatte, beim Darshan ein Gespräch mit den westlichen Schülern ein, in dem sie ihm berichten oder Fragen stellen konnten. Zuerst waren wir zaghaft, meinten, wir dürften nur Lebenswichtigstes an ihn herantragen. Aber bald merkten wir, daß der Meister spirituelle Fragen gern zum Anlaß nahm, um längere Belehrungen daran zu knüpfen. In diesen kostbaren Viertelstunden morgens und abends durften wir viel Weisheit entgegennehmen. Wir bekamen aber auch, je nach Fragestellung, praktische Anweisungen für das Verhalten im Alltag.

Meistens wurden alle angehende, wesentliche Fragen gestellt. Aber das unbedingte Vertrauen der Schüler zum Meister verleitete dazu, daß gelegentlich ganz persönlich gefärbte Fragen laut wurden. Der Meister antwortete stets mit der gleichen ruhigen Gelassenheit aus seinem göttlichen Frieden heraus. Was mag für ihn schon an unseren Fragen wesentlich oder unwesentlich, einfältig oder klug sein? Bei ihm gelten irdische Maßstäbe und Werturteile nicht. Aus der Höhe seines Bewußtseins gesehen, sind wir sicher alle kleine unwissende Kinder, hat er in den Darshangesprächen doch mehr als einmal zum Ausdruck gebracht, daß unser Denken, Meinen und Schlußfolgern auf Irrtum beruht. Und doch nimmt er sich dieser Kinder in einer Liebe an, die, wie er immer wieder versichert, über alle Leben und Tode nicht nachläßt, bis für jeden einzelnen Schüler das letzte Ziel, das Wiedereinssein mit dem Göttlichen, erreicht ist.

In dem Buch »Morning talks«, das vor kurzem als »Morgengespräche « in deutscher Übersetzung beim Ruhani Satsang, Bonn, erschien, sind solche beim Darshan gestellten Fragen westlicher Schüler und die jeweiligen Antworten des Heiligen aufgezeichnet. Auch in diesem Buch sollen einige wichtige Antworten des Meisters, die er während meines Aufenthaltes in Indien beim Darshan gab, in dem Kapitel »Aussagen zu letzten Lebens- und tiefsten Seinsfragen« wiedergegeben werden. Die in spiritueller Erfahrung gegründete Weisheit seiner Antworten überraschte immer wieder. Jedes von Sant Kirpal Singh geschriebene Buch berührt spürbar das höhere Bewußtsein im Menschen. Kühnliches erlebte man auch bei solchen Antworten.

In Delhi gab der Meister in der Vorhalle seines Hauses regelmäßig zuerst indischen Satsangis seinen Darshan. Er sprach mit ihnen in Hindi. Danach wandte er sich den wartenden Westlern im angrenzenden Empfangsraum zu. Mit ihnen führte er das Gespräch englisch. Sant Kirpal Singh schrieb Bücher in Hindi, Urdu, Punjabi und Englisch.

Wie sehr die Meisterkraft an uns arbeitete, wie das geistige Licht in uns eindrang, merkten wir Europäer und Amerikaner aber erst so recht, als wir nach etwa zwei Wochen in Sant Kirpal Singhs Haus nahe dem Vorgebirge des Himalaya bei Dehra Dun überwechseln durften, wo wir auch Gelegenheit hatten, ganz allein unter vier Augen mit dem Meister zu sprechen und einige von uns nahe seinen privaten Räumen mit ihm unter einem Dach wohnten.

5. KAPITEL

Die Inder feiern den Geburtstag Sant Kirpal Singhs

Im Ashram in Delhi gab es jedoch zunächst noch ein großes Ereignis, wie wir Xhnliches im Westen nicht kennen: Am 6. Februar 1971 wurde Sant Kirpal Singh 77 Jahre alt. Das Geburtstagsfest dauerte zwei Tage. Aus ganz Indien strömten die Menschen herbei und nahmen Reisen von mehreren Tagen auf sich, um dem Meister an seinem Geburtstag nahe zu sein. Über zehntausend Menschen mögen an diesen Festtagen den Ashram aufgesucht haben.

Riesige Zelte wurden errichtet, zwei der größten, um die Vielen bei den verschiedenen Satsangs aufzunehmen. »Satsang«, wörtlich »Gemeinschaft mit der Wahrheit«, ist eine Zusammenkunft, die von einem Meister geleitet wird, in seiner physischen Abwesenheit auch von einem Vertreter, der dazu ausdrücklich von ihm beauftragt wird.

Einige Zelte dienten der Versorgung mit Nahrung und als Schlafstätten. Nach dem Prinzip des »einfachen Lebens«, wie es der Meister vorschreibt, wurde ein Zelt für die Übernachtungen mit Stroh aufgefüllt, um den indischen Satsangis, in Decken gehüllt, als Lager zu dienen. Die Westler rückten zusammen, damit genügend Räume für Geburtstagsgäste frei wurden. Für das Mittagessen hatten fleißige Hände große Blätter mit dünnen Zweigstückchen sorgfältig zu »Tellern« zusammengesteckt. In langen Reihen saßen die Inder – Männer, Frauen und Kinder – neben- und hintereinander im Ashramhof und warteten auf den Essenverteiler, der mit einer Kelle aus einem großen Eimer Erbsenbrei auf die Blätterteller füllte. Die Chapatis (aus Mehl und Wasser dünn gebackene runde Scheiben, die man in Indien zu jeder Mahlzeit reicht) wurden dabei mit größter Geschicklichkeit als Löffel benutzt, um das Erbsenbrei-Kartoffelgemisch zum Munde zu führen.

Als wir am Geburtstag Sant Kirpal Singhs, geweckt durch einen Gong, in der sich langsam lichtenden Dunkelheit des Morgens ins Freie traten, hatte sich der Ashram verwandelt. Vor dem Haus des Meisters leuchteten ungezählte kleine elektrische

Birnen dicht nebeneinander in einem rötlichen Licht, das eine träumerische Atmosphäre verbreitete und sehr festlich wirkte. Das Haus war über und über mit Blumen geschmückt. In großen Blütenbuchstaben prangten der Name des Meisters und eine Huldigung an ihn über dem Eingang. Auch das für den Satsang bestimmte große Zelt im Ashramhof machte mit seinen bunten Ornamenten in dem derben Zeltstoff einen festlichen Eindruck.

Gegen vier Uhr morgens versammelten sich viele Menschen darin, wie stets in Indien, Frauen und Männer getrennt. Die Satsangis aus Indien und dem Westen durften sich nahe dem Podium und damit in unmittelbarer Nähe des Meisters gruppieren. Ich saß mitten zwischen Inderinnen, wie sie in ein Kopftuch gehüllt, schreibt doch die indische Sitte vor, daß man nie ohne Kopfbedeckung und nie in Schuhen einen Tempel betreten oder an einem Gottesdienst teilnehmen darf. Die im Ashram so praktischen Sandalen hatten wir deshalb vor dem Zelt abgelegt. Man sieht daran, daß religiöse Sitten eben nur das Äußerliche berühren. Im christlichen Europa muß man barhäuptig vor Gott treten, in Indien bedeckten Hauptes. Wichtig ist weder das eine noch das andere, sondern allein, mit welchem Grad der Gottesliebe und Ehrfurcht man diesen Schritt tut, denn »Gott sieht das Herz an«. Nur das entscheidet, auch unabhängig davon, ob man Hindu, Moslem oder Christ ist oder einer anderen Religion angehört.

Durch einige Erfahrungen klug geworden, suchte ich mir einen Zeltmast aus, um, auf einem kleinen Kissen sitzend, während des viele Stunden dauernden Satsangs daran eine Rückenlehne zu haben. Das ganze Zelt war mit Teppichen und anderen festen Stoffen ausgelegt – nirgends ein Stuhl. Für die Inder ist das Sitzen auf dem Boden so selbstverständliche tägliche Gewohnheit wie für uns das Sitzen auf dem Stuhl.

Auf dem mit weißgrundigen, bunt bedruckten Stoffen verkleideten Podium saßen einige Inder, in der Mitte der Meister. Vor ihm sowie rechts und links von ihm waren Mikrofone aufgestellt. Der Meister bedient sich vieler technischer Errungenschaften unserer Zeit, des Autos, des Telefons, des Flugzeugs und vor allem der Möglichkeit, seine Bücher in verschiedenen Sprachen drucken zu lassen, um seine Lehre in der Welt zu verbreiten.

Der Satsang vollzog sich, soweit gesprochen wurde, in Hindi, so daß die Europäer und Amerikaner den Sinn nicht zu erfassen vermochten. Aber wir waren trotzdem glücklich. Wir spürten, wie die Ausstrahlung des Heiligen in dieser unmittelbaren Nähe froh und frei machte und mit Frieden erfüllte. Wir konnten viele Stunden lang in gott-trunkene Augen schauen. Das war ein großes spirituelles Geschenk. Jeder Schüler weiß, wie sehr eine solche Möglichkeit auf dem geistigen Weg vorwärtsbringt.

Diese gottnahen Stunden wurden durch Hymnen eingeleitet.

Ein ehrwürdiger Sänger mit Turban und langem weißem Bart sang sie mit tragender Stimme und inerlich tief ergriffen. Religiöse Musik, auf verschiedenen traditionellen indischen Instrumenten von einigen Männern und Frauen vorgetragen, klang unseren Ohren eigenartig fremd und reizvoll zugleich. Dann sprach der Meister in eine erwartungsvolle, andächtige Stille hinein. Manchmal sah man Inder beim Zuhören eine Bewegung tiefster Ergriffenheit machen oder gewahrte bei einem flüchtigen Seitenblick die Augen von Inderinnen voller Tränen. Einige Male erlebte ich während der langen Gottesdienste dieser beiden Tage, daß irgendwo hinter mir eine Inderin fassungslos zu schluchzen begann und hinausgeführt werden mußte, um die andern nicht zu stören. Dieses Hinausführen geschah jedesmal sanft und fast ehrerbietig rücksichtsvoll. Später erfuhr ich den Grund solcher Gefühlsausbrüche: Durch den Anblick des Meisters wird die innere Natur ausreichend Empfänglicher

emporgerissen, und manche haben so bedeutende spirituelle Erlebnisse, daß sie mit einer Erschütterung ihrer gesamten Konstitution verbunden sind, die sich in einem wohlthuenden Tränenstrom auslöst. Selbstverständlich beschränken sich Erlebnisse dieser Art nicht nur auf solche eben erwähnten Frauen; andere Menschen verarbeiten ein solches Erleben trotz der gewaltigen Erschütterung, ohne die Fassung zu verlieren. Oft sind Menschen von dem, was sie beim Anblick des Meisters an Glanz und Helligkeit sehen, bis ins Innerste ergriffen. Es kommt vor, daß sich die Gestalt des Meisters für besonders Empfängliche vorübergehend in ein kreisendes Licht auflöst oder daß Schüler seine goldene Aura weithin strahlend erblicken. Eine Amerikanerin sagte einige Male nach solchen längeren Satsangs: »Oh, only to see this wonderful man, just only to see him.« In diesen Worten schwang, nur mühsam verborgen, ein großes inneres Glück. Man spürte, daß sie jedesmal beim Anblick des Meisters ein bedeutendes spirituelles Erlebnis hatte, über das sie mit Recht schwieg.

An den beiden Festtagen wurden jeweils morgens und nachmittags bis in die Dämmerung hinein vier Satsangs gehalten. Außer dem Meister sprachen mehrere Inder, maßgebende Vertreter verschiedener Religionen und des öffentlichen Lebens. Ich wunderte mich jedesmal über ihr glänzendes Rednertalent. Das floß alles wie aus einem Guß und oft geradezu leidenschaftlich, in Hindi vorgetragen. Nach ihren Gebärden und dem Ton ihrer Stimmen zu schließen, wurden diese Reden auch häufig mit Huldigungen an den Meister verbunden. Manchmal machte er eine bescheiden abwehrende Handbewegung, aber meistens ließ er alles gelassen über sich ergehen.

Nach den Ansprachen wurden ihm immer wieder Blumenketten umgehängt oder Geschenke dargereicht. Kaum hatte so eine Kette seinen Nacken berührt, nahm er sie auch schon wieder ab und legte sie dem Sprecher oder einem anderen Nahestehenden um die Schultern. Kühnlich ging es den Geschenken. Sie wurden sofort an andere weitergegeben. Der Meister ist in diesen Dingen sehr konsequent . . . Er nimmt nie Geschenke an. Er lebt grundsätzlich nur von seiner Pension als früherer Regierungsbeamter und fordert auch von seinen Schülern nachdrücklich, daß sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

Unvergeßlich bleibt mir der Tag nach den Geburtstagsfeiern, als etwa 600 Inder und Inderinnen initiiert wurden. Im Ashram zu Delhi ist einmal im Monat Initiation. Einige hundert Männer und Frauen kommen jedesmal, um Schüler des Meisters zu werden. Schort daran kann man ermessen, wie groß die Zahl seiner Schüler in Indien sein muß und in welchem Maße sie sich Jahr für Jahr erhöht.

Sant Kirpal Singh hält regelmäßig Vorträge in verschiedenen indischen Provinzen und sucht dabei seine weit im Lande verstreut wohnenden Schüler auf. Wenn er aus dem Auto steigt, wird der Wagen machmal so umringt, daß er sich erst einen Weg durch die vielen Menschen bahnen muß. Er ist als Satguru (vollendeter Meister) in Indien bekannt und wird als solcher tief verehrt. Früher wirkten die Meister mehr in zurückgezogener Stille. Aber in unserer Zeit, in der sich die Schatten spiritueller Unwissenheit immer mehr auf die Menschheit herniedersenken, so daß im Westen von einem Leben nach dem Tode fest überzeugte schon verlacht werden, ist spirituelle Hilfe notwendiger denn je und darf deshalb wohl größere Breitenwirkung haben.

Die Initiation vollzog sich unter freiem Himmel auf dem Ashramhof. Das Festzelt war bereits abgebaut. Den ausländischen Gästen hatte der Meister erlaubt, bei der Initiation anwesend zu sein. Er ging prüfend durch die Reihen der künftigen indischen Schüler und Schülerinnen, die wieder, wie stets in Indien, in Frauen- und Männergruppen getrennt worden waren. Einige amerikanische und deutsche Gäste,

darunter ich, saßen in unmittelbarer Nähe der versammelten Frauen. Einer Frau in dieser Gruppe gab der Meister einen kleinen Wink, andeutend, sie möge gehen. Schweigend erhob sie sich, Tränen in den Augen. Ob noch mehr Menschen zurückgewiesen wurden, weiß ich nicht, denn ich konnte nur einen Teil der künftigen Schüler und Schülerinnen überblicken. Entweder hatte sich diese Frau ohne Vorbereitungszeit dazwischen gemischt – der Initiation geht stets eine Prüfungszeit voraus, in der man sich bereits nach den Vorschriften des Meisters zu richten hat – oder es lag ein anderer triftiger Grund im Verhalten der Abgewiesenen vor. In Indien kommt es übrigens häufiger vor, daß Frauen Schülerinnen werden wollen, nur weil ihre Männer die Initiation erhalten, ohne sich aber entsprechend vorbereitet zu haben.

Bei diesem prüfenden Durchschreiten der Reihen fiel kein Wort.

Der Meister sah jedem und jeder bis ins Innerste, ohne zu fragen, ja, ohne auch nur die Gesichter zu sehen, denn die Frauen hatten das Kopf tuch alle weit ins Gesicht geschoben und das Haupt gesenkt.

So saßen sie, unter sich ein Tuch oder eine Decke, einfach auf der Erde, so daß der Meister nur auf Kopftücher schaute. Aber vor einem Meister gibt es kein Verstecken. Von einem erhöhten Platz aus übermittelte er der Menge dann die heiligen Worte des sogenannten Simran, die sie im Chor murmelnd, viele Male wiederholten, bis die Luft rings umher nur noch ein einziges Vibrieren war, wie durchsetzt von einer Elektrizität höherer Schwingung als der uns bekannten. Simran besteht aus fünf Gottesnamen. Sie sind mit jener gewaltigen Kraft geladen, die einem echten Meister als dem menschlichen Pol des Göttlichen zur Verfügung steht. Wenn sie auch einen hohen Sinn haben, so könnte doch, wie Sant Kirpal Singh uns einmal beim Darshan sagte, auch beliebig eine andere Wort- und Buchstabenfolge gewählt werden. Entscheidend ist nicht wie etwa bei Mantrams die Wort- und Buchstabenzusammensetzung, sondern die darin eingesenkte Kraft. Der Schüler wird angewiesen, Simran so oft wie möglich in Gedanken zu wiederholen. Er wirkt wie ein elektrischer Kontakt, der die Verbindung zu seinem Ursprung, der Meisterkraft, herstellt.

Sant Kirpal Singh erklärte die Meditationsmethode des Surat Shabd Yoga, der Konzentration auf den Licht- und Tonstrom. In einer längeren, etwa zwei Stunden dauernden Meditation, an der sich über 600 Menschen beteiligten, wurde eine einzigartige Atmosphäre geschaffen, so rein und erhebend, daß dadurch günstige Voraussetzungen für eine erste Begegnung mit einer lichtereren Welt entstanden. Als die neu Initiierten nach Beendigung der Meditation gefragt wurden, wie und in welchem Grade sie geistiges Licht bei geschlossenen Augen gesehen hätten, waren die westlichen Schüler beschämt. Was diesen Indern in den ersten beiden Meditationsstunden gelang, erreichen wir Westler, von wenigen Ausnahmen abgesehen, erst nach Jahren geduldigen übens. Der Inder scheint mehr mit dem inneren Bereich verbunden zu sein als der westliche Mensch. Die westliche Erziehung hat sicher dazu beigetragen, das Geöffnetsein nach innen zu verringern, weil sie die Menschen anleitet, die Aufmerksamkeit nach außen zu richten und echtes religiöses Empfinden durch die weit verbreitete Ablehnung der Religion erschwert oder erstickt wird. Wir haben im allgemeinen einfach eine größere Barriere zu überwinden als viele Inder. Die Tatsache schließt nicht aus, daß es auch im Westen einzelne gibt, denen der spirituelle Bereich von Anfang an leicht zugänglich ist. Auf die Dauer gesehen, entscheidet aber nicht solche leichte Zugänglichkeit über den Erfolg, sondern sind Stetigkeit in der praktischen Übung des Meditierens und Ernst des Strebens ausschlaggebend.

Die meisten der soeben Initiierten hatten, wie das Befragen ergab, bedeutende

meditative Erlebnisse gehabt und das als Neulinge! Die Zahl derer, die nichts gesehen hatten, war sehr gering.

Diese Gruppe mußte nachmeditieren, bis die einzelnen auch geistiges Licht sahen. »Das Licht ist ja in euch. Ihr müßt es sehen!« sagt der Meister oft zu seinen Schülern. Durch das meditative Sehen ergeben sich Lichterlebnisse von geringerer oder größerer Intensität. Sie sind nie beunruhigend, sondern im Gegenteil ein unerschöpflicher Born innerer Ruhe und inneren Friedens. Bei der Initiation wird die Verbindung mit dem inneren Licht sowie mit dem sogenannten »inneren Tonstrom« hergestellt und die Technik gelehrt, das innere Licht zu sehen und die ebenfalls seelische Kraft und Ruhe vermittelnden inneren Töne zu hören, ohne daß die äußeren Augen und Ohren beteiligt sind.

In die Technik des inneren Hörens wurde während dieser Initiation nicht mehr durch den Meister unmittelbar eingewiesen, wohl weil sein dichtes Tagesprogramm ihn drängte. Stattdessen gingen Beauftragte durch die Reihen und gaben Anweisungen für die künftig einzuhaltende Seh- und Hörtechnik, während der Meister – das ist als sicher anzunehmen – wortlos auch das innere Hören erschloß. Auf Sinn und Bedeutung der Meditationstechnik soll in anderem Zusammenhang ausführlicher eingegangen werden.

Etwa achtzig Neuintiierte hatten die astrale Gestalt des Meisters in ihrer Glorie gesehen, ein ganz hervorragender Erfolg; besteht doch für den Schüler, der diese strahlende Form zu sehen fähig ist, die Möglichkeit, sich, wo immer er sich befindet, mit dem Meister bewußt zu verbinden. Selbstverständlich müssen sich diejenigen, denen meditative Erfahrungen zuteil werden, durch regelmäßiges üben sehr mühen, das Erlebte wieder zu erreichen, senkt sich doch die Meisterkraft während der Initiation mit ganz besonderer Intensität in den Schüler ein. Das Bewußtsein wird je nach Empfänglichkeit in einem Maße emporgezogen, wie es nachher im Alltag nicht möglich ist.

Unter den etwa 600 Indern gelang es einer Inderin, das Körperbewußtsein zu übersteigen. In der europäischen Esoterik ist dieser Vorgang als »das Sterben vor dem Tode« bekannt. Die junge Frau lag mit geschlossenen Augen und einem seltsam verklärten Gesichtsausdruck da. Das übersteigen des Körperbewußtseins ist in der Meditationstechnik des Surat Shabd Yoga eins der wichtigsten angestrebten Ziele, mit dem erst die eigentliche Schülerschaft, das Gehen auf dem inneren Pfad, beginnt. Was vorher geschieht, wird lediglich als Vorbereitung gewertet.

Erst wenn man sich regelmäßig über den physischen Körper erhebt und so einen festen Stand in einer höheren Welt erreicht, wird man fähig, geistige Wahrheiten richtig zu erfassen, so sagen die Meister. Wer das Körperbewußtsein übersteigen kann, erfährt, daß Leben und Bewußtsein unabhängig vom physischen Körper möglich sind und damit auch Leben nach dem Tode eine Tatsache ist. Was die Natur im Todesvorgang endgültig vollzieht, indem sie das Bewußtsein aus dem physischen Körper drängt und die Verbindung zu ihm ein für allemal abschneidet, wird hier vorübergehend und unter Aufrechterhaltung der Verbindung zum irdischen Körper vorweggenommen. In dem Kapitel »Die Lehre des Meisters« soll auf weitere Einzelheiten über die Notwendigkeit und Bedeutung dieser Fähigkeit auf dem »Pfad der Meister« näher eingegangen werden.

Als die Initiation längst vorüber war, lag die junge Frau immer noch mit diesem selig verklärten Gesichtsausdruck da. Der Meister wurde gefragt, ob sie zurückgeholt werden solle. Er antwortete jedoch: »Laßt sie! Sie ist sehr gesegnet.« Später sah ich sie ins Tagesbewußtsein zurückgekehrt. Ein völlig anderer Mensch schien mich anzublicken. Das Verklärte, das dieses Gesicht so harmonisch gemacht hatte, war verschwunden. Die Frau schien sogar bedrückt. Später erfuhr ich, daß Menschen,

die das Körperbewußtsein überstiegen, oft für kurze Zeit danach traurig sind; die Rückkehr aus schöneren jenseitigen Regionen in die Enge des physischen Körpers wird als sehr unangenehm empfunden.

Leider konnte ich mich mit der Frau und den Nahesitzenden, die Angehörige zu sein schienen, nicht verständigen, weil sie nicht englisch sprachen und ich Hindi nicht beherrschte. Aber ältere indische Initiierte sagten uns Westlern, daß diese Frau in allen Einzelheiten wisse, was sie soeben in einer jenseitigen Welt erlebt hatte. Darin liegt der Unterschied zwischen Ohnmacht, Tod oder Traum und diesem bewußten Hinübergehen. Es ist kein dumpfes, kreatürliches Geschehenlassen, sondern ein wissentliches und willentliches Erleben. Wer es beherrscht, hat den Tod besiegt.

6. KAPITEL

Vier bis acht Stunden täglich meditiert

Wenige Tage später machten wir Gäste aus dem Westen eine fast 300 Kilometer lange Autoreise von Delhi nach Dehra Dun, um in der Nähe dieser Stadt im Haus des Meisters, über tausend Meter hoch gelegen, stille Tage der Versenkung zu verbringen. Er stellt darin außer seinem notwendigen Wohnbereich alle Räume zur Verfügung, damit indische oder ausländische Schüler vorübergehend darin wohnen und in seiner unmittelbaren Nähe spiritueller intensiv gefördert werden können. Zu dem Haus gehört ein großer, mit schönen alten Bäumen bestandener Garten, in dem jüngere Bäumchen am Rande eines architektonisch geschmackvoll angelegten, stufenförmigen Wasserauffangs bereits ihre rosa Blütenknospen durchschimmern lassen. An den Garten schließt sich ein schmales Tal mit einem zu dieser Zeit trockenen Bachbett an, und dahinter erheben sich die ersten Berge der Himalaya-Kette. Von kleinen Erhebungen im Tal aus kann man das malerische Vorgebirge weithin überblicken.

Manchmal sah man papageienbunte Vögel im Garten. Bisher nie gehörte Stimmen gefiederter Sänger flöteten, tirilierten“ gurrten und jubilierten.

Der Garten ist für Meditation wie geschaffen. Auch der Meister zieht sich in der Morgendämmerung häufig dahin zurück. Im Haus gruppieren sich die Räume um eine dämmerige, weil fensterlose Meditationshalle, die auf diese Weise auch im Sommer angenehm kühl bleibt. Darin gab uns der Meister jeden Morgen und Abend seinen Darshan.

»Ihr seid nur hier, um zu meditieren.« Das hatte uns Sant Kirpal Singh mehr als einmal gesagt. So meditierten wir im Garten, in der Meditationshalle oder auf unseren Betten in den Schlafräumen bis zu acht Stunden täglich, selten aber weniger als vier Stunden am Tag. Ich befand mich ständig im unmittelbaren Strahlungsbereich des Meisters, da er höchstens zehn Meter entfernt unter demselben Dach wohnte. Mehrere Schüler hatten diesen Vorteil. Andere waren in Nebengebäuden am Ende eines kleineren; seitlich gelegenen Gartens untergebracht, wo sich auch die Gästeküche befand. Aber uns alle umschloß ständig

das vom Meister ausstrahlende geistige Licht. Mangel an Hingabe, Empfänglichkeit und Konzentration in der Meditation wurden durch diese günstigen Voraussetzungen der Umgebung vielfach ausgeglichen. Unerwartete Ergebnisse stellten sich ein. Im Surat Shabd Yoga hat man sich, wie bereits erwähnt, nicht nur auf das geistige Licht, sondern auch auf den geistigen Tonstrom zu konzentrieren, auf jene heiligen Töne oder Melodien, die als Ausdruck göttlicher Kraft, für das geistige Hören vernehmbar, durch die ganze Schöpfung klingen. Mancher Schüler erlebte nun, daß er, sobald er den Meditationsraum betrat, solche Töne oder melodischen Tonfolgen wie physische in bisher nie erlebter Stärke sofort hörte, ohne sich darauf konzentriert zu haben. Dieses Hören vermittelt innere Freude und wird bei regelmäßigem Oben zu einer immer stärkeren Kraftquelle für die Seele. Ähnliche Erfahrungen machte man mit dem geistigen Licht. Man sah es zwar nicht mit geöffneten Augen. Aber es durchdrang die Satsangis bis in den physischen Körper hinein mit bisher nie erfahrener Intensität. Spirituelle Fortschritte, in wenigen Wochen errungen, richtiger gesagt, geschenkt, waren die große Beglückung dieses Aufenthaltes. Im Dienste der Wahrheit muß aber auch gesagt werden, daß es schwierig ist, nach Europa oder Amerika zurückgekehrt, den erreichten Stand zu halten. Die inneren Erlebnissen feindlichen Gedanken um einen und die nach außen gerichteten Forderungen des Berufslebens wirken sich ebenso hemmend aus wie die Tatsache, daß man in seinem üblichen Pflichten kreis eben nicht wie im Haus des Meisters oder im Ashram täglich viele Stunden meditieren kann. Dort ergeben sich durch die Nähe des Heiligen und durch die Möglichkeit, sich jederzeit zu versenken, seltene Begünstigungen solcher Erlebnisse. Immerhin – ein bleibender spiritueller Gewinn ist stets zu verzeichnen, wenn auch vorerst meistens nicht in dem in dieser Umgebung erreichten Umfang. Wer mit ganzer Einsatzbereitschaft spirituell arbeitet, kann mit der Zeit jedoch auch fern vom Meister fortschreiten – weit über das in seiner Nähe Erreichte hinaus.

Beim Darshan hatte Sant Kirpal Singh jetzt mehr Zeit für uns als in Delhi. Er erlaubte, seine Antworten auf unsere Fragen auf Tonband aufzunehmen. So konnten wir sie, wenn der Meister gegangen war, bei strahlendem Frühlingssonnenschein im Februar draußen auf dem Rasen im Garten in langsamerem Tempo noch einmal hören. Das war besonders für die Deutschen, die ja Englisch nicht wie die anderen ausländischen Gäste als Muttersprache beherrschten, von großem Vorteil. Dadurch entging auch ihnen keine Einzelheit dieser kostbaren Gespräche.

»Wer mit seinem göttlichen Selbst eins geworden ist, kehrt nicht auf die Erde zurück, es sei denn im höheren Auftrag als geistiger Arzt der Menschheit, aber nicht wie die Vielen als Gefangener.« Dieser Ausspruch Sant Kirpal Singhs, hier sinngemäß wiedergegeben, trifft auf ihn und sein Leben geradezu beispielhaft zu. Der Heilige ist ein geistiger Arzt im höchsten und umfassendsten Sinne. Er stellt sein Leben vollkommen in den Dienst der Menschheit.

Wenn er morgens zu uns in Versenkung wartenden Schülern in die Meditationshalle trat, um uns seinen Darshan zu geben, das heißt, die Meisterkraft unmittelbar in uns eindringen zu lassen und ein Gespräch mit uns zu führen, hatte er ein großes nächtliches Pensum an Arbeit hinter sich, denn bis tief in die Nacht hinein diktierte er Briefe, gab er Anweisungen oder schrieb er an einem seiner bereits in beträchtlicher Anzahl vorliegenden spirituellen Bücher, die er original bisher entweder in Hindi, Urdu, Punjabi oder Englisch verfaßte. Einige wurden auch schon ins Deutsche übersetzt (siehe Seite 151). Sein umfangreichstes und spirituell bedeutendstes Werk ist »Gurmat Sidhant« oder »Der Pfad der Meister«, im Original in Punjabi etwa zweitausend Seiten umfassend, das jetzt auch in Hindi und Urdu vorliegt. Hinzu kamen viele wichtige Besprechungen, bedingt durch seine weltweiten Aufgaben als

geistiger Führer von Schülern im Inund Ausland, als Leiter eines großen Ashrams und als allgemein bekannter Heiliger der indischen Nation.

7. KAPITEL

*»Manav Kendra«,
Zentrum zur Heranbildung des Menschen*

Während des Darshans stand jeden Morgen schon ein Auto fahrbereit auf dem Hof, um den Meister zum »Manav Kendra« zu bringen, der etwa zwanzig Kilometer von Dehra Dun und über dreißig Kilometer von seinem Haus entfernt liegt. »Manav Kendra« heißt, wörtlich übersetzt, »Menschheitszentrum«. Darunter ist ein großes Zentrum mit den verschiedensten Einrichtungen sozialen Charakters zu verstehen, in dem der Mensch seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt, das heißt, ein wahrer Mensch werden soll. Je mehr wir uns des Göttlichen in uns bewußt werden, um so mehr nähern wir uns dem Ziel wahren Menschseins.

Der Manav Kendra besteht aus einem schätzungsweise 15000 Quadratmeter großen Gelände, auf dem ein Altersheim, ein Gesundheitszentrum in Verbindung mit einem Krankenhaus sowie ein

Zentrum für religiöse und sprachliche internationale Verständigung entstehen. In dem Altersheim werden vor allem indische Frauen und Männer eine Heimat finden, auch wenn sie über keine eigenen finanziellen Mittel verfügen. Eine nach modernen Erkenntnissen aufgebaute Landwirtschaft, vorwiegend Milchwirtschaft, sowie Obst- und Gemüsebau, soll auch den alten Menschen die Möglichkeit bieten, sich, soweit es ihre Kräfte erlauben, noch durch Arbeit nützlich zu machen. Im übrigen wird ihnen Gelegenheit gegeben, einen erheblichen Teil ihrer Zeit der Meditation zu widmen. Tief religiöse Inder verwirklichen häufig die alte Sitte ihres Landes, sich im Alter zurückzuziehen und sich dem Göttlichen hinzugeben, wenn die weltlichen Pflichten erfüllt sind. Im Manav Kendra besteht unter Führung eines vollendeten Meisters die beste Gelegenheit dazu.

Die Zentren religiöser und sprachlicher Verständigung sollen die gegenseitige Toleranz der Anhänger der verschiedenen Religionen fördern und sie erkennen lassen, daß sie alle Brüder und Schwestern in Gott sind. Dazu ist auch eine bessere sprachliche Verständigung notwendig, die der Sprachunterricht bietet. Der Manav Kendra setzt damit auch die Hauptziele der WorldFellowship of Religions (Weltgemeinschaft der Religionen) in die Praxis um. Zu den alle vier Jahre durchgeführten Kongressen dieser weltumspannenden Vereinigung fanden sich unter der Leitung von Sant Kirpal Singh als Präsident Abertausende von Menschen bei den öffentlichen Versammlungen und jeweils einige hundert Delegierte als maßgebende Vertreter verschiedener Religionen und Religionszweige ein.

1970 entstand die Manav-Kendra-Gesellschaft unter dem Patronat von Sant Kirpal Singh und dem Mitarbeiter Gandhis, Kaka Sahib Kalelkar. Die Pläne für den Manav Kendra in Nordindien bei Dehra Dun wurden in der vierten Konferenz der »WorldFellowship of Religions« in Delhi im Februar 1970 verkündet. Er ist der erste von fünf vorgesehenen im Norden, Süden, Osten, Westen und im Zentrum

Indiens. Später sollen solche Zentren auch in der westlichen Welt errichtet werden. Der Manav Kendra bei Dehra Dun liegt landschaftlich besonders reizvoll und durch seine Höhenlage verhältnismäßig kühl im Vorgebirge des Himalaya.

Heranbildung zum wahren Menschen, Dienst am Menschen und Dienst am Boden sind wichtige Aufgaben dieser neuen Einrichtung.

Hauptaufgabe aber bleibt die spirituelle Entwicklung. Wird der Mensch sich seiner eigentlichen göttlichen Natur bewußt, so erlebt er auch die Einheit der Menschheit als eine Tatsache. Teilen und Helfen werden für ihn dann selbstverständlich aus innerer Notwendigkeit. Nur wenn der Mensch sich ändert, kann die Welt geändert werden. Ist die Liebe zu den Menschengeschwistern durch den eigenen spirituellen Fortschritt geweckt, haben wir jenen glücklichen Zustand erreicht, den man durch verschiedene Ideologien vergebens zu erzielen sucht. Einen anderen Weg zum Glück gibt es nicht. Alles andere Glücksstreben erreicht nur vorübergehendes und oberflächliches Scheinglück.

Leihbüchereien mit Schriften aller Religionen, mit Büchern über Lehren und Biographien großer spiritueller Persönlichkeiten sowie Studienkreise, die sich mit den Religionen beschäftigen, sind für die Manav-Kendra-Zentren vorgesehen. Auch die Errichtung einer Universität der Religionen wird an einem dafür geeigneten Ort in Indien angestrebt.

Das Gesundheitszentrum des Manav Kendra bei Dehra Dun wird die verschiedenen Heilweisen wie Naturheilkunde, Yogaheilsysteme, ayurvedische Medizin, Unani und Allopathie in sich vereinigen. Nicht Verdienen, sondern Dienen ist dort das Prinzip.

Deshalb wird unentgeltlich behandelt. Inzwischen wurde das Krankenhaus des Gesundheitszentrums fertiggestellt. Patienten werden bereits aufgenommen.

Der Dienst am Nächsten, der in all den genannten Einrichtungen gepflegt wird, fördert die innere Entwicklung und verringert den Egoismus, das große Hindernis auf dem spirituellen Weg. In Verbindung mit regelmäßiger Meditation und mit Hilfe der ständig wirksamen Meisterkraft kann so allmählich die Umschaltung des Bewußtseins aus der gebundenen Enge des persönlichen Ichs zum freien und unbegrenzten Bewußtsein des göttlichen Selbstes im Menschen vollzogen, zumindest eine Annäherung an diesen Zustand erreicht werden. Von den Manav-Kendra-Großzentren werden sich einmal die Impulse für eine echte Menschwerdung über Indien und die Welt ausbreiten. Das Zentrum in Nordindien bei Dehra Dun geht bereits – wir schreiben das Jahr 1973 – seiner Vollendung entgegen. Es wird durch Spenden und selbstlosen Dienst aufgebaut und in Zukunft wohl auch auf dieselbe Weise erhalten.

Als ich die Entstehung des Bauwerks zusammen mit anderen westlichen Gästen besichtigen durfte, arbeiteten dort etwa 150 Menschen, Frauen und Männer. Sie nahmen außer Essen und Trinken keinen Lohn und waren mit den einfachsten Unterkünften zufrieden. Der Meister brauchte helfende Hände. So kamen die Satsangis von allen Richtungen. Manche gaben ihre Arbeit auf in dem festen Vertrauen, daß ihnen eine neue zuteil werde, wenn sie den notwendigen Dienst für den Meister · verrichtet haben würden.

In der richtigen Einstellung getan, ist Arbeit Gottesdienst. Das gilt ganz besonders für den Manav Kendra. Von früh bis spät erklangen Hymnen, die singenden Gebete der Inder. Gelegentlich faßten sich auch die nahe beieinander Arbeitenden zu wenigen religiösen Tanzschritten an den meistens freien Händen, denn die Ziegelsteine zum Bauen wurden in Körben auf den Köpfen transportiert. Danach ging die Arbeit fröhlich weiter. Der Meister war als der eigentliche Bauführer von morgens bis abends auf dem Gelände. Mit den wichtigsten Fragen kam man zu ihm. Auch der leitende Architekt beugte sich bescheiden der Autorität dessen, der aus einem

unvergleichlich höheren Bewußtsein heraus zu sehen und zu entscheiden vermag. Den Mittelpunkt des Geländes bildet ein künstlicher, mit Backsteinen ausgemauerter kleiner See, der mit reinem Quellwasser gefüllt ist. An diesem Wasser werden in Zukunft viele Menschen meditieren. Aus biographischen Berichten ist bekannt, daß Sant Kirpal Singh in jüngeren Jahren gern Flüsse aufsuchte, um sich an ihren Ufern nach innen zu wenden. Wasser vermittelt eine günstige Atmosphäre für Meditation, so sagen die Erfahrenen.

Die Quelle, aus der dieser See gespeist wird, befindet sich auf dem Baugelände. Die Frage, woher das Wasser für die künftig im Manav Kendra wohnenden Menschen zu nehmen sei, machte bei Planung der Einrichtung Sorge. Der Heilige erledigte das Problem auf seine Weise. Er ging langsam über das Gelände, blieb an einer Stelle stehen und sagte: »Hier müßt ihr graben, dann werdet ihr eine Quelle finden.«

Tatsächlich wurde dort eine Quelle mit so großer Wasserschüttung entdeckt, daß nicht nur die Menschen im Manav Kendra reichlich versorgt sein werden, sondern zusätzlich noch eine größere Stadt ihren Bedarf decken könnte.

Während meines Aufenthaltes in des Meisters Haus bei Dehra Dun war er jeden Tag, auch sonntags, von morgens bis abends im Manav Kendra und dort immer wieder an einer anderen Baustelle zu sehen, wo er nach dem Rechten schaute~ Die treue Bibi Hardevi, eine spirituell hoch entwickelte Frau, die bereits Schülerin von Meister Sawan Singh, des Vorgängers Sant Kirpal Singhs, war, sorgte dort wie stets für sein leibliches Wohl. In einem einfachen Häuschen – es bestand aus einem Raum mit einem Dach darüber – nahm der Meister sein Essen ein. Dort war auch die Zentrale für alle mit dem Bau zusammenhängenden Fragen und Anweisungen. Bibi Hardevi sind viele Anregungen und architektonische Vorschläge für die Errichtung des Manav Kendra zu verdanken.

8. KAPITEL

Zu Füßen des Meisters läutert sich der Mensch

Kam der Meister abends in sein Haus zurück, so wartete viel Korrespondenz auf ihn. Etwa tausend Briefe im Monat wollen eben beantwortet, Buchmanuskripte geschrieben, und beschwerliche Vortragsreisen durch die indischen Provinzen vorbereitet sein. Die Kraft, aus der er lebt, ist unabhängig von dem menschlichen Körper Sant Kirpal Singhs. Im Jahre 1972 reiste er sogar noch fast um die ganze Welt, blieb meistens nur zwei Tage in den vielen großen Städten seiner Reiseroute und hatte täglich bis tief in die Nacht hinein ein mit Vorträgen, Besprechungen und Korrespondenzen dicht gefülltes Programm zu erledigen. In dem Kapitel »Des Meisters Weltreise 1972/73« soll darauf näher eingegangen werden.

Jeden Abend wurde nach seiner Rückkehr, seiner Gewohnheit entsprechend, weit über Mitternacht hinaus gearbeitet. Der Meister kommt mit sehr wenig Schlaf aus. Was heißt Schlaf? Er läßt den Körper ruhen, während sich das

Bewußtsein in Höhen hinaufschwingt, die wir nicht erahnen können. Auch auf der anderen Seite des Lebens hilft er den Seelen und fördert ihre Entwicklung mit dem vollen Einsatz göttlicher Liebe. Das darf man den Bemerkungen seiner fortgeschrittenen Schüler als sicher entnehmen.

Trotz dieses riesigen Arbeitsanfalls vergaß er abends nie, den in der Meditationshalle wartenden ausländischen Schülern seinen Darshan zu geben und geduldig Fragen zu beantworten. Dabei gab er mit großer Weisheit Rat und Richtung. Mancher hatte das Gefühl, als sei ihm mitten ins Herz gesehen worden und als habe er, obwohl er sich mit keiner hörbaren Frage an den Meister gewandt hatte, die Antwort erhalten, die er zur Überwindung dieser oder jener Charakterschwäche, dieser oder jener Schwierigkeit bei der Meditation gerade brauchte.

Noch etwas Eigenartiges vollzog sich: Wir Ausländer kamen alle aus christlichen Ländern und bezeichneten uns als Christen, lernten das Christentum in seinem eigentlichen tieferen Sinne aber erst in Indien zu Füßen des Heiligen Sant Kirpal Singh erfassen. Christi Worte erhielten in den Gesprächen mit ihm einen viel tieferen Sinn als uns bekannt war. Noch wichtiger als die Theorie aber wurde das Beispiel. Wir erlebten einen Menschen, der die Lehre Christi von der Gottes- und Menschenliebe durch sein Leben voll in die Tat umsetzte.

Jeden Morgen und Abend lauschten wir den Worten eines Heiligen, der uns aus seiner universellen Schau den Weg der Liebe als den einzig wahren für das stufenweise Einswerden mit dem Göttlichen so nahe brachte, daß die Herzen dafür weit geöffnet wurden. »Ohne Liebe kommt ihr keinen Schritt vorwärts.« Das sagte er in mancherlei Sinnverbindung immer wieder zu uns. Und: »Mag euer Auge schauen, wohin es will; in allem, was ihr seht, ist Liebe verborgen.«

Bei solchen Worten wurde mir eines Tages blitzhaft klar: Jeder Gedanke und jedes Gefühl setzen sich in Schwingungen um, die von ihrem Urheber wie von einem Radiosender ausstrahlen.

Ist die Liebe eines Menschen so stark und intensiv geworden, daß ihre Schwingungen der in jedem Lebendigen enthaltenen schöpferischen Liebe entsprechen, so öffnet sich das Trennungstor, und man wird jedes Geschöpf im Grunde seines Wesens verstehen.

Auch das prägte sich tief ein: »Hört endlich auf, andere zu kritisieren! Ihr kennt euch ja selbst nicht. Wie wollt ihr andere beurteilen können!« (Wir glauben, uns und andere aufgrund unserer Verhaltensweise zu kennen. Tatsächlich ist uns aber die Zusammensetzung der menschlichen Natur und der in ihr wirkenden Kräfte unbekannt.)

»In jedem Menschen lebt das Göttliche. Ihr seid alle aus demselben Urgrund des Seins hervorgegangen und deshalb in Wahrheit eins. Liebt die Menschen! Liebt sie um des Göttlichen willen in ihnen! Wollt ihr des Göttlichen in euch bewußt werden, so haltet seine Gebote, und ihr werdet Gott näher kommen.«

In verschiedenen Abwandlungen spricht Sant Kirpal Singh immer wieder in diesem Sinne zu seinen Schülern. Die Parallelen in den Forderungen dieses indischen Heiligen zu denen des Jesus von Nazareth fielen häufig frappierend auf, um so mehr, als wir alle wußten, daß er höchstens gelegentlich deutlich zitierend wiederholt, was Große vor ihm gesagt haben, im übrigen aber stets aus der Einsicht des eigenen höheren Bewußtseins spricht, daß der Meister, wie er selbst gern formuliert, »ein Sprachrohr Gottes« ist. Das Sprachrohr Gottes aber handelt nicht mehr aus ichhaftem Eigenwillen. Es kann nur noch tun und aussprechen, was ihm durch sein Einssein mit dem Göttlichen eingegeben wird. Wiederholte er Aussprüche des Jesus von Nazareth, so wurden die toten Buchstaben lebendig wie wohl kaum je zuvor, weil Kirpal Singh diese Botschaft der Liebe mit der Liebesessenz des eigenen

Wesens füllte.

Hatten wir bisher wie alle abendländischen Namenschristen nur eine lockere Beziehung zum Christentum gehabt, so kam uns jetzt Jesus von Nazareth ganz nahe als einer jener Größten, die mit Recht von sich sagen dürfen: »Ich und der Vater sind eins«, oder in der Sprache unseres neuen Verständnisses ausgedrückt: »Die göttliche Seele in Jesus als das wahre Selbst des Menschen hat sich mit dem überselbst oder dem göttlichen Urgrund des Seins wieder vereint.« Das großartig schlichte Symbol dieses Zustandes, nämlich das göttliche überselbst einfach als »Vater« zu bezeichnen und die daraus unmittelbar hervorgegangene, sich ihrer Göttlichkeit bewußte Seele im Menschen »Sohn« zu nennen, wurde zum erstenmal erfaßt.

Nun vermochten wir die Aussagen des Christentums voll anzuerkennen, nur mit der Einschränkung, daß die Förderung des konfessionellen Christentums, es habe auf der Welt nur einen solchen Großen gegeben, der von sich sagen konnte: »Ich und der Vater sind eins«, nicht aufrechterhalten werden kann. Die Christuskraft ist eine immer vorhandene göttliche Kraft, so lehren alle Meister. Sie wird nur verschieden bezeichnet. Zu jeder Zeit hat es mindestens einen spirituell Hochentwickelten gegeben, der mit ihr eins war und als »Licht der Welt« der große Helfer für die Menschheit, ja, für die ganze Schöpfung wurde: »Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt« (Joh. 9, 5). Unabhängig von Jesus, dessen Aussagen sie in früheren Zeiten zumindest im indischen Kulturraum gar nicht kannten, haben andere vollendete Meister ihre Mission ähnlich umrissen. »Meister kommen, um der ganzen Schöpfung zu helfen. Aber die Menschen belehren sie«, sagte Sant Kirpal Singh in seinen Vorträgen in der Bundesrepublik auf seiner Weltreise im Jahre 1972. Das ist nur durch die voll in ihnen offenbarte Christuskraft möglich, die man in der Lehre des Surat Shabd Yoga, in der Sant Kirpal Singh unterweist, als Gottes- oder Meisterkraft bezeichnet. Auf diese Lehre wird im 11. Kapitel ausführlich eingegangen.

Zu Füßen des Heiligen wurde uns so mancher Meister, vorwiegend des Fernen Ostens, genannt, dessen Leben, Aussagen und Taten ihn als einen ausweisen, der von sich sagen durfte: »Ich und der Vater sind eins.« Je mehr die Schüler fortschreiten, um so stärker sind sie davon überzeugt, daß sich auch in Sant Kirpal Singh jene göttliche Macht oder jene Christuskraft voll offenbart, die ihn würdig in die Reihen dieser Großen einordnet.. Er als persönlicher Mensch ist lediglich ein gelenktes Werkzeug göttlichen Willens, wie er selbst nicht müde wird zu betonen. »Bleibt in der Religion, der ihr angehört«, mahnte er uns oft, und wir begriffen: Nicht religiöse Auffassungen dieser oder jener Richtung sind ausschlaggebend für Erfolg auf dem spirituellen Weg, sondern ein ethisches Leben, wie es alle Hochreligionen vorschreiben, und die Meditationspraxis. Da der Organismus aller Menschen auf die gleiche Weise aufgebaut ist, haben die praktischen Meditationsübungen, unabhängig von Religion oder Rasse, bei jedermann dieselbe Wirkung, wenn sie richtig durchgeführt werden.

Noch etwas vollzieht sich unter der Führung des Meisters: Der Charakter derer, die zu seinen Füßen sitzen, beginnt sich zu läutern. Die Meisterkraft arbeitet besonders intensiv in ihnen. Das gleiche geschieht auch fern von ihm, denn der Schüler ist ja ständig mit der Meisterkraft verbunden. Nur scheinen sich negative Eigenschaften in seiner unmittelbaren Nähe eher umzuwandeln. Gesellt sich redliches eigenes Bemühen des Schülers hinzu, so wird sein Charakter mehr und mehr gereinigt, das Gewissen verfeinert, und die Sehnsucht nachdem göttlichen Licht bricht immer mehr durch.

Der ernst strebende Schüler erlebt nach und nach beglückt, daß der Meister oder die Meisterkraft tatsächlich in ihm ist und wirkt.

Hier zeigt sich wieder die Größe eines wahren Meisters: Alle anderen geistigen Lehrer tragen ihre Kenntnisse und Vorschriften von außen an den Menschen heran. Der Schüler hat sich ihre Lehren zueigen zu machen und danach zu leben. Auch das ist bei Sant Kirpal Singh unabdingbare Voraussetzung für den Fortschritt. Aber darüber hinaus wirkt er, der aus dem Allbewußtsein Zugang zum persönlichen Ich eines jeden Schülers hat, von innen her. Die Meisterkraft ist mit dem Göttlichen im Menschen als demselben Wesenselement vereint und hebt es nach und nach aus der Latenz. Sie verbindet sich weiter mit allen feinstofflichen Hüllen des Schülers bis hinunter zur astralen.

In welchem Maße dem Schüler das innere Wirken der Meisterkraft bewußt wird, hängt von seiner spirituellen Reife ab. Da er das göttliche Bewußtsein im Meister noch gar nicht erfassen kann, er vielmehr im Persönlichen verhaftet ist, erlebt der Schüler bei ausreichender Empfänglichkeit das in ihm Wirkende auch noch seiner Entwicklungsstufe gemäß mehr als das Persönliche des Meisters, aber verbunden mit einer solchen Macht und Liebe, daß Demut und Ergebenheit selbstverständlich werden. Ein wenig mehr beginnt der Schüler dann zu begreifen, welcher gewaltige Unterschied besteht zwischen dem persönlich Menschlichen, das er selbst ist, und dem Gottmenschentum, das der Meister darstellt.

In ihm ist das Göttliche voll bewußt geworden, das gewaltigste Ereignis, das sich in einem Menschen vollziehen kann und das, wenn vollbracht, ganz schlicht als »der Meister« bezeichnet wird. Ziel der inneren Verbindung des Meisters mit dem Schüler ist, daß sich das Bewußtsein des Schülers der Meisterkraft mehr und mehr angleicht, so daß auch der Schüler in einer allmählichen Entwicklung göttliches Bewußtsein erlangen kann.

9..KAPITEL

Des Meisters Weltreise 1972/73

Als Sant Kirpal Singh im Februar 1970 anlässlich der Geburtstagsfeierlichkeiten zur Vollendung seines 77. Lebensjahres in dem großen Zelt im Ashramhof in Delhi sprach, beobachtete ich mehrere hereinfliegende Vögel, die ruhig unter dem Zeltdach kreisten, sich dann ganz oben auf einen der Masten setzten und still verharrten. Manchmal kreisten sie zwischendurch wieder in gleitendem Flug dahin. Nicht ein einzigesmal bemerkte ich ängstliches Flattern angesichts der fremden Umgebung und der vielen Menschen im Zelt, sondern sah nur furchtloses Dahinschweben, als flögen sie alle draußen unter sonnendurchlichtetem Himmelszelt. Ich dachte: »Solch eine Zutraulichkeit der Vögel gegenüber den Menschen gibt es wohl nur in Indien, wo die Menschen noch wissen, daß die Tiere (von der Bewußtseinsentwicklung her gesehen) ihre jüngeren Brüder sind. In Europa wäre so etwas unmöglich.« Und dann beobachtete ich doch etwas Ähnliches in einer deutschen Stadt. Es war in einem großen Hotel am Bahnhof mitten im Zentrum von Nürnberg. In dem Saal, in dem Sant Kirpal Singh auf seiner dritten Weltreise Ende August 1972 sprach, hatte man die Fensterflügel,

wie heutzutage meistens üblich, schräg gestellt, um die frische Luft eindringen zu lassen. Darüber bedeckten helle Vorhänge jeweils die ganze Fensterhöhe und – breite. Trotzdem flog auf einmal ein Vogel herein, kreiste hoch oben unter der Decke des Saales über den vielen Menschen, als sei er hier an dem seiner Natur gemäßen richtigen Ort, setzte sich schließlich auf eine kleine runde Platte im oberen Teil einer Lampenfassung dicht unter der Decke des großen Raumes und verschwand darauf so, daß ich ihn nicht mehr sehen konnte. – Ein Vogel bahnt sich mitten im grünlosen Zentrum einer Großstadt durch Luftspalten und an Gardinenhindernissen vorbei unter beträchtlichen Schwierigkeiten einen Weg in einen mit Menschen angefüllten Saal, um darin für lange Zeit still zu sitzen! Was war das? Jetzt wußte ich es plötzlich: Die weitreichende, machtvolle Ausstrahlung eines Gottmenschen zog die Vögel an, und sie fühlten sich in diesem Strahlungsbereich so geborgen, daß alle Furcht, die sie sonst vor Menschen und dem Inneren der Häuser haben, ausgelöscht war. »Meister kommen, um der ganzen Schöpfung zu helfen. Aber die Menschen belehren sie.« Dieser Satz Sant Kirpal Singhs zeigte eine seiner sichtbaren Auswirkungen.

In dem Zusammenhang erhält ein in dem vom Ruhani Satsang in Delhi herausgegebenen Buch »The beloved Master« veröffentlichtes Erlebnis besondere Bedeutung: Diesem Bericht zufolge kroch während eines großen Satsangs in Delhi, als Sant Kirpal Singh sprach, eine Giftschlange gefährlich nahe an die Menschenansammlung heran. Zuhörer, die das sahen, sprangen bestürzt auf. Aber der Heilige sagte~ »Laßt doch die Schlange! Setzt euch nur ruhig hin!« Die Satsangis gehorchten im Vertrauen auf ihn. Die Schlange blieb in Reichweite, lag ganz still und wandte den Blick nicht vom Meister. Als er sich nach Beendigung des Satsangs entfernte, schlüpfte auch sie friedlich davon, ohne auf die Menschen zu achten.

Das spürte jeder, der den Meister auf dieser Reise erlebte: Wenn er eintrat, füllte sich der Raum sofort mit starker, belebender Kraft. Entfernte er sich, war alles ringsum wie leer. Man sah bei seinen Vorträgen gelegentlich still versunkene Menschen, denen Tränen über die Wangen liefen. Sie fühlten, daß sie in seiner Gegenwart dem Göttlichen näher waren als je sonst. Bei wieder anderen durchdrang die von dem Heiligen ausgehende Kraft in rhythmischen Schwingungen den ganzen Körper, auch wenn sie in der hintersten Ecke des Saales saßen. Manche, die den Meister noch nie gesehen hatten, waren im ersten Augenblick verwirrt von der Kraft und der Liebe, die er ausstrahlte.

Meistens glitt sein Blick über die Menge, ohne jemanden unmittelbar anzusehen. Die göttliche Kraft, die in diesem menschlichen Körper als ihr Träger voll wirksam ist, galt allen um ihn in gleichem Maße. Aber wenn seine Augen jemanden bewußt trafen, so war es, als ob dieser Blick das höhere Bewußtsein im Menschen für die Zeitspanne eines aufleuchtenden Blitzes teilweise aus der Latenz hob. Der Augenblick war so kurz, daß vom persönlichen Bewußtsein nicht aufgefangen wurde, was geschah, und doch lange genug, um manche verhalten aufschluchzen zu lassen, keineswegs, weil etwa überschwang der Begeisterung oder sentimentale Gefühle an die Tränenquellen rührte. Man konnte vorher ganz ruhig und ausgeglichen gewesen sein. Doch dieser Blick fuhr bis ins Innerste und löste etwas dort, wohin das persönliche Bewußtsein nicht mehr zu reichen vermag. Dieses Emporgezogenwerden löste ein befreiendes Aufschluchzen aus. Es ist auch möglich, daß der eine oder andere europäische Schüler unter dem Blick dieser Augen etwas ähnlich Großes erlebte wie indische bei dem erwähnten Geburtstags-Satsang in Delhi. Wir sind alle wie umherirrende Kinder, die ihre verlorene geistige Heimat suchen. Wenn uns das göttliche Licht aus dieser Heimat trifft:, und sei es auch nur für

den Bruchteil einer Sekunde, so sind wir, so ist der ganze Mensch in allen seinen Bewußtseinschichten zutiefst ergriffen.

Die Erlebnisse in den Begegnungen mit Sant Kirpal Singh liegen unter der Oberfläche: Wer nur das Oberflächengeschehen wahrnahm, sah nichts weiter als einen stattlichen bejahrten Mann mit weißem Bart und Turban, der ruhig und freundlich, fast leise sprach, sich zwanglos natürlich verhielt und sich keineswegs von anderen normalen Sterblichen unterschied. Er bemerkte vielleicht nicht einmal den überirdischen Glanz in den Augen und ihren erdfernen Blick. Der Meister, der Gottmensch, paßt sein Verhalten dem Entwicklungsstand der Menschheit an, in der er zu wirken hat.

Aber wer eine Meditation in seiner Gegenwart miterlebte – die Meditationen waren auch für Nichtinitiierte zugänglich – merkte bald, daß sich hier unter der Einwirkung der Meisterkraft in der inneren Natur der Teilnehmer Bedeutendes vollzog. Wo auch immer der Meister fragte, ob man ein gemeinsames Gespräch oder eine Meditation vorziehe, wurde deshalb auch um Meditation gebeten. Sie dauerte etwa 40 Minuten, manchmal auch länger. Eine unbeschreibliche Atmosphäre breitete sich aus. So still war es während dieser Zeit in den großen Vortragsräumen und – sälen in Europa und Amerika, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Geistiges Licht strömte in die schweigend dem Göttlichen Hingegebenen; in welchem Maße, erfuhr man, wenn der Meister zum Schluß nach den Ergebnissen fragte. Die Ergebnisfrage umfaßte eine breite Skala verschiedener, durch die Technik des Surat Shabd Yoga möglicher Meditationserlebnisse. Waren etwa 200 Menschen im Raum, so hatten davon mindestens zwölf, häufig mehr, das höchste Meditationserlebnis, das in diesem Fragenbereich erfaßt wurde, außerdem eine größere Anzahl Teilnehmer starke und die meisten abgeschwächtere Lichterlebnisse, unter letzteren auch Nichtinitiierte, die zum ersten Male meditierten.

»Einen Meister erkennt man daran, daß er fähig ist, das geistige Licht auf andere zu übertragen«, hatte Sant Kirpal Singh einmal im indischen Ashram zu seinen westlichen Schülern gesagt. Nun, den Beweis dafür erbrachte er vollgültig, wo immer sich auf dieser Reise Menschen in seiner Gegenwart schweigend versenkten. Zu berücksichtigen ist bei dem hohen Ergebnis, daß die meisten Teilnehmer der Meditationsstunden schon vor mehreren Jahren initiierte Schüler waren, die regelmäßig meditierten. »Regelmäßigkeit in der meditativen Praxis führt zum Ziel.« Das schärfte der Meister den Initiierten auch auf dieser Reise immer wieder ein. Auffallend aber waren die Ausnahmen: Viele junge Menschen kommen zum Meister. Unter diesen Jungen befanden sich einige, die erst wenige Monate initiiert waren und schon die höchste Stufe der hier erfragten Meditationserfahrungen erreichten. Auch der karmische Hintergrund ist wesentlich für den Erfolg.

Das heißt, wer in einem oder einigen früheren Leben schon regelmäßig geübt und eine gewisse Reife erlangt hat, fängt nach kurzer Einübungszeit dort wieder an, wo er im vergangenen Leben aufgehört hat. (Der Begriff des Karmas wird in dem Kapitel über »Die Lehre des Meisters« näher erläutert. Wer sich genauer über die Karma-Lehre informieren möchte, sei auf das Buch »Karma« von Sant Kirpal Singh, Origo-Verlag, Zürich, verwiesen.) Unter denen, die zum Meister finden, ist mancher, bei dem sich nach kurzer Zeit beachtliche spirituelle Erfahrungen ergeben. Ob jung oder alt, ob schon vor längerer Zeit oder erst vor kurzem initiiert, sie alle kamen in den gemeinsamen Meditationen mit dem Meister in der Innenschau einen Schritt vorwärts und wurden teilweise mit unerwarteten neuen Ergebnissen im spirituellen Bereich überrascht. Und diese Ergebnisse blieben auch ohne die physische Gegenwart des Meisters weiterhin bestehen, vorausgesetzt, daß regelmäßig und genau nach Anweisung meditiert wurde.

Am 26. August 1972 betrat Sant Kirpal Singh auf seiner dritten großen Weltreise auf dem Flughafen Köln-Bonn deutschen Boden. Eine große Anzahl deutscher Initiierter erwartete ihn dort, die Hände nach indischer Sitte zum Gruß zusammengelegt. Der Meister, gefolgt von drei indischen Satsangis und treuen Mitarbeitern, ging ebenso grüßend langsam durch die Reihen der Schüler. Dabei spürte jeder erhebend den Strom der Liebe, der von ihm ausging. Es war ein schweigendes Geben aus göttlicher Quelle und ein innerlich weit geöffnetes Aufnehmen derer, die ihn umstanden. Ähnliches vollzog sich in jeder Stadt seiner Reiseroute auf Flugplätzen und Bahnhöfen. Vor den Hotels, in denen er jeweils wohnte, bildeten sich Menschenansammlungen an den Eingängen. Manche warteten Stunden in den Hotelhallen. Sie sehnten sich nach einem Blick aus den Augen, durch die sie die göttliche Liebe traf und segnete.

In der Bundesrepublik besuchte Sant Kirpal Singh Köln, Berlin, Nürnberg und Stuttgart. Weiter ging es nach Zürich, Mailand, Paris und London. Von London aus wurden Reisen nach Birmingham und Liverpool unternommen. Der Meister blieb in jeder dieser Städte zwei, nur in Paris vier Tage und in London eine Woche. Dann führte ihn das Flugzeug weiter nach Nord und Südamerika. Allenthalben wurden große Städte für den Aufenthalt ausgewählt, um den Initiierten und ernsten Suchern den Weg zu ihm zu erleichtern. In den Städten hielt Sant Kirpal Singh jeweils einen öffentlichen Vortrag. Die übrige Zeit war Gruppen- und Einzelgesprächen mit Schülern und an der Sache Interessierten sowie einer umfangreichen Korrespondenz gewidmet.

Wo die hohe Gestalt des Meisters einen Vortragssaal betrat, erhoben sich die Menschen häufig, um ihn zu ehren. Er behielt seine indischen Gepflogenheiten bei und setzte sich im Lotossitz auf einen auf Podium oder Bühne bereitgestellten Tisch. Er sprach englisch und fand durch die Kraft seiner überströmenden Liebe schnell zu den Herzen der Zuhörer, deren Wahrnehmungsfähigkeit für solche feineren Schwingungen aufgeschlossen war. Die Reden wurden von einem Schüler des Meisters ins Deutsche und in Paris ins Französische übersetzt.

Manches Erlebnis bei solchen Vorträgen wäre hervorzuheben. Drei besonders charakteristische sollen hier folgen: Als Sant Kirpal Singh sich in der Meistersingerhalle in Nürnberg nach Schluß seines Vortrags zu gehen anschickte, liefen plötzlich vorwiegend junge Menschen schweigend bis zum Bühnenrand vor, hoben die zusammengelegten Hände zum Gruß und schauten unverwandt zum Meister empor. Er zögerte, blieb stehen, grüßte nach indischem Brauch zurück und gab seinen Darshan. »Geh nicht fort. Wir brauchen dich«, flehten die zu ihm emporgewandten Augen. Ein starker Strom gegenseitiger Liebe flutete in diesem Schweigen spürbar hin und zurück. Dann sprach der Meister aus, was die vor ihm Stehenden und viele andere im Saal empfanden: »Ich weiß, ihr möchtet gern, daß ich bleibe, und ich möchte es auch. Doch mein Reiseplan steht fest. Morgen vormittag geht es weiter. Der Meister ist ja trotzdem immer bei euch.« Dann ging er, und man empfand den großen Saal trotz der vielen Menschen darin auf einmal als leer wie jeden Raum, aus dem sich der Meister entfernt hatte.

Zu einem besonderen Erlebnis wurde der Vortrag in der Pariser Moschee, einem vor allem innenarchitektonisch bestechenden Gotteshaus, mit reicher, stets harmonisch wirkender Ornamentik in den verschiedenen Räumen als Ausdruck anbetender Verehrung. Man spürte, daß für die heutige Menschheit unbekannt gewordene Gesetze der Schöpfung in Aufbau und Form dieser Ornamente ihre Spiegelung in menschlicher Gestaltungskunst gefunden hatten.

Der leitende Direktor im traditionellen geistlichen Gewande der Mohammedaner begrüßte Sant Kirpal Singh mit großer Herzlichkeit.

Seiner französisch gehaltenen Rede war zu entnehmen, daß er um die spirituelle Bedeutung eines Meisters wußte und er Sant Kirpal Singh als solchen erkannt hatte. Nur dieser Verehrung für den Meister war es wohl zu verdanken, daß die Initiierten die Moschee gemeinsam mit Sant Kirpal Singh noch am späten Abend besichtigen und sogar Räume betreten durften, die sonst nur den Geistlichen zum Gebet vorbehalten blieben. Auf seinem Rückflug von Südamerika hielt sich der Meister (ursprünglich nicht vorgesehen) vom 29. bis 31. Dezember 1972 noch einmal in Europa und zwar in Rom auf, bevor er Anfang Januar weiter nach Delhi flog, wo ihn zu seinem Geburtstag am 6. Februar viele tausend Inder erwarteten. Diese drei Tage in Rom wurden zu einer großen Zusammenkunft mit seinen europäischen Schülern. Man sah außer Italienern und Engländern, letztere vorwiegend von der Insel Malta, Franzosen, in Europa lebende Inder, Amerikaner, pechschwarze Afrikaner und auffallend viele Deutsche. Bei seiner Ankunft auf dem Flughafen umringte ihn eine große Menschenmenge in schweigender Verehrung und begleitete ihn in Autos und Bussen bis zu seinem Hotel. Der große Saal, der für Vorträge und Meditationsstunden zur Verfügung stand, reichte zeitweise für die vielen Besucher nicht aus. Als nach den Meditationen wie stets die Ergebnisse erfragt wurden, zeigte sich, daß sich zu diesem Treffen eine beachtliche Zahl in der Meditation Fortgeschrittener eingefunden hatte, denn hier wurden, verglichen mit Meditationen in anderen europäischen Städten, Spitzenenergieergebnisse erzielt.

»Meister sprechen nicht aus einem persönlichen Ich. Sie sind das Sprachrohr Gottes.« Dieser von Sant Kirpal Singh in seinen Schriften mehr als einmal zitierte Satz gibt auch dem, was er in den öffentlichen Vorträgen zu sagen hatte, die Bedeutung einer göttlichen Mission. Er sprach das aus, was die heutige Menschheit, soweit sie überhaupt für Spirituelles aufgeschlossen ist, wissen sollte. Deshalb kehrten trotz der verschiedenen Themen wichtige, zu seiner Mission gehörende Sätze in seinen Vorträgen immer wieder. Sie sollen auch hier nachstehend sinngemäß folgen, um ihre Verbreitung zu unterstützen:

»Der menschliche Körper ist die höchste Körperform in der Schöpfung. Nur damit kann man Gottverwirklichung erlangen. Deshalb sehnen sich sogar die Engel nach menschlicher Geburt. Nützt die goldene Gelegenheit, die euch dadurch geboten wird! Wer weiß, wann ihr wieder Träger eines physischen Körpers sein werdet! Was nützen Tempel und Kirchen aus Stein! Der menschliche Körper ist der wahre Tempel Gottes, denn darin ist Gott.« »Lernt euch selbst erkennen! Ohne Selbsterkenntnis gibt es keine Gotterkenntnis.« (Anmerkung: Mit Selbsterkenntnis ist in diesem Zusammenhang nicht etwa Beobachten und Analysieren des persönlichen Charakters gemeint, sondern das bewußte Erkennen des göttlichen Selbst im Menschen.) »Der physische Körper bildet den geeigneten Ausgangspunkt für das Erreichen höchster spiritueller Ziele. Eine erste wichtige Stufe zu diesem Ziel ist das Übersteigen des Körperbewußtseins. Lernt das Körperbewußtsein übersteigen! Erst dann besteht die Möglichkeit, das Göttliche wahrhaft zu erkennen. Solange sich das Bewußtsein im physischen Körper befindet, kann Gott nicht erkannt werden.« (Anmerkung: Der physische Körper ist der Mikrokosmos im Makrokosmos. In ihm ist alles im Kleinen vorhanden, was im Kosmos im Großen besteht, einschließlich der verschiedenen Körper oder Hüllen, mit denen sich die göttliche Seele umgibt. Darum ist der physische Körper das geeignete Gefäß für den spirituellen Aufstieg zum höchsten Ziel. Das Bewußtsein darf aber nicht in diesem Gefäß bleiben, wenn der Mensch in höhere Regionen aufsteigen will, sondern es muß sich daraus erheben. Als Ausgangspunkt ist das Körpergefäß jedoch unumgänglich.)

»Der Todesvorgang vollzieht sich unter sehr großen Schmerzen. Wer gelernt hat, das Körperbewußtsein zu übersteigen, entgeht der Todesagonie. Er kann sein

Bewußtsein zur Todesstunde willentlich aus dem Körper lösen.« (Anmerkung: Im Westen pflegt man die Schmerzen des Todes dadurch zu umgehen, daß man den Sterbenden Betäubungsmittel gibt. Das wirkt sich nach dem Tode ungünstig aus, weil sich die Seele bei betäubtem Bewußtsein nach Lösung vom Körper im Jenseits nicht zurechtfindet und anstatt an ihren Bestimmungsort zu gelangen, zunächst in ein Vakuum gerät, aus dem sie sich nur schwer befreien kann. Die Darlegungen in dieser Anmerkung sind einem Darshangespräch des Meisters mit westlichen Schülern entnommen.)

»Jeder Heilige hat eine Vergangenheit und jeder Sünder eine Zukunft. Für alle besteht Hoffnung. Gott ist Liebe – und Liebe das große Gesetz der Schöpfung. Sind wir nicht alle Brüder und Schwestern in Gott? Liebt eure Brüder und Schwestern und liebt alle Geschöpfe. Macht eure Umgebung glücklich! Durch Liebe ist alles zu heilen und zu lösen.« (Anmerkung: Diese Sätze, die der Lehre Christi entsprechen, erhalten besonderes Gewicht, wenn man weiß, wie sehr Sant Kirpal Singh durch Liebe wirkt, wie er stets, wenn es gilt, Verzagte aufzurichten, ihnen über einen längeren Zeitraum einen besonders starken Strom der Liebe sendet. Der Erfolg solcher Segnungen bleibt nie aus.) Hier sollte eines abgerundeten Bildes wegen noch angefügt werden, was der Meister in internen Vorträgen vor westlichen Schülern über den Sünder sagte: »Wenn vor mir ein Sünder steht, so gebe ich ihm Liebe. Sie wäscht die Sünde ab.« Auch die Schüler werden, wie sie alle wissen, in großer Geduld und tiefstem Verstehen für ihre Schwächen an langem Zügel durch Liebe geführt.

Einige Male hörte man auch Sätze, die über die Aufgabe eines Meisters Bedeutendes aussagten: »Avatare kommen, um die Welt in Ordnung zu bringen, um die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen. Meister kommen, um die Welt zu entvölkern. Sie bringen die Seelen in ihr göttliches Vaterhaus zurück.« (Anmerkung: Avatare sind hohe Wesenheiten, die aber noch der für die äußere Weh verantwortlichen Kraft unterstehen.)

Leider sind es in dieser Zeit der »spirituellen Finsternis« auf Erden oder dem Kali-Yoga, dem dunklen kosmischen Zeitalter, wie der Meister selbst in seinen Schriften sagt, ins Verhältnis gesetzt zu der gegenwärtigen Masse der Menschheit, nur wenige, die zurück ins Vaterhaus wollen und die führende Hand des Gottmenschen ergreifen. Durch die Meisterkraft im Satguru wird das Göttliche, das sich sonst hinter seinen verschiedenen Hüllen verbirgt, unmittelbar in den irdischen Bereich gebracht. Ein Vollendeter bereiste, von Asien kommend, im Jahre 1972 Europa, Nord- und Südamerika. Es hätte in seiner Macht gelegen, in jeder aufgesuchten Stadt große Massen um sich zu sammeln. Doch er ist ein Sprachrohr Gottes und führt nur den göttlichen Willen aus. Der Meister selbst oder genauer, das Göttliche in ihm, bestimmte, wer und wie viele zu ihm kamen. In jedem Land seiner Reiseroute wurden neue Schüler initiiert, in einer großen europäischen Stadt waren auch Geistliche unter ihnen. Die von Sant Kirpal Singh übermittelte spirituelle Praxis und der Erfolg darin sind ja unabhängig von religiösen Auffassungen, betont er doch immer wieder: »Bleibt in der Religion, der ihr angehört.«

So vergrößerte sich die Zahl der Schüler des Meisters auf seiner Weltreise wieder beträchtlich. Die zu ihm kommen sollten, fanden ihn. Das göttliche Licht ging, von einem menschlichen Körper als Lichtträger voll erstrahlend, im Jahre 1972 über die westliche Hemisphäre der Erdenwelt. Es liegt nahe, das als neuen Auftakt für eine Entwicklung zu deuten, die Sant Kirpal Singh einmal auf die Frage über die Zukunft des westlichen Erdteils so formulierte: »Der Westen beginnt zu erwachen.«

10. KAPITEL

was sagt der Westen zur Mission des Meisters?

Zu allen Zeiten gab es einige wenige oder zumindest einen Meister als menschlichen Pol des Göttlichen, durch den das göttliche Licht eine Verbindung zu den ernsten Gottsuchern herstellte.

Früher wirkten die Meister mehr im Verborgenen. Aber unsere spirituell so dunkle Zeit braucht dringend eine größere Verbreitung des Wissens um das innere Licht und um den praktischen Weg zurück ins Vaterhaus. Deshalb ereignet es sich in dieser Zeit zum erstenmal, daß ein Satguru oder vollendeter Meister die Weltöffentlichkeit in seine Mission einbezieht.

Das Abendland wird zur Zeit ganz offen mit dem Auftrag eines echten Meisters oder Gottmenschen konfrontiert. Man kann ihn gelegentlich im indischen Fernsehen betrachten, ihn über Tonband

sprechen hören, seine Bücher in verschiedenen Sprachen, seine Zeitschrift »Sat Sandesh« in Hindi, Punjabi, Urdu, Englisch und Deutsch lesen und ihn immer wieder abgebildet sehen. In vielen indischen Häusern hängt sein Bild. Als langjähriger Präsident der »World-Fellowship of Religions« (Weltgemeinschaft der Religionen) wurde er Millionen von Menschen und vielen Staatsmännern bekannt. Bei großen Menschenansammlungen, z. B. bei den von ihm geleiteten Kongressen der internationalen Weltgemeinschaft der Religionen, hatten Hunderttausende Gelegenheit, seine Ansprachen zu hören und ihn zu sehen. Die Inder strömen in großer Zahl zu ihm. In ihrem Lande wissen noch viele durch die überlieferten Berichte etwas über Meister der Vergangenheit, die meistens Indien zu ihrer irdischen Heimat machten. Sie kennen die Bedeutung eines großen geistigen Lehrers oder Weisen.

Und was sagt das Abendland dazu? Begreift es die Vergünstigung, die sich ihm in unserer Zeit darbietet? Wird es erst begreifen, wenn es zu spät ist und einem Dahingeschiedenen nachtrauern, der seine irdische Mission beendet hat? Oder wird es gleichgültig vorbeigehen und sich wieder das Bibelwort erfüllen: »Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen?«

In deutschen Landen stößt sich eine oberflächliche Kritik vor allem an dem zu starken Personenkult, der hier anscheinend betrieben wird. Auch in Kreisen, die für Spirituelles aufgeschlossen sind, kann man solch einen Vorwurf gelegentlich hören. Die deutsche Allergie ist verständlich, hat doch ein künstlich gezüchteter politischer Personenkult früherer Jahrzehnte dieses Volk gläubig einem Manne folgen lassen, der einen Weltbrand mit nachfolgendem unsagbarem Elend für einen Teil der Menschheit entfachte. Über 50 Millionen Menschen mußten dadurch im zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 ihr Leben lassen. Hier hat sich erschütternd gezeigt, welche verheerenden Folgen Personenkult haben kann.

Das Falsche einer solchen Haltung und das ihr aufgrund der Geistesgesetze mit Sicherheit folgende Versagen in Person und Sache versteht wohl kaum jemand besser als ein Anhänger der Lehre des Meisters Sant Kirpal Singh, haben doch

gerade seine Schüler die Bedeutungslosigkeit des persönlichen Bewußtseins erkannt, und ist doch gerade Mittelpunkt ihres Bemühens, dieses persönliche Ego zu überwinden, um das eigentliche wahre Bewußtsein im Menschen und damit das göttliche Selbst zu erreichen. Der Weg dahin geht im Surat Shabd Yoga über Meditation, Selbstlosigkeit und Demut, jene Eigenschaften, die am besten geeignet sind, die Eigenliebe zu verringern und das Herz mit läuternder Gottesliebe zu erfüllen. Die Verehrung für den Meister gilt keineswegs dem persönlichen Menschen Kirpal Singh. Sie gilt vielmehr der Meisterkraft oder dem göttlichen Bewußtsein, das in einem Menschen voll erwacht ist. Würde er auf persönliche Verehrung Wert legen, so wäre er kein Meister. Verehrung, die nur ihm als Person gilt, weist er immer wieder geduldig aufklärend oder auch mit Entschiedenheit zurück. »Ein Meister hat kein Ichbewußtsein mehr.« Wer einige Zeit in seiner Nähe weilen durfte, weiß, daß dieser Ausspruch Sant Kirpal Singhs auf Wahrheit beruht.

Aus den Biographien großer Heiliger und Meister – auch der im deutschen Sprachraum besonders bekannt gewordenen christlichen Mystiker – geht immer wieder die klare Unterscheidung hervor, die sie zwischen ihrem kleinen persönlichen Bewußtsein und jenem absoluten Göttlichen machen, dessen bewußtes Werkzeug sie als persönlicher Mensch geworden sind. Ihre Bescheidenheit und Demut, ihre Selbstlosigkeit, die sie, nur für andere lebend, rücksichtslos über sich selbst hinweggehen läßt, setzen in Erstaunen. Diese Charakterzüge zeichnen auch Sant Kirpal Singh aus. Eindringlich weist er immer wieder auf die Forderung der Demut und Bescheidenheit, der restlosen Unterwerfung des persönlichen Egos unter das Göttliche, auf dem spirituellen Pfad hin. Wer die Wahrheit erkennen will, muß das persönliche Ich überwinden. Alle Gelehrsamkeit, alle Wissensanreicherung, vom persönlichen Ich erworben und angewandt, führen nach der Lehre der Meister nicht zur Wahrheit. Erst wenn dieses anmaßende und sich stolz aufblähende kleine Ego überwunden ist, wird wahres Erkennen möglich. Wie könnte ein Mensch, der durch völlige Selbstlosigkeit und Unterwerfung des kleinen Ichs unter das Göttliche zur ursprünglichen Heimat der Seele zurückgefunden hat wie Sant Kirpal Singh, Personenkult dulden!

»Schaut nicht auf meine äußere Gestalt. Das ist nicht der Meister«, warnt er. »Nur aus den Augen leuchtet die göttliche Meisterkraft und hebt die Seele empor.« Dazu darf bemerkt werden, daß hier keineswegs ein Blick des persönlichen Kirpal Singh gemeint ist, den es auch gar nicht mehr gibt, weil ein echter Meister das Ich vollkommen überwunden hat. Zur näheren Erläuterung des in Anführung gesetzten Satzes sei noch auf folgendes hingewiesen: Der Augenbrennpunkt zwischen den beiden physischen Augen oberhalb der Nasenwurzel ist in spirituellen Lehren als Sitz der göttlichen Seele bekannt. Ist der Mensch sich der Göttlichkeit seiner Seele voll bewußt geworden und hat sie die Verbindung, ja, sogar die Vereinigung mit dem Oberselbst, dem Absoluten, erreicht, wie es bei einem vollkommenen Meister der Fall ist, leuchtet Göttliches aus den Augen. Dann werden die Augen als Fenster der Seele das Transparent für den allumfassenden und allbewußten Blick, weit entfernt von persönlichen Regungen. Mit dem Ichgefühl ist auch das Gefühl des Getrenntseins von anderen aufgehoben. Impulse einer persönlichen Hervorhebung, womöglich einer stolzen, sind im Bewußtsein dieser göttlichen Einheit nicht mehr möglich. »Der Meister« und die »unpersönliche Meisterkraft« sind in der Terminologie der Lehre des Surat Shabd Yoga dasselbe. Von diesem Meister oder dieser Meisterkraft spricht Sant Kirpal Singh in der dritten Person, denn »der Meister« ist kein persönlicher Mensch, auch nicht der persönliche Mensch Kirpal Singh, der ja im Göttlichen aufgegangen ist. Alles von Sant Kirpal Singh ausgehende Große geschieht durch die Meisterkraft, die voll in ihm wirkt.

Sicher muß auch er häufig »ich« sagen, weil er sich sonst in dieser Welt gar nicht verständlich machen könnte, wie er denn überhaupt sein Verhalten dem Entwicklungsstand seiner Umgebung anpaßt, um niemanden in Verwirrung zu bringen oder gar in Bestürzung geraten zu lassen, aber auch, um sich vor Sensationshascherei zu schützen.

Um dem abendländischen, vor allem dem auf diesem Gebiet allergischen deutschen Menschen, ein besseres Verständnis dafür zu erschließen, daß es sich hier um eine Verehrung handelt, die nicht mit Personenkult verwechselt werden darf, wäre es angebracht, stets von der »Meisterkraft« anstatt von dem »Meister« zu sprechen. In Indien ist es jedoch seit Jahrtausenden üblich, abgekürzt »der Meister« zuzusagen. Das sollte auch beim Lesen der Schriften von Sant Kirpal Singh berücksichtigt werden. Der Versuch, die Unterscheidungsgrenze zwischen der göttlichen Meisterkraft und dem Meister als ihr irdisches Werkzeug in jedem Falle ziehen zu wollen, würde auch die Darlegungen dieses Buches nur unnötig komplizieren. Indessen hat aber die Verehrung der Meisterkraft bis hin zu ihrem Werkzeug als physische Erscheinung eine gewisse Berechtigung, denn: Gehen wir etwa mit einem Altar um wie mit einem gewöhnlichen Möbelstück? Dem Gläubigen ist er etwas Heiliges, weil an ihm heilige Handlungen vollzogen werden. Ebenso ist für denjenigen, der die Meisterkraft im Menschen anerkennt, das Persönliche und der Körper dessen etwas Erhabenes, der Träger dieses göttlichen Bewußtseins oder der Meisterkraft ist. Die körperliche Hülle wird durch das Göttliche innen geheiligt. Was uns als persönlicher Mensch Kirpal Singh erscheint, ist das Instrument, durch das sich der göttliche Auftrag im irdischen Bereich vollzieht.

Ein anderer Vorbehalt, der im christlichen Abendland gegen die Mission eines Meisters und das Prinzip der Meisterkraft gemacht wird, ist in der Auffassung begründet, daß es nur einen Gottessohn auf Erden gegeben hat, Jesus Christus. Gegen diese Auffassung wenden sich alle anderen Hochreligionen, die Jesus Christus durchaus als Gottessohn, oder wie die Mohammedaner ihn nennen, als Propheten anerkennen, aber glauben, daß nicht nur ein Gottessohn auf Erden gelebt hat.

Als man vor einigen Jahren auf den internationalen christlichen Weltkirchentag in Delhi durch Aufschriften und Plakate mit dem Blickfangwort »Christus, das Licht der Welt« aufmerksam machte, löste das bei den Indern helle Empörung aus. Sie hatten nichts gegen die Bezeichnung »Licht der Welt«, aber nach ihrer Meinung mußte es richtig heißen: »Christus, ein Licht der Welt.« Seitdem das Christentum in Indien bekannt geworden ist, gibt es von indischen Heiligen nur Äußerungen tiefster Verehrung über den Jesus Christus, haben sie ihn doch durch die eigene geistige Einsicht als ein gottgeintes Bewußtsein erkannt. Sie verstehen auch sein Leben und seine Aussagen, in denen er sich als dieser Große erweist, viel tiefer und umfassender als wir gewöhnlichen Sterblichen.

Vorwiegend in der indischen, chinesischen, japanischen, persischen, aber auch in der Religionsgeschichte anderer Länder sind Menschen bekannt geworden und nachzuweisen, deren Leben, Lehre und übermenschliche Taten Parallelen zu Jesus Christus zeigen und die charakteristischen Züge von Gottgeintem oder Gottessöhnen aufweisen. Es lohnt sich auch unter diesem Aspekt, die Bücher von Sant Kirpal Singh zu lesen. Darin wird häufig aus einer erstaunlich umfassenden Kenntnis vom Leben und Wirken solcher Gottgeintem berichtet. Jesus und die Bibel werden darin oft in Zusammenhängen erwähnt, die auch dem Abendländer neues und tieferes Verständnis für das Christentum vermitteln. Es wäre an der Zeit, daß sich das Christentum von der Auffassung befreit, die einzige Religion zu sein, die erlösen kann. Das würde viel zum Frieden und zum Verständnis der Völker

untereinander beitragen. Wer durch die Schriften Sant Kirpal Singhs oder durch die persönliche Begegnung mit diesem Heiligen unserer Zeit zu erahnen oder zu begreifen beginnt, was ein Sohn Gottes ist – ein solches an den Intellekt gebundenes Begreifen oder noch mit dem Gefühl verbundenes Erahnen ist selbstverständlich eng begrenzt – gewinnt auch als Abendländer einen neuen Zugang zu Jesus Christus und kann ihm Verehrung entgegenbringen wie nie zuvor. Das Theoretisieren und denkerische Balancieren um zu wenig verstandene und darum angezweifelte Aussagen des Neuen Testaments hören auf, weil man durch die auf Erfahrung beruhende Weisheit der schriftlichen und mündlichen Aussagen Sant Kirpal Singhs erfaßt, was gemeint ist.

Die Meister-oder Christus kraft, die in Jesus von Nazareth offenbar wurde, ist ewig. Und immer wieder hat es reine Seelen gegeben, die ihrer teilhaftig wurden, so versichern die Meister. Da wir alle Gottes Kinder sind, weil das Göttliche in jedem latent vorhanden ist, so lehren sie, wird auch für jeden der Tag kommen, an dem er sich mit der Christus-oder Meisterkraft bewußt vereint. Die Meister haben dieses Ziel erreicht. Ihre Aufgabe ist es, dazu bereite, ernste Gottsucher auf dem spirituellen Pfad zu geleiten und zu diesem Ziel zu führen. In unserem intellektuellen Zeitalter mögen solche Darlegungen fremde Vokabeln sein. Aber wir haben gegenwärtig die Vergünstigung, selbst Erfahrungen mit der Meisterkraft zu machen. Wir brauchen nicht einfach zu glauben oder abzulehnen. Wir können die Sache selbst untersuchen.

In der westlichen Welt begegnet man in spirituell interessierten Kreisen nicht selten der Auffassung, daß sich ein Meister in irdischer Gestalt erübrige, weil der wahre Meister, nämlich das göttliche Selbst, in uns sei. Wer sich an diesen Meister wende, wähle den direktesten und kürzesten Weg zum Höchsten. Alles andere sei nur Umweg.

Sant Kirpal Singh hat zu dieser Auffassung Stellung genommen. Bevor wir seinen klärenden Vergleich dazu anführen, sei zum leichteren Verständnis in diesem Zusammenhang daran erinnert: Ein vollendeter Meister hat das Göttliche in sich voll verwirklicht. Die Meister-oder Christuskraft in ihm ist dem göttlichen Selbst wesensgleich und wirkt voll bewußt in einem menschlichen Körper.

Der Heilige hat die aufgeworfene Frage so gelöst: Das göttliche Selbst ist wie ein Magnet mit der Eigenschaft, das menschliche Bewußtsein anzuziehen und wieder mit sich zu vereinen. Die magnetische Verbindung zum Göttlichen in uns ist jedoch bei den meisten gestört, weil sich zwischen dem Magneten (dem göttlichen Selbst) und den anziehenden Eisenspänen (dem begrenzten persönlichen Bewußtsein) so viel Staub angesammelt und an die Eisenspäne so viel Rost geheftet hat, daß die Anziehungskraft des Magneten aussetzt. Rost und Staub sind unsere irdischen Bindungen, Zweifel, negativen Charaktereigenschaften und die unzureichende Konzentration. Sie müssen erst entfernt, überwunden werden, ehe dieser Magnet wieder anzieht. Nur die reine Seele ist fähig, Gott zu schauen. Aber alles eigene Bemühen, Rost und Staub zu entfernen, würde nicht genügen. Hier hilft die Meisterkraft. Alle unsere Rechtschaffenheit würde nicht ausreichen, um die Rückkehr in die göttliche Heimat zu ermöglichen, die durch den Meister als ihr Werkzeug wirksam werden kann. Jedoch bleibt eigenes Bemühen unerläßlich. Die uralte Lehre des Surat Shabd Yoga weist in dieser Hinsicht deutliche Parallelen zum Christentum auf.

Die irdische Mission des Meisters besteht darin, den Menschen beim Bewußtwerden des Göttlichen in ihnen zu führen und zu helfen. Da das Göttliche durch den Meister unmittelbar auf Erden wirkt und die Meisterkraft sich von der Initiation an innerlich mit dem Schüler verbunden hat, gibt es keine bessere Führung auf dem spirituellen Pfad

als die eines vollendeten Meisters.

Für diejenigen, die sich bereit finden, die Vorschriften für die Schülerschaft einzuhalten, ist der Weg zur Initiation und damit für eine Berührung mit der Meisterkraft fast in jedem Falle frei. Die Annahme wird selten verweigert, weil die eigentliche Entscheidung längst vorher getroffen wurde. Wer zum Meister findet und sich aufrichtig für den spirituellen Weg entscheidet, ist schon ein Angenommener. Ihm wurde lediglich noch der äußere Zugang geöffnet.

11. KAPITEL

Die Lehre des Meisters

»Hinter der äußeren physischen Welt gibt es eine absolute Wirklichkeit, einen Zustand vollkommenen Seins, der über allen Wandlungen und Auflösungen besteht, vollendet in sich selber ist, für alles was ist, die Verantwortung trägt und dennoch über der ganzen Schöpfung steht. Dieser Zustand vollendeten Seins kann vom Menschen unter kompetenter Führung eines echten Meisters erlangt werden, wenn er sich mit dem Wort (Shabd) oder dem göttlichen Strom verbindet, der ersten ursprünglichen Offenbarung des Formlosen in der Form.« Diese Aussagen Sant Kirpal Singhs in seinem ins Deutsche übertragenen Buch »Die Krone des Lebens« umreißen, kurz zusammengefaßt, die Erkenntnisgrundlage seiner Lehre, auf die sich der von ihm gewiesene Weg praktischer Spiritualität aufbaut. Er wurde schon in uralten Zeiten gelehrt und als »Pfad der Meister« oder als »Surat Shabd Yoga« bezeichnet.

»Surat Shabd Yoga bedeutet Vereinigung (Yoga) durch Lenkung der Aufmerksamkeit (Surat) auf das Wort (Shabd) oder Naam, was beides gleichbedeutend ist mit dem Schöpfungsprinzip. Solange Menschen dem Göttlichen zustreben, weiß man um diese Methode der Annäherung und schließlich (wie es den Meistern gelungen ist) des Wiedereinswerdens mit dem Absoluten. Im Mittelpunkt steht die Konzentration auf das innere Licht und den inneren Ton, durch die sich das Ungeoffenbarte zuerst offenbart.

In früheren Zeiten wurden nur diese Auserwählten von einem Meister als dem menschlichen Pol des Göttlichen mit dem geistigen Licht und dem geistigen Tonstrom verbunden, während das Geschenk in unserer Zeit bereits Hunderttausenden auf der ganzen Weh zuteil geworden ist und ihre Zahl sich durch neu Angenommene ständig erhöht. In der Gegenwart weist der Satguru oder vollendete Meister Sant Kirpal Singh in die Praxis dieses Pfades ein.

Die Belehrung erstreckt sich im Surat Shabd Yoga sowohl auf praktische spirituelle Hilfe und Unterweisung als auch auf Vorschriften für ethisches Verhalten sowie auf spirituelle Aufklärung über Mensch und Schöpfung. Die wichtigste Hilfe zu Beginn der Schülerschaft besteht darin, daß die Verbindung mit dem geistigen Licht und Ton hergestellt wird. Was ist nun so Kostbares an dieser Verbindung? Die absolute Gottheit überragt jedes menschliche Vorstellungsvermögen. Wir wissen aber durch die Aussagen der Meister, daß sich das Absolute in der Schöpfung zuerst durch geistiges Licht und geistigen Ton offenbart. In einer sogenannten Ersthand-Erfahrung

wird der Schüler bei der Initiation mit dem geistigen Licht und dem geistigen Ton verbunden.

Er hat damit einen Grundstock für einen unmittelbaren und geraden Weg zu Gott erhalten. Die gradweise zunehmende Intensität in der Aufnahme des geistigen Lichts und des geistigen Tons ist wie eine Leiter, auf der er ungefährdet aufwärts geführt wird. Beide sind ein großartiger Schutz, werden sie doch durch die Meisterkraft vermittelt, die mit der Gottheit und ihren ersten Offenbarungen eins ist. Die Meisterkraft senkt sich in den Schüler ein, leitet und beschützt ihn auf allen Ebenen. Dieses Mysterium will verstanden sein:

Die göttliche Meisterkraft und die göttliche Seele im Menschen sind von derselben Essenz. So vereint sich Gleiches mit Gleichem, jedoch mit dem Unterschied, daß sich die Meisterkraft ihrer Göttlichkeit durch alle Ebenen bis in den irdischen Körper und die irdische Welt hinein voll bewußt ist, während sie sich im Schüler noch in Latenz befindet. Tatsächlich verbindet sich also eine vollbewußte göttliche Seele mit einer göttlichen Seele in Latenz. Das gibt der spirituellen Entwicklung des Schülers einen gewaltigen Auftrieb. Seine göttliche Seele erhält den stärksten Anstoß, der möglich ist, bewußt oder offenbar zu werden. Die Meisterkraft ist nun sozusagen das in den Schüler eingesenkte Leitbild, nach dem er geformt wird. Dadurch wird seine Entwicklung sehr beschleunigt, immer unter der Voraussetzung, daß er ein im Sinne des Surat Shabd Yoga ernst arbeitender Schüler ist. Da der Meister auch ein Meister der Seelenführung ist, vollzieht sich diese Entwicklung nie abrupt, sondern natürlich, dem Wesen und dem karmischen Hintergrund des Schülers (dem durch seine vergangenen Leben erreichten geistigen Stand) angemessen.

Zusätzlich wird dem Initiierten der Schutz der mit der göttlichen Meisterkraft geladenen Worte des Simran gegeben, die, wenn immer in Gedanken wiederholt, sofort die Verbindung zur Meisterkraft herstellen. Simran sollte so oft wie möglich, auch bei zu solcher Übung geeigneter weltlicher Tätigkeit, gedanklich gesprochen werden, denn je mehr sich der Schüler bewußt mit der Meisterkraft verbindet, um so enger kann er sich an sie anschließen und um so mehr Segnungen erhält er von ihr. Wenn immer sich der Schüler bewußt mit der Meisterkraft verbinden will, ob im Simran oder in vertrauenden Gedanken, so sollte er sich nach innen wenden und wird auch angewiesen, das zu tun, denn die Meisterkraft ist seit der Initiation wie eine zum Aufgehen bereite Saat, die durch die ihr zugewandte Aufmerksamkeit, ob durch Simran, Meditation oder Gedanken voll Vertrauen und Liebe, ihre Nahrung erhält. Es hängt weitgehend vom Schüler, von seiner ethischen Haltung sowie der Regelmäßigkeit und Dauer seiner Meditation ab, wie er das Geschenk des Meisters, die Übertragung von Licht und Ton, auswertet. Schüler des Meisters Sant Kirpal Singh können nach den bisherigen Erfahrungen ungefährdet viele Stunden lang meditieren. Im Schutze der Meisterkraft vermag sich kein negatives Element einzuschleichen. Je mehr der Schüler meditiert, um so ausgeglichener und von innen her fröhlicher wird er. Wir leben ja alle nur aus göttlichen Kräften. Nähern wir uns ihnen, so erquicken und kräftigen wir uns durch sie geistig, psychisch und physisch. Ohne Meditation bleibt eine Religion nur Theorie ohne innere Erfahrung. »Das Reich Gottes ist inwendig in euch,« heißt es im Neuen Testament. So sagen dem Sinne nach auch die heiligen Schriften aller anderen Hochreligionen. Den Zugang zu diesem göttlichen Selbst oder dem Reich Gottes in uns öffnet die Meditation. Die Meditationstechnik, die Sant Kirpal Singh seine Schüler lehrt, ist im Vergleich zu anderen, insbesondere Yogatechniken einfach und natürlich. Man braucht weder eine Atemtechnik zu erlernen, noch sich eine schwierige Körperhaltung anzugewöhnen. Eine bequeme entspannte Haltung, die möglichst während der Meditation nicht verändert werden sollte, genügt. Einzelheiten über die

Meditationstechnik werden nur mündlich bei der Initiation vermittelt.

In früheren Zeiten hatte der Anwärter viel höhere Voraussetzungen als in unseren Tagen zu erfüllen, ehe er mit dem Licht und Tonstrom verbunden, d. h. initiiert werden konnte. Er mußte bereits ein reiner und selbstloser Mensch sein, der in hohem Maße den ethischen Forderungen entsprach, die auf dem Pfad nun einmal geistigen Gesetzen gemäß zu erfüllen sind. Heute haben sich diese Voraussetzungen gelockert. Die Läuterung des Charakters kann jetzt gleichzeitig, genauer, in Wechselwirkung mit den Meditationsübungen vollzogen werden. Regelmäßige Meditationen üben einen läuternden Einfluß auf den Charakter aus, und umgekehrt beeinflusst ein geläuterter Charakter Konzentration und Erfolg in der Meditation günstig.

Um den notwendigen Grad charakterlicher Läuterung zu erreichen, soll der Schüler sein Tun und Denken jeden Tag kontrollieren und darüber Tagebuch führen. Es ist erstaunlich, wie diese regelmäßig und gewissenhaft vorgenommene Kontrolle das Wachsein für die eigenen Schwächen erhöht und eine Wandlung des Charakters fördert.

Vom Schüler werden zwei Stunden Meditation als tägliches Mindestmaß gefordert, denn der spirituelle Teil des Menschen muß ebenso regelmäßig mit Nahrung versorgt werden wie der körperliche. Als besonders günstig werden die frühen Morgenstunden empfohlen. Die Meditationsdauer kann beliebig weit ausgedehnt werden, je mehr, um so besser und erfolgreicher. Bei solchem wechselseitigen Bemühen ändert sich auch die Erlebnisfähigkeit des Menschen. Sein Empfinden wird feiner, seine Wertskala des Lebens eine andere. Früher erstrebenswerte äußere Ziele verlieren mehr und mehr ihren Reiz. Inneres Streben beginnt die Oberhand zu gewinnen. Der Mensch erfühlt die Leere der äußeren Betriebsamkeit auf diesem physischen Plan, spürt das marionettenhafte Getriebensein darin und wendet sich aus immer stärker werdender natürlicher Neigung dem zu, was tatsächlich mit Werten erfüllt ist, dem inneren Leben, und damit auch der eigentlichen Bestimmung des Menschen, dem allmählichen Erwachen des Göttlichen in ihm.

Jene Eigenschaften, die früher unabdingbare Voraussetzung für das Betreten des Pfades waren, beginnen sich nun nach und nach von selbst zu entfalten: Mitleid, Helfenwollen, Verantwortungsgefühl und Liebe für die andern. Der Mensch löst sich aus der heute allgemein zu beobachtenden Gefühlsstumpfheit und weiß durch sein viel sicherer und feiner werdendes Empfinden, welche Taten und Gedanken im höheren Sinne richtig oder nicht richtig sind. Es ist, als ob die durch die Meditation allmählich immer höher gekoppelte Eigenschwingung und in Verbindung damit die stärker werdende geistige Liebe ihm das Wesen der Menschen und der Zusammenhänge in seinem Lebenskreis auf eine ganz neue Weise öffnen. Die oft gehörte Auffassung, Meditation diene nur eigensüchtig dem Ziel der Selbsterlösung, ist völlig irrig und zeigt, daß die Vertreter dieser Ansicht die den Charakter umwandelnde Kraft der Meditation nicht erfahren haben. Tatsächlich entwickelt keine andere Schulung so die Menschenliebe und die Barmherzigkeit wie die Meditation. Sie schenkt aber auch aus dem sich ebenfalls entwickelnden besseren geistigen Urteilsvermögen die Einsicht, daß echtes Helfen eines hohen Grades innerer Reife bedarf und man ernst streben muß, um eines Tages von innen her zum Helfen berufen zu sein. Der größte Helfer ist der bewußte Mitarbeiter am göttlichen Plan, der vollendete Meister.

Durch die praktischen meditativen Übungen und das tägliche selbstkontrollierende Bemühen um ein ethisches Leben wird zunächst ein großes Vorziel angestrebt: Das Übersteigen des Körperbewußtseins.

Erst wenn der Initiierte diese Fähigkeit erlangt hat, ist er im echten Sinne Schüler des

Meisters. Bis dahin befand er sich in einer Probe-oder Prüfungszeit, aus der er sich aber, einmal angenommen, nicht wieder lösen kann. Die Meisterkraft, die sich ihm bei der Initiation verbunden hat, bleibt bei ihm und wird ihn durch alle seine Leben und Tode lenken, bis das Ziel der Vereinigung mit dem Göttlichen erreicht ist. Übersteigen des Körperbewußtseins bedeutet Trennung des Bewußtseins vom Körper und Emporheben des Bewußtseins zunächst – da man keine Stufe überspringen kann – --in die an die physische unmittelbar anschließende, die astrale Ebene. Dieser Vorgang vollzieht sich mit intensiver Hilfe und im Schutze des Meisters. Ist er gelungen, so leitet der Meister oder die Meisterkraft den Menschen über die verschiedenen jenseitigen Ebenen von einer zur andern immer höher empor, bis die Seele eines fernen Tages in die Heimat unaussprechlicher Glückseligkeit und Allwissenheit eingehen darf.

Das überschreiten des Körperbewußtseins wird als unerläßlich gefordert. Der physische Körper ist viel zu grobstofflich, um dem darin eingeschlossenen und davon beeinflussten Bewußtsein wahre Erkenntnis zu ermöglichen. »Erst wenn ihr das Körperbewußtsein überstiegen habt, werdet ihr zu echtem Verständnis der heiligen Schriften fähig sein«, belehrt Meister Kirpal Singh die Schüler bei seinen morgendlichen und abendlichen Darshans. Dieser Vorgang wird auch als »zweite Geburt« bezeichnet. Große indische Heilige der Vergangenheit sprachen oft davon. Im Christentum wird dasselbe als das aus dem Geist Geborenwerden gefordert. Das Körperbewußtsein kann aber erst überstiegen werden, wenn der Mensch einen beachtlichen Grad innerer Reinheit erlangt hat und fähig geworden ist, sein kleines persönliches Ich weitgehend aus dem Mittelpunkt seines Interesses zu verdrängen, wenn ihm Gott wichtiger geworden ist als eigene persönliche Belange.

Der Vorgang darf nicht verwechselt werden mit dem bekannt gewordenen und wegen des Fehlens eines kompetenten Führers gefährlichen astralen Wandern. Astrales Wandern ist einfach Loslösen vom physischen Körper und Betreten niederer jenseitiger Regionen, das bei entsprechender karmischer Voraussetzung sowie nicht anzuratenden okkulten Übungen möglich wird. Solche Regionen und solches Wandern verdienen den Ausdruck »astral«, d. h. strahlend, noch gar nicht. Sogenanntes »Astralwandern« kann auch bei nicht gereinigtem Charakter durchgeführt werden. Der Losgelöste bleibt aber ohne Schutz in erdnahen und damit besonders gefahrenvollen Zonen. Dieses Ziel wird meistens zur Befriedigung der Neugier und des Wissensdurstes angestrebt, während man beim Übersteigen des Körperbewußtseins den Körper zwar auch verläßt, dieser Vorgang sich jedoch mit dem Eingehen in ein höheres als dem bei Tage üblichen Bewußtsein verbindet. Wenn Neugier und Wissensdurst Anlaß sind, kann das Körperbewußtsein gar nicht überstiegen werden. Um die Einheit mit dem Göttlichen zu erlangen, ist diese Fähigkeit eine nicht zu umgehende Stufe.

Die Überwindung des persönlichen Bewußtseins gehört zu den wichtigsten Zielen in der Lehre des Surat Shabd Yoga. Zwar gibt es ein persönliches Leben nach dem Tode. Aber der Durchbruch in das wahre Unvergängliche gelingt erst, wenn der persönliche Mensch überwunden ist. Alles ist Gott. Die Vorstellung von einem persönlichen Bewußtsein, getrennt von allen andern, wird von den großen Meistern als Täuschung bezeichnet. Sie sagen immer wieder, daß alles Leid erst mit dem täuschenden Erleben des Sonderseins beginnt und die völlige Befreiung daraus gleichzusetzen ist mit dem Eintauchen in Allbewußtsein und unendliche Glückseligkeit.

Das übliche Tagesbewußtsein ist in einem solchen Maße eingeschränkt, daß der Meister unser Fühlen und schlußfolgerndes Denken als Irrtum kennzeichnet. Wahrscheinlich hängt dieser Irrtum eng mit der täuschenden Vorstellung unseres

persönlichen Sonders eins zusammen. So gilt es nun, sich mit aller Kraft aus dieser geistigen Blindheit zu befreien und sich dem Netzwerk des Vergänglichen zu entziehen. Das erfordert aber auch das Überwinden der Verhaftung an Geld, Besitz, an Sex, Ruhm und Erfolg.

Stattdessen müssen Demut und Selbstlosigkeit geübt werden. Demut, Selbstlosigkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Mitleiden sind Eigenschaften, die nach und nach vom persönlichen Ich entäußern und es, schließlich überwinden, Stolz und Eigendünkel dagegen Untugenden, durch die das persönliche Ich größer wird und sich verfestigt.

Jede ethische Forderung hat ihre Ursache in spirituellen Gesetzen und Tatsachen. Der persönliche Mensch ist nur eine Marionette, an für ihn unsichtbaren Drähten geleitet. Solange ihn noch die niederen Kräfte der Natur beherrschen, bleibt er ihr Sklave, ohne es zu wissen. Er ist noch gar nicht zum eigentlichen Menschsein erwacht. Gelingt ihm aber der Durchbruch ins Spirituelle, so erkennt er, daß nicht er der Handelnde ist, sondern das göttliche Selbst in ihm und daß er als persönlicher Mensch tatsächlich gar keine Selbständigkeit hat. Wird der Mensch seines göttlichen Selbstes und damit seiner wahren Natur inne, so verwandelt sich das persönliche Ich in ein bewußtes Werkzeug des Göttlichen. Damit hat es seine höchste Bestimmung erreicht: Diener des Höchsten zu sein. Tugenden wie Demut, Selbstlosigkeit, Barmherzigkeit und Nächstenliebe sind Eigenschaften, die den Eigendünkel des persönlichen Ichs verdrängen und es schon vor der spirituellen Erfahrung der göttlichen Natur des Menschen seiner eigentlichen Bestimmung gemäß dienen lassen. Die ethische Forderung, diese Tugenden zu erwerben, beruht deshalb auf geistigen Gesetzen und Tatsachen.

Hat der Mensch den persönlichen Ichwahn überwunden, so ist die größte spirituelle Arbeit getan. Dem Demütigen, der nichts mehr für sich will, erschließt sich das Reich des Lichtes. Die technischen Voraussetzungen zu diesem Ziel werden durch die Meditation geschaffen, wie sie Sant Kirpal Singh vorschreibt. Ist das Körperbewußtsein überstiegen, führt und schützt der Meister auf den verschiedenen jenseitigen Ebenen, bis eines fernen Tages das letzte Ziel erreicht wird. Die Notwendigkeit der Hilfe eines echten Meisters auf dem geistigen Pfad tritt bei diesem Vorgang besonders deutlich hervor. Für das Erlernen und Erwerben von Fähigkeiten braucht man auf jedem Fachgebiet erfahrene Lehrer, wieviel mehr erst, wenn man auf dem spirituellen Pfad neue Bewußtseinszustände erfahren und sich auf unbekanntem jenseitigen Ebenen bewegen will!

Des unmittelbaren und sofort einsetzenden Schutzes des Meisters kann der Schüler sicher sein, weil der Meister den Schüler nicht nur von außen führt und belehrt, sondern sich auch mit ihm vom Augenblick der Initiation an, wie bereits erwähnt, innerlich verbindet.

Diese innere Verbindung hat zur Folge, daß eines Tages das göttliche Licht beim Schüler voll durchbrechen muß. Was innen ist, zeigt sich auch außen. Das im Schüler bereits wirkende geistige Licht durchdringt allmählich die verschiedenen Bewußtseinschichten, bis ihm das innen Wirkende durch seine regelmäßigen Meditationen erfaßbar und erlebbar wird.

Allerdings sind auch Vertrauen und Liebe zum Meister unabdingbare Voraussetzung für Erfolg auf dem spirituellen Pfad. Das erklärt sich schon durch die starke Bindung zwischen Meister und Schüler, wie soeben dargelegt. Vertrauen und Liebe werden, wenn der Schüler sich den Vorschriften des Meisters entsprechend verhält, allmählich entwickelt, zumal der Schüler schrittweise immer mehr die Größe, Macht und Liebe des Meisters spürt, die dieses unverbrüchliche Vertrauen schenken und notwendigerweise Gegenliebe hervorrufen. Ebenso verhält es sich mit der

Empfänglichkeit für spirituelle Eindrücke. Ist sie zu Beginn der Schülerschaft wenig vorhanden, so beginnt sie sich doch allmählich zu entfalten, wenn sich der Schüler in ernstem Streben den Vorschriften des Meisters gemäß verhält. »Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote«, sagt der Meister immer wieder. Das Befolgen dieser Aufforderung entwickelt die Fähigkeiten, die für Erfolg auf dem spirituellen Pfad notwendig sind, und bringt unermeßlichen Segen.

12. KAPITEL

Der Meister lenkt das Karma des Schülers

Mit der inneren Verbindung zwischen Meister und Schüler hängt auch wohl ein großes spirituelles Geschenk zusammen: Der Meister, gen au er, die Gottes-oder Meisterkraft in ihm, nimmt das Karma des Schülers in die Hand und wickelt es ab. Die Hilfe reicht in manchen Fällen so weit, daß nur »ein Nadelstich« für den karmisch verdienten »Galgen« übrigbleibt, wie Sant Kirpal Singh es vergleichsweise selbst ausdrückt. In seinem auch in deutscher Sprache erschienenen Buch »Was ist Spiritualität?« (Heinrich Schwab-Verlag, Schopfheim) werden nähere Angaben über die günstige Lenkung des Schülerkarmas durch den Meister gemacht.

Mancher Leser mag an der Möglichkeit solcher mildernder Karmabeeinflussung zweifeln – wie es auch die Verfasserin in den Anfängen

ihrer Begegnung mit der Lehre Sant Kirpal Singhs getan hat – zumal diese Tatsache für den Westen, auch für die spirituell Unterrichteten darin, neu ist. Der Schüler erfährt aber, je mehr er fortschreitet, um so intensiver, daß alles, was Sant Kirpal Singh in seinen Büchern sagt, Wort für Wort wahr ist. Nur ein Satguru, eben ein vollendeter Meister, hat zu solch einer Karmaabwicklung die Fähigkeit und die Erlaubnis. Er nimmt Abmilderungen und zeitliche Verschiebungen vor, wie sie der Entwicklung des Schülers am besten dienen.

Die in spirituell interessierten Kreisen der westlichen Welt häufig vorgebrachten Argumente gegen mildernde Karmabeeinflussung sind in der Auffassung b~gründet, daß Leiden den Menschen läutert und man dieses Leiden niemandem abnehmen dürfe. Dazu ist zu bemerken: Der Einfluß der Meisterkraft überragt die Läuterung durch Leiden in unvergleichlichem Maße. Seine Barmherzigkeit veranlaßt diesen Meister der Liebe, die Qual des Leidens abzumildern, wo immer es möglich ist. Ernst arbeitende Schüler wissen aus Erfahrung um diese Tatsache. Man kann beobachten oder an sich selbst erfahren, daß Lebensschwierigkeiten gemildert und ungünstige Verhältnisse geändert werden, so daß auch in stärkerem Maße als früher meditative Versenkung weniger gestört von der äußeren Umgebung möglich ist. Krankheiten nehmen einen günstigen Verlauf, und chronisch geschwächte Gesundheit bessert sich, wenn es das Karma zuläßt. Depressive Seelenhaltung harmonisiert sich, letztere schon deshalb, weil die Psyche seit der Initiation, besonders in der regelmäßigen Meditation, mit der göttlichen Kraft verbunden ist und aus der Meditation stets gestärkt hervorgeht. Abzutragen gibt es trotzdem immer noch je nach dem Schuldkonto, das uns in dieses Leben geführt hat. Der Schüler geht nicht etwa leidfrei durchs Leben. Aber er wird, mit der Initiation beginnend, von einem Gefühl der Geborgenheit mitten in dieser geängstigten und zweifelnden Welt

getragen. Auch im Leid oder gerade dann hat er das Gefühl eines machtvollen unsichtbaren Schutzes. Ihm wird die Einsicht zuteil, daß auch diese Prüfung einen Schritt vorwärts auf dem geistigen Weg bedeutet und sich zu seinem Besten auswirkt.

Verhält sich der Initiierte nicht würdig, und bemüht er sich nicht ernstlich, die Vorschriften des Meisters einzuhalten, wie er bei der Initiation versprach, so trifft ihn das Karma wie jeden andern. Manchmal folgt dem Handeln gegen die Vorschriften die karnische Vergeltung auf dem Fuß, wenn auch – und das ist einer der großen Vorzüge an der einmal vollzogenen Schülerschaft – die langmütige Liebe des Meisters sich in Gefahren sogar in solchen Fällen als Schutz und Hilfe erweisen kann. Eines Tages aber macht jeder Schüler Ernst, weil er sich, einmal angenommen, des innen wirkenden unmittelbaren Einflusses der Meisterkraft nicht zu entziehen vermag.

In den vorstehenden Ausführungen wurde von Karma als einem selbstverständlichen Begriff gesprochen. In Sant Kirpal Singhs Schriften werden Karma und Wiederverkörperung in Übereinstimmung mit überkommener spiritueller Weisheit als Tatsachen behandelt. Da die Begriffe im deutschen Sprachraum weniger vertraut und teilweise nur in ihren abergläubischen Verzerrungen bekannt sind, sollen sie hier für diejenigen kurz umrissen werden, die sich bisher noch nicht mit spirituellen Lehren beschäftigt haben. In diesem Zusammenhang ist auf das deutsch vorliegende Buch »Karma – das Gesetz von Ursache und Wirkung« von Sant Kirpal Singh, Origo-Verlag, Zürich, hinzuweisen.

Die Lehre von der Reinkarnation oder Wiederverkörperung besagt, daß der Mensch viele Male auf Erden wiedergeboren wird und nach seinem jeweiligen Tod im Jenseits in einer feinstofflichen Hülle auf der Ebene lebt, die seinem Wesen und seiner Entwicklung entspricht. Diese Lehre ist untrennbar mit der Auffassung verbunden, daß alles Leben in der Schöpfung sich aufwärts entwickelt und schließlich wieder in der göttlichen Einheit mündet, aus der es hervorgegangen ist. In unermesslichen Zeiträumen durchläuft das Leben verschiedene Stufen bis hin zur höchsten, der Menschheitsstufe. Der Menschenkörper ist der Tempel Gottes, in dem sich die göttliche Seele inkarniert. Nur im Menschenkörper kann sich deshalb das gewaltige Ereignis vollziehen: Die bewußte Rückkehr in den göttlichen Ursprung oder, symbolisch ausgedrückt, ins göttliche Vaterhaus. Das ist nur durch eine weitere allmähliche Höherentwicklung auf der Menschheitsstufe möglich, und dazu sind viele Leben auf Erden und in der anderen Welt notwendig. Der Wechsel von Erden- und jenseitigen Aufenthalten wiederholt sich nämlich so lange, bis sich die Seele von allem irdischen Verhaftetsein gelöst, von Begierden und Wünschen befreit und ihre eigene göttliche Natur zurückerlangt hat.

Die jenseitigen Ebenen werden in der Lehre des Surat Shabd Yoga unterteilt in materielle, materiell-spirituelle, spirituellmaterielle und schließlich rein spirituelle Ebenen mit vielen Unterteilungen bis hin zu Sach Khand, dem Ort unaussprechlicher Glückseligkeit. Darüber hinaus gibt es noch großartigere Bereiche, unvorstellbar für den Sterblichen, die schließlich im Absoluten, der Wurzel des Seins, münden. Sowohl auf Erden als auch in der jenseitigen Welt hat der Mensch die Möglichkeit, sich weiter und höher zu entwickeln. Obwohl höhere Ebenen viel schöner und beglückender sind als diese Welt, bietet doch das irdische Leben die günstigste Gelegenheit zur spirituellen Weiterentwicklung. »Ihr könnt hier in Tagen mehr erreichen als drüben in Monaten oder Jahren«, sagt Sant Kirpal Singh. »Ihr habt die goldene Gelegenheit. Macht den besten Gebrauch davon«, mahnt der Heilige. In alten Kulturen war der Glaube an Reinkarnation oder Wiederverkörperung selbstverständlich, weil der Werdegang der Seele von den spirituell

Hochentwickelten dieser Völker gesehen und verfolgt werden konnte, genau so, wie ihn die im Vergleich zu früheren Zeiten wenig gewordenen spirituell Entwickelten auch heute noch wahrnehmen können. Da die wissenschaftliche Forschung sich auf Diesseits-Wahrnehmungen und auf über den Intellekt zu gewinnende Erkenntnisse gründet, dringt sie in diesen Bereich spiritueller Wahrnehmung nicht ein und sagt darüber mit Recht nichts aus. Daß sich im Laufe der Zeit gerade an die Lehre von Wiederverkörperung und Karma in Asien auch Aberglaube geheftet hat und sich im Westen ebenso falsche wie unzureichende Auffassungen über diese Lehre eingenistet haben, ist bedauerlich. In ihrer reinen Form wurde sie aber von allen echten Meistern aufgrund eigener Einsichten bestätigt. Im konfessionellen Christentum hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß der Weg der Seele nach einem Leben endgültig beendet ist. Aber Spuren des Reinkarnationsglaubens sind auch heute noch im Neuen Testament vorhanden.

Karma ist die ausgleichende Gerechtigkeit in der Weltordnung.

»Was der Mensch sät, das wird er ernten.« Alle Taten, Worte und Gedanken sind wie Bumerangs, die eines Tages auf ihn zurückkommen, ihm also wieder vergolten werden, ob gut oder schlecht. Viele Kenner der Karmalehre bemühen sich um gute Taten, Worte und Gedanken mit dem Ziel, ihr Karma zu verbessern. Sant Kirpal Singh geht noch weiter. Selbstverständlich ist ein ethisch einwandfreies Leben notwendig und unabdingbare Voraussetzung für .spirituellen Erfolg. Aber er weist darauf hin, daß auch die guten Taten binden. In seinem Karma-Buch sagt er, daß schlechte Taten Ketten aus Eisen und gute Handlungen Ketten aus Gold sind. Beide verhaften an die physische Welt. Nicht bindend sind nur die Taten, die der Mensch ohne Trachten nach den Früchten seines Handelns in völliger Selbstlosigkeit vollzieht, mit andern Worten, in einer Einstellung, bei der sein persönliches Ich ausgeschaltet ist. Für Sant Kirpal Singh sind Reinkarnation und Karma auf seiner eigenen Einsicht und Erfahrung beruhende Tatsachen. Aus diesem Automatismus, dem ständigen Kreislauf des Lebens und der Wiedervergeltung, möchte er, der freiwillig als bewußter Mitarbeiter am göttlichen Plan auf diese Erde zurückgekehrt ist, seine Schüler befreien. In der Lehre des Surat Shabd Yoga wird immer wieder die Notwendigkeit eines lebenden Meisters auf dem spirituellen Pfad betont, geht es doch unter Führung der Meister-oder Gotteskraft und in engster Verbindung mit dem lebenden Meister als ihr Werkzeug um eine geistige, psychische und physische Umwandlung des Menschen durch praktische Übungen mit dem Ziel systematischen Vorwärtsschreitens auf dem geistigen Pfad. Schülerschaft ist mehr als Frommsein. Der Fromme begnügt sich mit regelmäßigem Gebet . und einem ethischen Leben. Der Schüler strebt eine Änderung seiner gesamten Konstitution an, um Gott nicht nur in Gedanken und Gefühlen, sondern tatsächlich immer näher zu kommen. Die Meisterkraft und das göttliche Selbst sind von derselben Essenz, und die Meister-oder Gotteskraft ist in jedem Meister dieselbe. Sant Kirpal Singh macht darauf aufmerksam, daß ein Meister nur so lange mit der spirituellen Unterweisung von Erdenmenschen beauftragt bleibt, wie er selbst auf diesem Planeten weilt. Legt er den Körper ab, so wird die Aufgabe einem nach folgenden Meister übertragen. Eine Ausnahme bilden seine im irdischen Leben angenommenen Schüler. In »Godman«, einem faszinierenden Buch über die göttliche Sendung der Meister und ihre Aufgabe an der Menschheit, das unter dem Titel »Gottmensch« in deutscher Übersetzung erscheinen wird, führt Sant Kirpal Singh aus, daß der Tod des Meisters das Verhältnis Meister – Schüler nicht unterbricht. Stirbt umgekehrt der Schüler zuerst, so bleibt die einmal auf Erden eingegangene Verbindung ebenfalls weiter bestehen. Um Zweifel auszuschließen, soll hier betont werden, daß der auf Erden lebende Meister für den Beginn einer Schülerschaft unerlässlich ist, weil er den geistigen

Lebensfunken auf den Schüler überträgt oder, anders ausgedrückt, mit dem geistigen Licht und Ton verbindet. Die große, ja ausschlaggebende Bedeutung des irdischen Lebens für den spirituellen Pfad wird damit noch einmal unterstrichen.

13. KAPITEL

Vorschriften für den Schüler

Vor der Initiation verpflichtet sich der Schüler, eine Reihe Vorschriften einzuhalten. Einige wurden schon erwähnt. Hier soll nun im geschlossenen Zusammenhang auf diese Vorschriften eingegangen und versucht werden, die Notwendigkeit ihrer Einhaltung auf dem geistigen Pfad zu erhellen.

Einleitend sei vermerkt, daß es keineswegs erforderlich ist, die Initiation in Indien unter persönlicher Aufsicht des Meisters zu empfangen. Vielmehr besteht auf dem amerikanischen und asiatischen Kontinent sowie in verschiedenen mitteleuropäischen Staaten jeweils im eigenen Lande dazu die Gelegenheit. Unter der Bezeichnung »Ruhani Satsang« (Spirituelle Gemeinschaft) arbeiten in diesen Ländern Gruppen und einzelne Schüler für die weltweite Mission des Meisters Sant Kirpal Singh. Ein von ihm beauftragter sogenannter Repräsentant führt die mit der Initiation verbundenen äußeren, insbesondere organisatorischen Arbeiten durch und weist in die Technik der Meditation des Surat Shabd Yoga ein. Der Repräsentant übermittelt auch den nur mündlich weiterzugebenden Simran, der, wie bereits erwähnt, eine wesentliche Verbindungsbrücke zur Meisterkraft darstellt.

Die eigentliche Initiation aber vollzieht stets der Meister, unabhängig von seiner physischen Anwesenheit. Eine Initiation in einem andern Land ohne seine persönliche Gegenwart hat ihren vollgültigen Wert, zeigt sich doch bei regelmäßigen Meditationen und Einhaltung der Vorschriften schrittweise immer mehr Erfolg. Ob vom Meister persönlich initiiert oder nicht – die Meisterkraft hat sich auf eine dem Sterblichen unerklärliche Weise in das Innerste des Initiierten eingesenkt und ihn mit dem geistigen Licht und Ton verbunden. Das ist wie ein Samenkorn für eine neue Menschwerdung. Je mehr man es durch Meditation nährt, und je sorgfältiger man es durch reines und selbstloses Leben pflegt, um so schneller und besser entfaltet es sich; und schließlich wird es zu einer Blume von ungeahnter Schönheit aufblühen. Da kann es vorkommen, daß ein Mensch, der bei der Initiation fast ohne innere Erfahrung blieb, weil er zu aufgeregt war oder noch mit Skepsis zu kämpfen hatte, durch seine Stetigkeit viel bessere Fortschritte erzielt als jemand, der zwar bei der Initiation bereits Bedeutendes erlebte, die Meditation nachher aber vernachlässigte. Anfängliche Zweifel gegenüber dieser Lehre und ihren großartigen Möglichkeiten erheben sich bei dem stark auf Kritik eingestellten Menschen des westlichen Kulturkreises leicht. Doch die eigene Erfahrung löscht sie gänzlich aus. Die Wahrheit der Lehre kann man sich durch Erleben, eben durch Tatsachen, selbst beweisen. Man braucht nur ernstlich und regelmäßig zu praktizieren.

Der Mensch spiegelt als Mikrokosmos im Makrokosmos in seinem äußeren und inneren Aufbau im Kleinen das ganze Universum wider. Auch das geistige Licht ist latent in ihm, und die göttliche Musik aus dem Urgrund der Schöpfung erklingt

ständig in ihm. Aber er kann sie genauso wenig hören, wie er das geistige Licht der göttlichen Seele in sich zu sehen vermag.

Die innere Schau oder das Sehen des geistigen Lichtes verstärkt sich nach der Lehre des Surat Shabd Yoga in einer genau bekannten Stufenfolge beim erfolgreich Meditierenden zu einem Grad, der schließlich das übersteigen des Körperbewußtseins ankündigt. Solche erfolgreichen Meditationen verursachen nach dieser Lehre, daß sich die Lebenskräfte am Augenbrennpunkt konzentrieren und dadurch das übersteigen des Körperbewußtseins mit ermöglichen. In der Medizin sind die Vorgänge nicht bekannt, in der spirituellen Praxis aber immer wieder durchgeführt worden.

Bei der Initiation wird der Schüler mit den Klängen aus dem Urgrund der Schöpfung so verbunden., daß er sie in bescheidenen Anfängen von einem oder wenigen Tönen innerlich zu hören beginnt, sobald er seine Aufmerksamkeit darauf lenkt. Nach den Darlegungen der Meister und den Erfahrungen fortgeschrittener Schüler beginnt diese Musik erst nach übersteigen des Körperbewußtseins in ihrer eigentlichen Schönheit zu erklingen und soll bei weiterer spiritueller Entwicklung einen Zauber ausüben, wie es auch nur annähernd Ähnliches auf Erden nicht gibt. Nach der Lehre des Surat Shabd Yoga zieht diese himmlische Musik die Seele mit magnetischer Kraft an, so daß sie sich nun leicht von ihren bisherigen vielfachen Gebundenheiten und Verhaftungen an die Materie löst. Die Anziehungskraft des Göttlichen in seinem Ausdruck als Licht und Ton überwiegt.

Im allgemeinen fällt den an schnell wechselnde äußere Eindrücke gewöhnten westlichen Menschen die für erfolgreiche Meditation notwendige Konzentration schwer. Man erlangt sie nur durch Üben. Darum brauchen wir viel Einübungszeit. Das geforderte Mindestmaß von zwei Stunden Meditation täglich sollte möglichst über- und nicht unterschritten werden, um die erhofften Ziele zu erreichen. Man muß lernen, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten und abschweifende Gedanken abzuweisen. Der Anfänger merkt dabei vielleicht zum ersten Male mit aller Deutlichkeit, daß nicht er die Gedanken beherrscht, sondern die Gedanken ihn beherrschen. Dieses Verhältnis ist allmählich umzuwandeln. Jeder mit Erfolg abgewiesene Gedanke wird zu einem kleinen Erfolg in besserer Konzentration und darum ein kleiner Schritt vorwärts in der Meditation. Die tägliche Übung und damit die Gewohnheit entwickelt die Fähigkeit zu gesammelter Aufmerksamkeit. Dabei darf der Schüler stets der Hilfe des Meisters gewiß sein, vorausgesetzt, daß er sich an dessen Anweisungen hält.

Unmittelbar in geistigem Zusammenhang mit der Meditation steht die täglich durchzuführende Selbstkontrolle. Der Schüler verpflichtet sich, jeden Abend den verflossenen Tag noch einmal dahingehend zu überprüfen, ob er in Gedanken, Worten oder Taten gegen die Forderungen eines ethisch reinen Lebens verstoßen hat. Ihm stehen Tagebuchblätter zur Verfügung, auf denen er seine täglichen Fehler und Schwächen in den jeweiligen Rubriken vermerkt. So erhält er selbst eine gute Übersicht. In diese Tagebücher werden auch die täglichen Meditationszeiten, sowie die Erlebnisse und Erfahrungen in der Meditation in kurzen Stichworten eingetragen. Solche Selbstprüfung ist eine ausgezeichnete Methode, um sich seine Fehler erst einmal überhaupt bewußt zu machen, sie dann unter Kontrolle zu bekommen und auszumerzen. Ohne einen geläuterten Charakter sind höhere innere Regionen eben nicht erreichbar und ist das übersteigen des Körperbewußtseins nicht möglich. Das Eintragen der Meditationszeiten erweist sich als sehr hilfreich für Zeitdisziplin, in den Übungen, und das Aufzeichnen der Meditationserfahrungen gibt ein untrügliches Bild vom spirituellen Vorwärtskommen, Stagnieren oder von eventuellen Rückschritten. Sehen wir uns nun die einzelnen Rubriken der Tagebuchblätter einmal näher an. Da

wird als erstes »Gewaltlosigkeit« mit der eingeklammerten Ausdeutung (»Nicht schädigen wollen«) gefordert. Selbstverständlich ist von einem Initiierten nicht anzunehmen, daß er sich der Körperverletzung schuldig macht. Die Forderung hat eine viel feinere Bedeutung. Der Schüler soll nicht den geringsten Rachegeanken oder Wunsch eines gerechten Ausgleichs für angetanes Unrecht aufkommen lassen. Wir halten es im allgemeinen für selbstverständlich und für richtig, daß wir über denjenigen, der uns übergeht, beleidigt, belügt, übervorteilt, schmätzt, verleumdet usw., in gerechter Empörung harte Worte sagen und ihm ähnlich übles wünschen, wie er uns angetan hat. Aber Rachsucht, auch in den feinsten Ansätzen, ist auf dem geistigen Pfad nicht angebracht. Ein Satsangi strebt ja über den karmischen Ausgleich oder anders ausgedrückt, über das alttestamentarische »Auge um Auge, Zahn um Zahn« hinaus. Er muß sich wie der wahre Christ in die Moral der neutestamentarischen Bergpredigt einüben, die nur in einem anderen Gewande auch Grundlage des Surat Shabd Yoga ist.

Tut jemand ein Unrecht, so kann der Satsangi den andern freundlich unter vier Augen darauf aufmerksam machen, muß sich aber bemühen, keine Gedanken der Kritik, der Abneigung, der Wiedervergeltung oder des Hasses aufkommen zu lassen, sie vielmehr durch Gedanken des Wohlwollens zu ersetzen suchen. Etwas anderes ist es allerdings, wenn jemand seine Schädigung so weit treibt, daß sie strafbar wird. Dann ist man vielleicht, je nach Fall, zum Schutz der Allgemeinheit verpflichtet, die Behörde zu benachrichtigen. Meistens handelt es sich aber um den alltäglichen Kleinkrieg des Gegeneinanders in Gesellschaft, Beruf und Familie, dem der Satsangi in Gedanken, Worten und Taten mit den Waffen der Gottes- und Menschenliebe begegnen soll. Er mag sich dabei Sant Kirpal Singhs Worte erinnern: »Meister hassen die Sünde, aber lieben den Sünder«, und: »Vergib und vergiß«.

Vergeltungsgedanken sind, so schwach sie auch sein mögen, Regungen der unteren Natur, des egoistisch gebundenen persönlichen Ichs, das ja überwunden werden muß. Impulse der Liebe aber entsprechen der Tatsache, daß jeder eine göttliche Seele in sich birgt und es nur eine Frage der Zeit, der Entwicklung ist, wenn auch über viele Leben hinweg, bis diese göttliche Seele in ihm erwacht, immer mehr die Führung übernimmt und er zuletzt ein Gottgeeiener wird. Das Göttliche ist die Grundlage unseres Seins und die Menschheit deshalb in der letzten Tiefe ihres Wesens eins. Was ich einem andern an Lieblosigkeit zufüge, füge ich nicht nur aufgrund des Gesetzes karmischer Vergeltung, sondern auch wegen dieses Einsseins der Menschheit, mir selbst zu, und ich verursache damit ein Hindernis in der menschlichen Gesamtentwicklung.

Eng mit dieser hängen zwei andere in den Rubriken der Tagebuchblätter aufgeführte Forderungen zusammen, die der allumfassenden Liebe und des selbstlosen Dienstes. Alles ist Gott. Je mehr man in allem Lebendigen das Göttliche sieht, das in den mannigfaltigsten Ausdrucksformen des Lebens wirkt, um so mehr wird man von Ehrfurcht und allumfassender Liebe ergriffen. Hat sich die Einsicht, daß die Menschheit in ihrem göttlichen Ursprung und damit im Bereich des einzig Wahren und Wirklichen eins ist, fest gegründet, so wird es leicht, jeden einzelnen als zu dieser Einheit gehörig anzusehen und sich demgemäß einzustellen.

Sant Kirpal Singh hat seinen Schülern ein sehr wirksames Mittel als Hilfe für andere an die Hand gegeben. Wo sie Not und Leid begegnen, wo sich Menschen ihnen oder anderen unfreundlich, lieblos oder gar feindlich gegenüberstellen, besteht für sie die Möglichkeit, ihre Gedanken nach innen zu richten und zu bitten, die göttliche Meisterkraft möge solche Menschen mit ganzer Liebe umfassen.

Selbstverständlich hat der Satsangi auch körperliche und finanzielle Hilfe zu leisten, wo diese Forderung an ihn herantritt. Dafür ist die Rubrik »Selbstloser Dienst« in den

Tagebuchblättern vermerkt. Aber wir wissen, daß Helfen eine große Kunst ist und wir manchmal durch gut gemeintes Helfenwollen auch schaden können. Der Schüler sieht eben die tieferen Zusammenhänge noch nicht. Außerdem darf man sich gerade als Schüler nicht einfach aufdrängend in anderer Angelegenheiten einmischen. Die göttliche Vorsehung in Gestalt des Schicksals hat ihre eigenen, weit über unsere Einsichten hinausreichenden Erziehungsmethoden. Wir sollten jedoch stets helfen, wenn unsere Hilfe erwünscht ist. Die finanzielle Hilfe zeigt sich bei hochentwickelten Seelen so, daß sie ihr Hab und Gut gar nicht mehr als ihr eigenes ansehen, sich vielmehr als Verwalter dessen betrachten, was Gott gehört. Sie pflegen mit dem, was nach finanzieller Regelung ihrer familiären und anderen Verpflichtungen übrigbleibt, viel Gutes zu tun. Der große Vorgänger Sant Kirpal Singhs, Meister Hazoor Sawan Singh, hatte die Gewohnheit, s'einem Meister alles, was er verdiente, zu übergeben, der ihm dann zurückreichte, was für Hazoor und seine Familie als ausreichend erachtet wurde. Sich als vor Gott verantwortlicher Verwalter seines Besitzes zu betrachten, ist eine der besten Übungen zur Überwindung des Egos, weil sie von Besitzgier, einem großen Hindernis auf dem geistigen Pfad, befreit.

Ein ergänzendes Wort ist zur lieblosen Kritik an andern zu sagen. Wenn der Schüler auf dem geistigen Pfad fortschreitet, so wird sein Unterscheidungsvermögen mehr und mehr verfeinert. Er erkennt viel differenzierter als bisher, was richtig und falsch, gut und böse ist, und zwar nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei andern. Man hätte demnach viel mehr als bisher an den Menschen seiner Umgebung zu kritisieren. Das aber wäre lieblos und auch falsch, denn die Menschheit ist ja, wie dargetan, eine Einheit. Die feinere Unterscheidung muß vielmehr Anlaß sein, dem Verursacher des Falschen gute Gedanken zu senden, indem man für ihn um den Schutz der Meisterkraft und ihrer ‚allumfassenden Liebe‘ bittet, wenn möglich und erwünscht, auch selbst helfend ‚eingreift. »Die Menschheit steckt noch in den Kinderschuhen«, sagt Sant Kirpal Singh. Wer die Unvollkommenheiten seiner Umgebung unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird gar nicht verurteilen können, was noch in der Entwicklung begriffen ist und zu einem großen Ziel, dem Bewußtwerden des göttlichen Selbst, führen soll. Er wird sich vielmehr aufgerufen fühlen, eine solche Entwicklung durch liebevolles Verständnis zu fördern.

In der Rubrik »Allumfassende Liebe« ist als Ergänzung vermerkt »Unbeeinflußt durch Position«. Das heißt: Ein Schüler des Meisters darf eine berufliche oder familiäre Vorrangstellung, in der er über andere zu bestimmen hat, niemals mißbrauchen, um zu herrschen oder eigensüchtige Ziele leichter durchzusetzen. Er sollte sie vielmehr nutzen, um andern zu dienen. Das hat selbstverständlich nichts mit Unterwürfigkeit zu tun. Vielmehr heißt Dienen in diesem Sinne, nicht den Vorgesetzten herauszukehren, sondern die Rechte der Unterstellten genauso zu achten wie die eigenen, Abhängige rücksichtsvoll und freundlich zu behandeln, für ihr Wohl besorgt zu sein und sich dafür auch unter Zurückstellen eigener Interessen einzusetzen. Eine äußere Vorrangstellung sollte .als ein Auftrag angesehen werden, andern mehr zu helfen, als es sonst möglich wäre.

Umgekehrt hat der Schüler als Untergebener seine Stellung als aufgrund karmischer Auswirkungen zu Recht ihm zugewiesen zu betrachten und seine Arbeit ebenso wie der Vorgesetzte als Gottesdienst anzusehen. Er muß sich bemühen, den womöglich von ander~ als niedrige Arbeit gewerteten Auftrag pflichtbewußt in bescheidener Haltung gegenüber Gott und seinen Menschengeschwistern zu erledigen. Er sollte sich nicht auflehnen oder neidisch werden, nur weil der Vorgesetzte eine bessere Stellung innehat, aber auch nicht unterwürfig sein. Etwas aus Demut vor Gott tun, ist etwas ganz anderes als Unterwürfigkeit. Der Untergebene darf sich, ebenso wie der Vorgesetzte es tun sollte, immer wieder einmal vor Augen halten, daß äußerer Rang

vor Gott und dem Meister nicht zählt, sondern nur, \ob man im höheren Sinne den rechten Gebrauch davon macht.

Der geistig Strebende hat sich mehr und mehr der inneren Führung zu unterwerfen. Das wird ihn allmählich befähigen, sich nur seinem Gewissen, unabhängig von äußeren Machtverhältnissen, zu beugen. Je mehr der Mensch vorwärtsschreitet, um so mehr löst er sich von der Masse und dem, was ihr wert oder unwert erscheint.

Der geistig Strebende wird Gott immer mehr gehorsam als den Menschen.

Die Vorschrift »Wahrhaftigkeit«, ebenfalls eine Rubrik in den Tagebuchblättern, wird jedermann sofort als berechtigt anerkennen.

Tiefer gesehen, zeigt sich hier wiederum die Einheit zwischen ethischen Forderungen und spirituellen Gesetzen: Der Urgrund der Schöpfung oder die absolute Gottheit ist die eigentliche Wahrheit oder Wirklichkeit. Alles Leben in der Schöpfung ist Ausstrahlung göttlicher Liebe und Wahrheit. Die Möglichkeit, andere zu täuschen und zu belügen, besteht nur im äußersten Bereich der Gottferne, eben auf einer materiellen Ebene wie der unseren. In rein spirituellen Regionen ist sie ausgeschlossen. Jede Unaufrichtigkeit wirft den Strebenden in seiner spirituellen Entwicklung zurück, wirft einen Schatten auf das sich durchringende Licht in ihm. Wer sich aufmacht, die spirituellen Ebenen zu erreichen und gar einmal die göttliche Wahrheit und eigentliche Wirklichkeit zu erfassen, muß seine Natur dem anpassen und ganz und gar aufrichtig sein. Wahrheit ist aber auch – und hier wird einem bereits behandelten Thema in diesem Zusammenhang ein neuer Aspekt zugefügt – daß wir als persönliches Ego gar nicht existieren, vielmehr einer Täuschung des Bewußtseins auf einer verdunkelten Ebene unterliegen. Die Täuschung des Sonderseins löst sich auf, sobald die Seele Gott wahrhaft schaut, und verschmilzt mit der Einheit. Ist man sich dieser Wahrheit bewußt, wird einem die für den spirituellen Fortschritt wichtige Demut leichter fallen.

»Sexualität ist Tod«, sagt Sant Kirpal Singh mehr als einmal in seinen Schriften.

Damit bringt er auf eine kurze Formel, daß Sexualität die Spiritualität beeinträchtigen und ersticken kann~ Unter diesem Gesichtspunkt sollte die Rubrik »Keuschheit« be.; trachtet werden. Wieviel von den wertvollsten körperlichen Kräften gesammelt werden muß, um nur einen einzigen Tropfen Samen zu erzeugen, ist bekannt. Diese Kräfte können, nur geringfügig und diszipliniert oder gar nicht ausgegeben, in geistige Energien umgewandelt werden und so dem Menschen bei Erfüllung seiner weltlichen Pflichten und bei seinem spirituellen Aufschwung sehr dienlich sein.

Sexualität hält im Bereich des Vergänglichen fest und bindet besonders stark an »das Rad der ewigen Wiederkehr«, von dem uns der Meister ja befreien möchte.

Wer sich ihr bedenkenlos und unkontrolliert hingibt, verschließt sich eine spirituelle Entwicklung oder fällt in dieser Entwicklung zurück. Durch solche Sexualität wird der Mensch ein Sklave seiner Sinne und sollte doch Diener Gottes sein.

Der Surat Shabd Yoga ist keineswegs ehe feindlich, im Gegenteil; der Mensch soll ja nach dieser Lehre den spirituellen Weg gehen 100 und seinen weltlichen Pflichten trotzdem nachkommen. Zu den wichtigsten weltlichen Pflichten gehören aber die eines Familienvaters und die einer Familienmutter. Eine Schülerschaft: beider Ehepartner kann für die spirituelle Entwicklung günstig werden, denn gemeinsame Anstrengung und gegenseitige Förderung sind doppelte Anstrengung und Förderung. Unter dem Einfluß der Meisterkraft: werden sexuelle Energien allmählich in geistige umgewandelt, wenn der Schüler ernst und erfolgreich den spirituellen Weg geht.

Warum keine tierische Nahrung?

Die in der Rubrik »Diät« geforderte Ernährungsweise macht im deutschen Sprachraum einige Schwierigkeiten, weil die Kost nicht nur fleischlos sein soll, sondern auch Ei und mit Ei zubereitete Gerichte gemieden werden müssen. Vegetarische Ernährung hat sich als gesundheits fördernd weitgehend durchgesetzt. Jedoch wird Ei in westlichen Ländern im allgemeinen darin einbezogen, während es im Surat Shabd Yoga und ganz allgemein im Hinduismus nicht nur als dem Fleisch ähnlich, sondern als Fleisch gewertet wird. Hat man sich bereits an vegetarische Ernährung gewöhnt, so ist dieser Übergang auf Kost ohne Ei leicht zu vollziehen. Sojamehl hat sich auch zu Bindezwecken als Ei-Ersatz gut bewährt. Vom Ruhani Satsang

wurde ein Kochbuch in englischer und deutscher Sprache mit vielerlei Anregungen für fleischlose Rezepte ohne Ei herausgegeben. Das Fleischeiweiß wird durch Milch und Milchprodukte (besonders wertvoll Quark und Sauermilch) sowie Nüsse, Hülsenfrüchte, Sojamehl, Eiweißflocken und »Fleisch« aus Pflanzeneiweiß ersetzt. Um gelegentlichen Vorurteilen zu begegnen, darf darauf hingewiesen werden, daß richtige vegetarische Ernährung als vollgültige Nahrung auch in den Entwicklungsjahren und für Schwerarbeiter nachgewiesen werden konnte. Milch enthält z. B. besonders viele für den menschlichen Körper notwendige Nahrungs-, Lebensstoffe und Mineralien in günstiger Zusammensetzung.

Ahnliches gilt vom Getreide, wenn das volle Korn dem Körper geschrotet oder durch Quellverfahren aufgeschlossen zugänglich gemacht wird. Für viele Menschen ist die Umstellung auf vegetarische Ernährung mit reichlich Rohkost schon ein wahrer Segen für die Gesundheit geworden.

Fleisch- und Einnahrung erzeugen leicht Fäulnisbakterien im Darm, durch die oft Fäulnisprozesse mit ihren Folgen entstehen. Übersäuerungen sind bei Fleischessern nicht selten und machen für die mannigfachen, auf Übersäuerung beruhenden Krankheiten anfällig. Tierische Fette mit ihren nicht leicht verdaulichen gesättigten Fettsäureketten belasten vor allem die Leber, werden von den Organen nicht völlig umgewandelt, verursachen als Cholesterin bekannte Ablagerungen in den Blutgefäßen und fördern die Arterienverkalkung. Harnsäureablagerungen, besonders in den Gelenken, sind bei Fleischessern weit häufiger als bei Vegetariern. Kurzum, bei der modernen Lebensweise mit ihrem chronischen Mangel an Bewegung und körperlicher Ausarbeitung, dadurch bedingt, nicht ausreichender Umwandlung der üblichen »bürgerlichen« Kost in Kraft und Wärme, ist die fleisch- und eilose Ernährung die gesündeste überhaupt, wenn darauf geachtet wird, daß der Mensch genügend Rohkost und Eiweiß zu sich nimmt. Die Organe werden nicht belastet, und der Körper reinigt sich von selbst.

Hinzu kommt, daß man sich durch tierische Nahrung karmisch belastet. Das Bewußtsein des höher entwickelten Tieres ist nicht so stumpf, wie im allgemeinen angenommen wird. Es lebt in derselben Bilder- und Formenwelt wie wir und hat wie wir die Fähigkeit, sie wahrzunehmen, wenn auch gradweise erhebliche Unterschiede bestehen. Im Gefühlsbereich ähnelt es dem Menschen in einigen wesentlichen Grundzügen. Denken ist in Ansätzen vorhanden, und in der Instinktsicherheit übertrifft es den Menschen.

In der Esoterik bezeichnet man das Tier oft als den »jüngeren Bruder« des Menschen, weil die Tierstufe als die Vorstufe zum Menschsein gewertet wird. Der Auffassung liegt die Einsicht zugrunde, daß sich alles verkörperte Leben allmählich

höher entwickelt und das Bewußtsein auf Erden sich über die verschiedenen Lebensstufen in einem langen Kreislauf des Werdens zum Menschsein emporringt. Wesen, die der Menschheitsstufe so nahe sind, umzubringen, obwohl sie dabei bewußten Todesqualen ausgesetzt werden, nur um ihre Körper aufzuessen, ist tatsächlich sehr grausam, zumal der Mensch auf diese Nahrung gar nicht zwingend angewiesen ist, sondern ihm gesündere Ernährungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Der Mensch ist von der Vorsehung als helfender Herr des Tieres ausersehen. Er sollte nicht sein Feind sein. Die Leiden, die wir den Tieren, geduldet von fast allen, täglich in großem Ausmaß zufügen, fallen auf die Menschheit zurück. Fleischesser schauen manchmal geringschätzig auf Vegetarier, Vegetarier geringschätzig auf Fleischesser. Ein Schüler des Meisters Sant Kirpal Singh wird sich von einer Wertung ausschließen, obwohl er die eben angeführten Zusammenhänge kennt. Aber er weiß, daß es weitaus schlimmer ist, geringschätzig auf seinen Menschenbruder oder seine Menschenschwester zu schauen, als selbst Fleisch zu essen. Die Liebe zu den Menschengeschwistern hat für ihn, unabhängig von Verhaltens- und Auffassungsgegensätzen, über allem zu stehen.

Sant Kirpal Singh weist darauf hin, daß auch pflanzliche Ernährung eine zwar geringfügige karmische Belastung verursacht, weil auch die Pflanze erste Anzeichen eines Bewußtseins aufweist. In höheren Regionen gibt es diesen Zwang, andere Lebewesen zu zerstören oder ihnen Schmerz zufügen zu müssen, um selbst existieren zu können, nicht mehr. Da wird alles einander harmonisch zugeordnet. Eine Nahrungsaufnahme mit gegenseitiger Hilfe und Förderung ist auf Erden nur in der Zusammenarbeit zwischen Blumen und Insekten, besonders den Bienen, vorhanden: Sie saugen ihre Nahrung, den Honig, aus den Blüten, bestäuben sie dabei gleichzeitig und leiten damit die letzte vorgesehene Stufe im Lebensprozeß der Pflanze ein, die Fruchtbildung. Wie schön wäre es, wenn sich auch der Mensch durch hilfreiches Tun für Lebewesen anderer Entwicklungsstufen ernähren könnte! Schüler des Surat Shabd Yoga haben Alkohol und Nikotin zu meiden, weil sie Gifte sind, den Körper verunreinigen und ihm schaden. Die Ernährungsphysiologen würden manche neue Entdeckung machen, wenn sie einmal dem Grundsatz kontrollierend nachgingen: Was dem Schüler auf dem »Pfad der Meister« als reine Nahrung vorgeschrieben wird, ist auch die gesündeste für jedermann.

Die gesundheitlichen Schädigungen durch Nikotin und Alkohol sind allgemein bekannt. Bei Alkohol ist noch hinzuzufügen, daß er schon in geringen Mengen das Bewußtsein beeinträchtigt und häufiger genossen, das Wesen eines Menschen vergrößert und stumpfer macht, ganz im Gegensatz zur Meditation, die das Wesen mehr und mehr verfeinert. Alkoholrausch führt zu jenem gefährlichen Zustand, der es Entkörpern von niedrigem Entwicklungsstand ermöglicht, während der Dauer der Trunkenheit in den Astralkörper dafür Geeigneter einzudringen und einen vorübergehenden Zustand der Besessenheit zu verursachen.

Zum Schluß soll noch auf wichtige, nicht in den Tagebuchblättern vermerkte Vorschriften eingegangen werden: Der Schüler ist gehalten, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Er darf nicht auf Kosten anderer leben, hat vielmehr seine beruflichen und familiären Pflichten genau, einsatzfreudig und möglichst noch besser als andere zu erfüllen. Asketisches Zurückziehen von der Welt wird abgelehnt, vielmehr betont, daß der spirituelle Weg in Verbindung mit dem Leben in der Welt und seinen Verpflichtungen zu gehen ist.

Diese Forderung bedingt, daß der spirituell Strebende auch ein tüchtiges und wertvolles Glied der Gesellschaft: zu sein hat. Sie wirkt sich für das indische Volk besonders günstig aus. Das Bettelmönchtum, das in seiner ursprünglichen Form einstmals dem spirituellen Fortschritt diente, vor dem endgültigen Verbot in Indien

aber schließlich oft: zu Schutz und Tarnung für Faulenzer und Gesetzesbrecher mißbraucht wurde, wird damit grundsätzlich abgelehnt, ebenso das kriminell durchgesetzte Berufsbettlertum, das zu einem Krebschaden am Volk geworden ist. Auch der in Indien noch bestehenden verhängnisvollen Auffassung, daß körperliche Arbeit etwas Niedriges und eines Menschen von einigem äußeren Rang unwürdig sei, wird damit entgegengearbeitet.

Vom Schüler des Surat Shabd Yoga erwartet der Meister den regelmäßigen Besuch des »Satsangs«. »Satsang« ist eine Versammlung im Dienste der Wahrheit unter Leitung eines Meisters, der diesen Namen zu Recht führt. Wie bei der Initiation ist seine persönliche Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich, da das Allbewußtsein eines vollendeten Meisters unabhängig von seiner physischen Gegenwart stets mit dem Schüler verbunden bleibt. Wer in der Nähe des Meisters Sant Kirpal Singh lebt, hat das Vorrecht, Satsangs beizuwohnen, in denen der Meister selbst zu den Hörern über göttliche Weisheit spricht. Aber auch in den vielen andern Ländern, in denen Schüler wohnen, wird regelmäßig Satsang gehalten, in der deutschen Bundesrepublik zum Beispiel in verschiedenen, überwiegend größeren Städten. Dort treffen sich die Satsangis, die in einer solchen Stadt wohnen oder sie gut erreichen können, um gemeinsam zu meditieren, aus den Schriften des Meisters zu lesen und darüber zu sprechen. Bei solchen Zusammenkünften ist, wie Sant Kirpal Singh immer wieder betont, die Meisterkraft: besonders wirksam, so daß sich das Verständnis für das Vorgetragene und die spirituelle Lehre des Surat Shabd Yoga ganz allgemein in besonderem Maße erschließt. Der Teilnehmer ist in den Satsangs mit Hilfe der Meisterkraft: dem Göttlichen näher als sonst im alltäglichen Leben. Sie geben ihm inneren Auftrieb. Ernsthaft: Interessierte, die noch nicht Schüler sind, können auch daran teilnehmen.

15. KAPITEL

Von der Macht der Gedanken

»Gedanken sind sehr mächtig.« – »Wie du denkst, so wirst du.« Diese Erkenntnis, von Sant Kirpal Singh oft zitiert, ist für jedermann, aber besonders für jene von Bedeutung, die den spirituellen Weg gehen. Die Menschheit hat die äußerst wirksame Kraft der Gedanken zur Zeit noch nicht erfaßt. Diese Tatsache zeigt, daß die Menschheitsentwicklung »noch in den Kinderschuhen steckt«, um eine Formulierung von Sant Kirpal Singh in einem anderen Zusammenhang auch hier anzuwenden. Man würde, um nur ein Beispiel zu nennen, Männer, Frauen und Kinder niemals in völliger Freiheit mit Film- und Buchkrimis überfüttern dürfen, wenn die Macht der Gedanken

bekannt wäre, wenn man wüßte, wie negativ sich allzu häufige Aufnahme von Gedanken und Bildinhalten voll des Mordens und anderer Verbrechen auswirkt, sei es in Angstkomplexen oder in Nachahmungsneigungen.

Der Gottsucher kann sich das Wissen um die Macht der Gedanken bei seinem Streben nach dem höchsten Ziel sehr nutzbar machen. Er wird sich vor unguuten Gedanken und Worten über andere sorgfältig in acht nehmen, nicht nur, weil eine solche Haltung gegen das Gesetz der Liebe verstößt, sondern auch, weil er weiß,

daß sie verhängnisvolle Folgen haben können. Beschäftigt man sich intensiv in Gedanken oder Worten mit den Schwächen eines andern, so verstärkt man diese Eigenschaften in ihm. Unterstellt man einem Menschen schlechte Handlungen, so treibt man ihn in diese Richtung und verursacht möglicherweise, daß der Geschmähte, wenn er dazu neigt, solche Handlungen tatsächlich vollzieht. Ungute Gedanken und Worte über andere wirken aber auch auf den Urheber zurück. Sie beflecken erneut den, der nach Läuterung des Charakters strebt und belasten ihn mit karmischer Schuld.

Denken an Krankheit zieht Krankheit an. Sorgende Gedanken an Krankheit, sowohl an eigene wie an die anderer, besonders wenn sie noch gar nicht vorhanden ist, sollte man meiden und sie durch positive Gedanken an Gesundheit und Genesung, vor allem durch Vertrauen in Gott und die von Liebe und Barmherzigkeit überfließende Meisterkraft ersetzen. Je mehr Menschen intensiv und durch dauerndes Denken daran befürchten, daß die Krankheit eines Angehörigen oder Freundes sehr ernst ausgehen wird, um so mehr ziehen sie einen solchen ernsten Ausgang an. Selbstverständlich ist die Meisterkraft stärker als menschliches Denken und kann solche Kraftballungen der Gedanken beiseite schieben, wenn sie es als gehorsames Werkzeug des Höchsten tun darf. Was hier an dem Beispiel der Krankheit ausgeführt wurde, gilt auch für andere ungute Situationen und Verhältnisse. Stets sollte in solchen Fällen eine positive, vertrauende Haltung gewahrt und sollten die negativen, ängstlichen Gedanken gemieden werden, die das Unerwünschte nur eher realisieren.

Starkes und klares Ziel gerichtetes Wunschdenken hat Verwirklichungskraft. Der geistig Strebende nutzt dieses Wissen, um seine Wünsche von den äußeren Begehrenobjekten abzuziehen und sie auf die wenigen Wünsche zu reduzieren, die mit dem Ziel der Gottverwirklichung zusammenhängen wie: Mehr Licht, mehr Selbstlosigkeit, mehr Gottnähe. Gott erfüllt die Herzenswünsche der Menschen in diesem oder in einem kommenden Leben. So sollten wir nur das wünschen, was des Wünschens wert ist und die geistige Entwicklung fördert. Alle anderen Wünsche wie etwa die nach Besitz und weltlichem Erfolg sind egoistisch und dienen vergänglichen Zielen, hinter denen sich stets der Stachel des Leidens verbirgt. Sie werfen in der spirituellen Entwicklung zurück, entfernen von Gott und damit von dem Ziel des Einswerdens mit der wahren immerwährenden Glückseligkeit. Sie erlösen nicht, sondern binden nur stärker an das Irdische und damit an das Rad der ewigen Wiederkehr. Ichgebundenes Denken gehört in den Bereich des persönlichen Menschen und damit des Vergänglichen' ichfreies, d. h. selbstloses Denken, bildet die Brücke zum Unvergänglichen und bringt Gott nahe. Im Weltlichen sollte der Gottsucher nach der Lehre des Surat Shabd Yoga wunschlos werden, jedoch, wie erwähnt, mit freudiger Einsatzbereitschaft seine Pflichten in der Haltung erfüllen: Nicht für mich, sondern für Gott und die göttliche Meisterkraft.

Eine der größten Schwierigkeiten auf dem spirituellen Pfad besteht in der Kontrolle der Gedanken. Wer seine Gedanken beherrscht, beherrscht die Konzentration in der Meditation, und wer die konzentrierte Meditation beherrscht, schreitet spirituell schnell vorwärts, wenn Liebe und Hingabe die Wegweisung geben. Das Achten auf die Gedanken ist ein erster Schritt zu dieser Kontrolle.

Das Bekämpfen unerwünschter Gedanken führt nicht zu ihrer Vernichtung. Ernstes Bemühen, sie durch gute, positive Gedanken zu ersetzen und so umzulenken, hat auf die Dauer Erfolg. Das üben des Simran ist ein hervorragendes Mittel zur Gedankenlenkung.

Es führt immer wieder zum höchsten Gedanken, den an Gott, zurück und erfüllt den übenden mit neuer spiritueller, psychischer und dadurch auch körperlicher Kraft.

Durch solches regelmäßiges üben entsteht eine Gewohnheit, die sich bei dem Bemühen um Konzentration der Gedanken als hilfreich erweist.

Die gute Gewohnheit ist die große Hilfe, um »das Gemüt« zu beherrschen. Unter dem Sammelbegriff »Gemüt« werden in den deutsch vorliegenden Schriften Sant Kirpal Singhs jene Kräfte zusammengefaßt, die der Gottsucher auf dem »Pfad der Meister« zu beherrschen lernen muß. Das ist neben dem umherschweifenden Denken, auf das soeben eingegangen wurde, der gesamte egoistisch bezogene Gefühlsbereich, der in der Wunsch- und Begierdenatur seinen stärksten Ausdruck findet. In der umrissenen Sinndeutung angewandt, ist das Gemüt ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. Es zu bekämpfen, hat wenig Zweck, weil es sehr mächtig ist. Man sollte es sich zum Freunde machen. Um diese Freundschaft zu gewinnen, kann man sich seine besondere Eigentümlichkeit zunutze machen: Es geht gern ausgetretene Wege. Deshalb sollte man gute Gewohnheiten entwickeln, an denen es allmählich Freude findet. Regelmäßige Meditation und ständige Selbstkontrolle unterstützen hervorragend das Ziel, die Herrschaft über das Gemüt zu erlangen. Wunschgedanken haben im Guten wie im Bösen Realisationskraft und das um so mehr, je intensiver, klarer und häufiger sie gedacht werden. Wes Herz voll von Gottliebe und Gottsehnsucht ist, wird Ihm deshalb nahe kommen und Ihn auch eines Tages erreichen.

16. KAPITEL

Aussagen zu letzten Lebens- und tiefsten Seinsfragen

Ober den Tod »Wenn die Todesengel zu euch kommen, werdet ihr bereuen. Aber dann ist es zu spät.« In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkt solch ein Wort wie ein Klang aus der Märchenwelt, und doch ist es bitterste Wahrheit. Ihr Ernst dringt tief in die Herzen der Westler ein, die über tausend Meter hoch nahe dem Vorgebirge des Himalaya beim abendlichen Darshan in Meister Sant Kirpals Haus bei Dehra Dun zu seinen Füßen sitzen. Denn sie wissen: Der das sagt, durchschaut jeden Menschen mit einem Blick bis in die geheimsten Regungen. Räumliche Entfernung ist dabei unwichtig. Er durchwandert die jenseitigen Regionen bis zur höchsten als ein Helfer auf allen Ebenen. Er kennt auch die Todesengel.

»Die letzten Gedanken in der Todesstunde sind sehr entscheidend für das weitere Schicksal und die geistige Fortentwicklung des Menschen. Ihr könnt deshalb in der Sterbestunde nichts Besseres tun, als euch auf Gott und die göttliche Meisterkraft in euch auszurichten.«

Diese und weitere nachstehend folgende Bemerkungen des Meisters sind ausgewählte und sinngemäß übersetzte Antworten, an westliche Schüler bei Darshangesprächen gerichtet, auch Stellen aus Briefen an westliche Schüler oder besonders wichtige Sätze aus seinen Vorträgen und Schriften. Sie wurden ausgesucht, um den Lesern auf wesentliche Fragen über das Leben und den spirituellen Weg die Antwort eines vollendeten Menschen zu geben.

»Die meisten Menschen verhalten sich, als ob sie ewig auf Erden leben würden. Für

die irdische Existenz sorgen sie sorgfältig in mannigfacher Weise vor. Aber sie denken nicht daran, das Erleben des Todes und des Danach vorzubereiten, obwohl dieses Leben dafür ebenso wie für das innere Wachstum des Menschen überhaupt die beste Möglichkeit bietet.«

»Verbrennen des Leichnams ist dem Begrabenwerden vorzuziehen. Die westliche Sitte, den Toten drei Tage lang über der Erde stehen zu lassen, bewirkt, daß der endgültig aus dem Körper Ausgetretene von seinem Leichnam stark angezogen wird und mancher versucht, wieder hinein zu gelangen. Da das nicht möglich ist, wandert dann dieser oder jener umher. Auf den Friedhöfen sieht das innerlich geöffnete Auge Gestorbene, die sich nicht von ihrem Leichnam lösen können, an ihren Gräbern weilen. So etwas ist bei Verbrennen des toten . Körpers ausgeschlossen. V erbrennen mag zunächst einen Schock geben, je nach dem geistigen Entwicklungsstand des Dahingeshiedenen. Aber die Trennung ist endgültiger. Der Mensch löst sich leichter von der Erde.«

»Christus sagt: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3,3). Wir müssen lernen, vor dem Tode zu sterben.« (Anmerkung: Oder anders ausgedrückt: Wir müssen lernen, das Körperbewußtsein zu übersteigen.)

Das Wirken eines Gottmenschen

»Die Meisterkraft weiß alles, was im Schüler vorgeht. Lerne zu begreifen, daß der Meister stets bei dir ist, was du auch tun, denken oder fühlen magst.«

»Im Meister offenbart sich die allmächtige Kraft Gottes. Gott im Meister ist reines Mitleiden. Ohne unsere Sünden ans Tageslicht zu zerren, wäscht diese Kraft den Schüler rein.«

»Vom Meister breiten sich Strahlen der Liebe aus, wo immer er geht.«

»Die physische Gegenwart des Meisters ist nicht zu unterschätzen. Wer nahe am Feuerplatz sitzt, empfängt Wärme auch ohne eigene große Anstrengung. Doch wer empfänglich und konzentriert genug ist, vermag die Segnung der Meisterkraft in großer Entfernung ebenso aufzunehmen wie in der physischen Gegenwart des Meisters. Die Meisterkraft ist ja inwendig in euch und braucht keine Entfernungen zu überwinden.«

»Irdische Augen können den Meister nicht so sehen, wie er wirklich ist. Der Sterbliche erkennt ihn nur entsprechend seinem jeweiligen geistigen Entwicklungsstand.«

»Solange man nicht lieben, gehorchen und sein Leben umformen kann, bleibt die Gabe des Meisters wie eine in einer Stahlkammer verschlossene Saat.«

»Die erste Lektion, die von einem wahren Meister erteilt wird, ist die von der >Gleichheit des Wesenskerns< aller Menschen.«

»Ein Meister kann die wahre Bedeutung der heiligen Schriften am besten erklären, denn er spricht nicht als einer, der darin gelehrt ist, sondern als einer, der das, was

die Schriften berichten, selbst erfahren hat.« »Der Meister ist ein brennendes Licht, von dem der Funke auf die nicht leuchtenden Gefährten überspringt. Was dunkel war, wird erhellt, und was tot war, lebendig.«

»Der Weg der Meister ist ein Weg der praktischen Erfahrung, den jeder gehen kann. Wenn wir innere Erfahrung haben, werden im Laufe der Zeit alle Fragen von selbst gelöst.«

»Heilige haben kein Gefühl der Ichheit mehr.«

»Die Meisterkraft wirkt durch einen menschlichen Körper, wie die Elektrizität durch eine elektrische Birne scheint. Ist sie ausgebrannt, wird sie durch eine neue ersetzt.« (Anmerkung: Die Welt ist nie ohne einen vollendeten Meister. Legt ein Meister seinen Erdenkörper endgültig ab, so übernimmt ein anderer Meister als Nachfolger seine irdische Mission.)

»Die Initiation durch einen wahren Meister ist die Krönung des Schicksals.«

»Wenn Spiritualität eine freie Gabe der Natur wie Sonne, Luft und Wasser ist, dann muß es eine Technik geben, die für alle annehmbar ist, für ein Kind ebenso wie für einen Erwachsenen, für den Schwachen wie für den Starken und für den Familienvater ebenso wie für den der Welt Entsagenden. Eine solche Technik gaben uns die Meister Kabir und Nanak.« (Anmerkung: Damit ist die Wiederbelebung des uralten Surat Shabd Yoga vorwiegend durch den Begründer der Sikh-Religionsgemeinschaft, Guru Nanak, und seinen als Mohammedaner geborenen Zeitgenossen Meister Kabir um die Wende des 16. Jahrhunderts gemeint.)

»Gott hat alle Menschen mit den gleichen Vorrechten ausgestattet. « (Anmerkung: Jeder ist Träger einer göttlichen Seele, und alle haben die gleichen physischen Organe sowie die gleichen physischen und feinstofflichen Körper.)

»In Wahrheit gibt es kein >hoch< und >niedrig<. Wir sind alle eins. Meister machen keinen Unterschied. Für sie sind alle, ob Schüler oder nicht Schüler, Kinder Gottes.«

»Alle Meister haben dieselbe Wahrheit auf verschiedene Weise beschrieben. «

»>Sant Mat< oder >der Pfad der Meister< berichtet vom >Weg hinaus< aus dem gewaltigen Irrgarten des Universums und vom >Weg hinein< in das himmlische Reich des Vaters.«

»Jede Seele birgt latent ein überfließendes Meer göttlicher Trunkenheit in sich. Der Meister hilft, göttliche Wonne zu kosten, nachdem der Mensch sich über das Körperbewußtsein erhoben hat.«

»Der lebende Meister ist ein großes Meer göttlicher Glückseligkeit und Harmonie.«

»Wenn ihr Sünder seid, braucht ihr nicht zu verzweifeln, denn der Gottmensch kommt in die Welt, um die Sünder zu erlösen.«

»Selbst die größten Sünder werden durch die heilsame Berührung mit einem Sant gereinigt und beginnen ein neues Leben, wenn sie mit ihm Verbindung haben.«

»Anstrengung und Gnade befinden sich dicht nebeneinander, und eines hilft bei der Entfaltung des andern.«

»Der Meister hat umfassende Liebe für die ganze Menschheit, für die ganze Schöpfung. Er will an den Leiden anderer teilhaben.«

»Sorge dich nicht. Tue dein Bestes, und überlasse alles andere vertrauensvoll der Meisterkraft.«

»Du mußt versumen, den Meister innen zu sehen. Er wartet sehnlimst darauf, seinem Kinde innen zu begegnen. Aber es spielt draußen.«

»Die Meisterkraft tilgt einen Teil des Karmas des Initiierten. Das verbleibende Karma wird nicht dem Schicksal überlassen, sondern durch diese Kraft abgewickelt. Der Initiierte bleibt im Jenseits wie auf Erden in der Obhut des Meisters. Er wird am in der Todesstunde von ihm empfangen.«

»Ein Blid~ aus den Augen des Meisters kann der Seele größten Auftrieb geben.«

»Gott ist die Quelle allen Verzeihens und der Gottmensm der Zuflumtshafen für die gefallene Menschheit.«

»Wunder werden vollbracht, indem man die Aufmerksamkeit auf einen einzigen Punkt lenkt. Vollkommene Meister beherrschen solme Kräfte. Aber sie wirken nicht durm sie. Sie haben diese Stufe überschritten.«

»Für die Meister gibt es keine Wertunterschiede zwischen Mann und Frau. Beide haben die göttliche Seele in sim und sind deshalb gleichwertig. Nur ihr Aufgabenbereim in der physismen Welt ist vermieden.« Meister Sawan Singh, der große Vorgänger Sant Kirpal Singhs, sagte einmal zu einem soeben Initiierten:

»So, jetzt wohne im in dir. Du darfst nun nie mehr etwas tun, was ich nicht sehen darf.«

»Der >Pfad der Meister< war, ist und wird ewig derselbe bleiben. Er ist für jeden offen. Hier gibt es keine Besmränkungen der Glaubensanschauungen, des Standes, der Nationalität oder Rasse. Alle sind willkommen, können weiter in ihren Religionsgemeinsmaften bleiben und ihr soziales Leben beibehalten.«

»Die Wissenschaft der Seele oder >Der Pfad der Meister< ist eine Erfahrungswissenschaft und nicht durch Theorien zu erlernen. Sie ist das Wissen, durch das man allwissend werden kann.«

Gebet, Meditation und Konzentration

»Man muß Gott mit einer Intensität suchen, wie ein Verdurstender nach Wasser sucht.«

»Gott beantwortet nur den Schrei des Herzens, keine Lippenbekenntnisse.

«

»Fünf Minuten echte konzentrierte Meditation ist unvergleichlich erfolgreicher als stundenlanges Sitzen ohne hingebungsvolle und ausreichende Konzentration. Richtige Konzentration erreicht man nur durch üben und immer wieder üben. Einen anderen Weg zu diesem Ziel als die Praxis gibt es nicht.«

»Zwei Stunden Meditation am Tag sind nur ein Mindestmaß. Wer spirituell vorwärtskommen will, sollte fünf bis sechs Stunden täglich meditieren.«

»Führt ihr die Meditation regelmäßig in Vertrauen und Ergebung in die Meisterkraft durch, so müßt ihr, so sicher wie zwei mal zwei vier ist, Erfolg haben.«

»Der Raum, in dem du meditierst, sollte möglichst nur diesem Zweck dienen und der Aufenthalt anderer darin vermieden werden. «

»Konzentration bedeutet, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten und alles andere zu vergessen.«

»Viele Menschen der Gegenwart sind nur noch auf äußeres Erleben und Wahrnehmen ausgerichtet. Deshalb arbeiten die inneren Sinne nicht mehr. Anstatt sich nach innen zu konzentrieren, zerstreut der Mensch seine Aufmerksamkeit nach außen und verschließt sich dadurch immer mehr den Zugang nach innen.«

»Identifiziert euch nicht mit dem Körper. Ihr seid nicht der Körper. Er ist nur das Gefäß eures Bewußtseins.«

»Die Meditation auf das göttliche Licht und die Worte des Simran ist ein Heilmittel für alle übel, physisch und mental. Durch sie wird der Geist stark und gesund und der Körper mit Lebensströmen aufgeladen.«

»Gott hat es so eingerichtet, daß die inneren Wonnen größer sind als die äußeren. Wenn wir uns erst an der Schönheit des inneren Lichts und an dem Zauber der inneren Musik erfreuen, fallen die äußeren Bindungen von selbst ab.~

»Die eigentliche Schülerschaft: beginnt erst, wenn der Initiierte die Fähigkeit erlangt hat, das Körperbewußtsein zu übersteigen. Unabhängig vom groben materiellen Körper erweitert sich das Bewußtsein und kommt Gott näher. Im Körper ist das Bewußtsein verdunkelt und voller Irrtümer.«

»Das übersteigen des Körperbewußtseins gelingt erst, wenn dem Mensch das göttliche Du im Innern wichtiger geworden ist als sein persönliches Ich. Hat man das Körperbewußtsein einmal überstiegen, so geschieht das von da an bald so leicht, als wenn man ein Haar aus der Butter zöge.«

»Der Körper ist nur eine vorübergehende Wohnstatt. Unsere Heimat befindet sich außerhalb des Körpers. Das ABC der Spiritualität beginnt mit dem übersteigen des Körperbewußtseins.«

»Hat man gelernt, das Körperbewußtsein zu übersteigen, so ist der Tod eine Freude. Ein Schüler des Meisters, der diese Fähigkeit erlangt hat, freut sich auf den Tod, auf

jenen Augenblick, in dem er das Gefängnis des physischen Körpers verlassen und in die höheren spirituellen Bereiche aufsteigen darf.«

Wahre Liebe

»Gott ist Liebe, und Liebe ist Gott. Liebt Gott, das ist der Weg zurück zu Ihm. Wenn unser Wunsch, Gott wiederzufinden, groß genug geworden ist, tri fA: Er Vorkehrungen, um uns zu Ihm zurückzubringen. Gott ist bereits in euch. Aber Er kann sich nicht in einem Haus offenbaren, das noch voller Schmutz ist. Haltet euer Haus sauber.«

»Liebe kennt nur Geben und Opfern.«

»Man sollte das höchste Ziel zuerst selbst erreichen und dann die höchste Freude darin finden, andern zu diesem Ziel zu verhelfen.

Wir sind alle Kinder Gottes und als solche Brüder und Schwestern in Gott. Gottes Meistgeliebter ist der, der Gottes Familie Gutes tut.«

»Das Geheimnis selbstlosen Dienens besteht darin, daß man Belohnung oder Anerkennung jeglicher Art ablehnt und der Dienende sich nur als ein bescheidenes Werkzeug in den Händen des göttlichen Erhalters und Beschützers von allem betrachtet.«

»In allem, was es gibt, findet die reine Seele am Grunde ihr eigenes Wesen wieder, und nichts ist davon getrennt oder verschieden. «

»Auf dem mystischen Pfad ist der Verstand eine Hilfe, aber auch ein Hindernis. Allein die Liebe kann den Abgrund überbrücken, das Endliche mit dem Unendlichen, das Sterbliche mit dem Unsterblichen und das Relative mit dem Absoluten verbinden. Eine solche Liebe ist nicht von dieser Welt. Sie verbrennt mit ihrem Feuer den Unrat des Egos.«

»Eine Wunde, durch die Zunge verursacht, dringt tiefer als eine Wunde durch das Schwert. Sie bleibt immer frisch und brandig.«

»Wir sollten dem Zauber der >Größe< aus dem Wege gehen und das neue Leben des Dienens und Opfern zum Wohle aller leben.«

»Habt Kultur des Herzens! Dazu gehört Selbstdisziplin. Versucht nicht, andern eure Meinung aufzuzwingen! Wahre Kultur des Herzens äußert sich in Helfen, Dienen und Mitgefühl für andere. Bringt allen Achtung entgegen, denen, die euch unterstellt sind ebenso wie denen, die über und neben euch stehen!«

»Die Liebe zu äußeren Dingen ist keine Liebe, sondern V erhaftetsehn. «

»Die auf den Körper gerichtete Liebe ist Lust und damit eine Form von Egoismus.«

»Sexualität leitet die Vitalität vom physischen Organismus ab, etwa so, wie wenn man den Saft aus einer Orange preßt. Sie ist eine Hauptursache von Nervenzusammenbrüchen und gereizten Stimmungen.«

Zur Religion

»Ändert eure Religionszugehörigkeit nicht. Der Wahrheitskern ist in allen Religionen derselbe. Nur seine Umhüllungen sind jeweils verschieden. Innerer Fortschritt hängt nicht von Religionszugehörigkeit ab, sondern ist eine Sache spiritueller Praxis. Da alle Menschen gleich geschaffen wurden, haben auch alle die Möglichkeit, in dieser Praxis fortzuschreiten.«

»Der spirituelle Weg ist für alle Menschen derselbe, ungeachtet ihrer Religion oder ihrer Rassen-und Landeszugehörigkeit.«

»Alle Uneinigkeit zwischen den Religionen entsteht nur durch die Engherzigkeit der Menschen. Sie glauben sich von Gott getrennt und sehen nicht, daß Gott in allen wirkt.«

»Der menschliche Körper ist der Tempel Gottes. Deshalb kann Gott nur von innen her offenbart werden. Die unermesslichen Schätze der Gottheit liegen innen. Durch Beachten äußerer Rituale und durch Verrichten guter Taten werden diese Schätze nicht gehoben.«

»Die Seele muß zu sich kommen, ihre eigentliche Natur erkennen und ihre wahre Heimat finden. Dadurch erlangt sie ewiges Leben. Ursprünglich dienten alle Religionen allein diesem Zweck.«

»Es mag noch so viele Religionen geben, ihre Funktion und ihr Ziel sind dieselben.«

»Es gibt nur eine Kaste, die Kaste der Menschheit; es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe.«

»Der wahre Moslem glaubt an alle Propheten Gottes.«

»Ein Beispiel ist besser als hundert Predigten und eine Unze Praxis mehr als Tonnen Theorien.«

»Die Welt wird mit schönen Predigten überfüttert, aber die in den Kinderschuhen steckende Menschheit schaut nach Licht und Leben aus.«

»Wenn die Gründer der großen Weltreligionen heute kämen und ihre Nachfolger sähen, würden sie sich weigern, sie als solche anzuerkennen. «

»Unser verstandesmäßiges Theoretisieren über die Wahrheit kann uns lediglich in endlose theologische Widersprüche verwickeln. Mit solchen Widersprüchen sind die verschiedenen institutionellen Religionen heutzutage überladen.«

»Wo die Philosophien enden, beginnt die wahre Religion.«

»Wenn die Unwissenheit einmal gebannt ist, werden die Unterschiede zwischen Hindus und Moslems sowie zwischen allen anderen konfessionell gebundenen Menschen verschwinden.«

»Für die Unwissenden ist Gott in den von Menschen erbauten Tempeln, Moscheen und Kirchen. Doch der Erwachte findet Ihn in sich selbst, in dem von Gott erschaffenen menschlichen Körper. «

»Würden wir den Lehrern unserer eigenen Religion folgen, würde es überall Frieden und Freundschaft geben.«

»Da wir die grundlegende Wahrheit der Liebe, die Wurzel aller Religionen, vergessen haben, treiben wir haltlos im Meer des Lebens umher.«

»Die ehemalige philisterhafte Einstellung weicht ständig. Dieser Fortschritt ist in nicht geringem Maße der Entwicklung der modernen Naturwissenschaft zu ,verdanken. Die Enthüllung, daß in der physischen Welt alles relativ und die Materie eine Form der Energie ist, hat zumindest auf niederer Ebene die Vorstellung von der Welt bestätigt, wie sie das Yoga-System kennt und ihm wissenschaftliche Gültigkeit zugemessen.«

»Jede verkörperte Seele entrinnt nach dem überschreiten des Körperbewußtseins allen konfessionellen Etiketten, die Menschen im physischen Körper anhaften.«

»Der namenlose Eine hat viele Namen und hört auf den, mit welchem Er angesprochen wird.«

»Es gibt nur eine universale Religion der Liebe, die auf der fundamentalen Wahrheit der Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft der Menschen beruht.«

»Die Essenz aller religiösen Lehren ist in den folgenden Lehrsätzen zusammengefaßt: >Liebe deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.<«

Universelle Erkenntnis

»Die Gotteskraft ist in uns, und sie herrscht über uns genauso, wie sie über das Universum herrscht.«

»Gott kann nicht durch den Verstand und die äußeren Dinge erkannt werden.«

»Einswerden mit dem höchsten Herrn ist nicht etwa ein Menschheitstraum oder die hypothetische Voraussetzung einer Philosophenschule, sondern eine lebendige Möglichkeit, deren Verwirklichung das Ziel der menschlichen Existenz ist.«

»Das Unwandelbare hinter dem Wandelbaren und das Wirkliche hinter der bloßen Erscheinung zu suchen, kann sicherlich nicht als Selbsthypnose bezeichnet werden. Hier zeigt sich vielmehr ein forschender Geist, der mit nichts Geringerem als mit der absoluten Wahrheit zufrieden ist.«

»Es ist verständlich, daß Menschen den Versuch machen, Erscheinungen, mit denen sie nicht vertraut sind und die mit ihrer gewohnten Denkweise über das Leben unvereinbar sind, dem Bereich des Aberglaubens zuzuordnen. Solche Erscheinungen zu studieren, zu prüfen, zu verstehen und zu akzeptieren, würde Mühe und Beharrlichkeit erfordern, die von den meisten dafür nicht aufgebracht

werden.«

»Schwere Zeiten kommen nur als Ergebnis von Sünden, die wir begingen, als wir Gott vergaßen.«

»Wir treiben hilflos im Meer des Lebens umher und wissen nicht, wer wir wirklich sind. Wir haben unseren eigentlichen Ursprung vergessen. «

»Wer die Wahrheit begriffen hat, wird sein Leben entsprechend führen. Sein einziges Ziel wird darin bestehen, den Ruhepunkt zu erreichen, der alles Tun in sich schließt, und in dem nichts zu haben, ebensoviel ist, wie alles besitzen.«

»Die meisten Menschen sind so tief in die Liebe zur Welt verstrickt, daß sie, selbst wenn sie einen Schimmer der inneren Schätze erblickt haben, ihren weltlichen Weg nicht aufgeben wollen, um sich auf das zu konzentrieren, dessen Besitz sie zum Herrn von alledem macht.«

»Die Begriffe des Universalen, wie sie in den Veden (Anmerkung: heilige indische Schriften) enthalten sind, können nur auf die Wahrheit hinweisen, aber sie nicht geben. Ihre wahre Bedeutung beginnt sich erst zu zeigen, wenn der Mensch lernt, sich über den Sinnesplan zu erheben und so die Wahrheit selbst erfährt.«

»Die Lehren des Surat Shabd Yoga gründen sich auf Tatsachen, wenn auch übersinnlicher Natur. Sie können von jedem nachgeprüft werden, der bereit ist, die zu ihrem Studium erforderliche Schulung auf sich zu nehmen.«

»Jeder von uns ist auf seine Weise einmalig. Dem Leben eines jeden, der in die Welt tritt, liegt eine göttliche Absicht zugrunde. «

»Wer von sich selbst erfüllt ist, betrachtet sich als über den andern stehend und setzt sich so selbst Grenzen. Gott ist grenzenlos. Wie kann das Unbegrenzte in das Begrenzte kommen?«

»Physische und intellektuelle Gesundheit hängen von spiritueller Gesundheit ab.«

»Nur ein Mensch mit Gotteserfahrung kann Gotterkenntnis vermitteln. «

»Ein ethisches Leben ist das Sprungbrett zur Spiritualität.«

»Wir haben die Herrschaft über die Kräfte der Natur vor dem Erkennen unseres eigenen göttlichen Selbst erlangt. Das ist der Grund, warum die verschiedenen Erfindungen bei der Vernichtung der Menschheit mithelfen. Hätten wir uns selbst erkannt, bevor wir die Naturkräfte bezwangen, würden alle diese Erfindungen zu unserer Erhebung beigetragen haben.«

»Da sich die Partikel der Welt und der Körper mit gleicher Geschwindigkeit verändern, erscheint die Welt jenen beständig, die sich auf der Ebene der Körper befinden. So leben Gelehrte und Ungelehrte in einer großen Täuschung.«

»Das sichtbare Universum ist nur ein kleiner Teil eines viel größeren Ganzen. Unsere alltägliche menschliche Existenz ist nur ein Bruchteil der gewaltigen und vielseitigen

Lebensformen.«

»Blind gegenüber der Weisheit wandern wir von einer Dunkelheit in die andere. Der Gott, der Millionen beherrscht, ist ihr Ego.«

»Ein Leben, das wert ist, gelebt zu werden, ist ein Leben im Geiste. Sein Fundament ist Bescheidenheit. Aus Mangel an Bescheidenheit führen Männer und Frauen ein unerträgliches, unglückliches Leben. Der Weg zu wahrer Glückseligkeit ist der Weg zu Demut und Liebe. Der Demütige und Bescheidene hat keine Probleme. Er läßt sich von Gott führen.«

»Shankarji sagt: >O Herr, ich weiß, es gibt keinen Unterschied zwischen meiner Seele und dir. Ich bin dein, du aber bist nicht mein.< Sant Kirpal Singh erläutert dazu: >Der Fluß hat seine Wellen, aber die Wellen sind nicht der Fluß.«<

»Das Absolute is~ in der Welt, aber die Welt nicht im Absoluten, denn ein Schatten hat keine Wirklichkeit. Was aus dem Wirklichen hervorgeht, kann nicht selbst das Wirkliche sein.«

»Die mystische Erfahrung erstreckt sich auf Seins ebenen, zu denen die Menschen im allgemeinen keinen Zugang haben. Nur ganz wenige eines Zeitalters können sich auf solche hohen Erfahrungen berufen.«

»Gott ist vollkommene Glückseligkeit. Er ist in uns verankert. Alle Menschen streben nach Glück, weil es ihr eigentliches Wesen ist. Ihr Wunsch nach Glück besteht zu Recht. Kann es glückliche Menschen geben? Ja. Aber wir haben noch nicht herausgefunden, woher Glück eigentlich kommt. Wir wännen, Glück sei in äußeren Dingen zu finden, aber wahres Glück liegt in uns, in unserem wahren göttlichen Selbst.«

Weisungen für Schüler

»Ihr habt so viel für euren Körper und euren Intellekt getan, nun solltet ihr endlich auch etwas für eure Seele, für euer wahres Selbst tun.«

»Die Menschheit braucht Reformer, aber solche, die nicht andere, sondern sich selbst reformieren.«

»Lebt in der Welt, aber seid nicht von der Welt.«

»Gott ist ewige allumfassende Weisheit, allumfassendes ,Glück, und ihr seid es daher ebenso.«

»Denkt daran, daß ihr und Gott eins seid. Ihr könnt niemals von Ihm getrennt werden. Er ist immer bei euch und erfüllt euch mit Leben.«

» Wenn jemand sich nicht über die äußeren Umstände und Anforderungen stellen und ihnen in R~he begegnen kann, wird er auf dem Weg der Spiritualität nicht erfolgreich sein können. Es ist deshalb wichtig, zuerst zu lernen, mit dem eigenen Leben daheim und bei der Arbeit fertig zu werden.«

»Wenn ihr in euren Familienangelegenheiten nur sanfte Worte haben würdet, gäbe es in der Familie nur Frieden und Harmonie.«

»Man kann seinen spirituellen Fortschritt daran ermessen, wie weit man bewußte Kontrolle über sein Denken hat.«

»Die Mehrzahl der Menschen ist entweder von unwiederbringlichen Geschehnissen der Vergangenheit oder von eingebildeten Ängsten vor der Zukunft besessen. Beides ist reine Zeitvergeudung.

Wer sich bemüht, ein gutes, rechtschaffenes und ehrenhaftes Leben in der lebendigen Gegenwart zu führen und sich an die heiligen Gebote der Weisen hält, braucht sich nicht wegen der Vergangenheit zu sorgen und vor der Zukunft zu fürchten.«

»Wir leben auf einer von der negativen Kraft beherrschten Ebene, wo das unerbittliche Gesetz des Karmas uneingeschränkt wirkt.

Das Gemüt (Anmerkung: Zusammengefaßter Ausdruck für intellektuelles Denkvermögen, Gefühls- und Wunsch- oder Begierdenatur) ist das Werkzeug dieser negativen Kraft. Das Gemüt hat hundert und mehr Mittel, um den Menschen im physischen Körper festzuhalten und an das weltliche Leben zu fesseln. Sieg über das Gemüt ist Sieg über die Welt.«

»Lerne nur eine Sache zur selben Zeit zu tun und das mit zielbewußter und ungeteilter Aufmerksamkeit. Auf diese Weise wirst du viel mehr in weniger Zeit schaffen und auch mit weit weniger Anstrengung.«

»Je mehr wir in die innere Stille gehen, um so mehr werden unsere Wünsche vergehen.«

Sprich nur aus, was wahr, hilfreich, freundlich und notwendig ist.«

»Wer zu viele Wünsche hat und zu vielen Dingen verhaftet ist, kann nicht reinen Herzens sein.« ~Wenn es des Menschen Ziel ist, Bewußtseinsbereiche zu erlangen, die höher liegen als seine gegenwärtigen, bedeutet Zuflucht zu Narkotika und berauschenden Getränken, einen Rückschritt heraufzubeschwören.«

»Um den Allmächtigen zu erreichen, muß man sich aller andern Bindungen entledigen.«

»Der Augenblick, in dem ein Mensch die innere Sehkraft zurückerhält, bewirkt einen großen Wandel. Er beginnt die wahren Werte des Lebens zu ahnen und die wirkliche Bedeutung jeder Sache zu beurteilen.«

»Werft das Ego hinaus, und ihr steht vor Gott.«

Kurze Biographie

Über Sant Kirpal Singh eine biographische Darstellung zu geben, ist nicht einfach, weil er als Meister, der kein Ichgefühl mehr kennt, kaum über sich spricht und selten Einblick in sein Leben gewährt, es sei denn, er führt Beispiele aus eigener Erfahrung als Mittel zur Belehrung für seine Schüler an. Persönliches ist für ihn bedeutungslos. So bleibt man, obwohl man über dieses Leben der Aufopferung für die Menschheit ein umfangreiches Buch schreiben müßte, auf verhältnismäßig wenige Hinweise aus seinem Leben angewiesen, die hier wie folgt zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden:

Sant Kirpal Singh wurde am 6. Februar 1894 als Sohn eines Bauern in der nordindischen Provinz Punjab, jetzt Westpakistan, in dem Dorf Sayat Kasran, Distrikt Rawalpindi, geboren. Er wuchs im Kreise

mehrerer Geschwister in einfachen Verhältnissen auf. Seine Eltern, beide fromm und ehrbar, gehörten der indischen Religionsgemeinschaft der Sikhs an, die mit heute über 6 Millionen Mitgliedern vorwiegend im Punjab ansässig ist. Die

Religionsgemeinschaft der Sikhs wurde ursprünglich von dem großen Guru Nanak um die Wende des 16. Jahrhunderts gegründet »Sikh« heißt Jünger oder Schüler.

Die Sikhs waren also Schüler dieses Meisters. Allgemein bekannt wurden ihre Bestrebungen um eine friedliche Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Anhängern des Hinduismus und des Islams. Im 17. Jahrhundert zwangen die Ereignisse die Sikhs, sich militärisch zu organisieren. Sie eroberten »das Zweistromland« und bildeten ein Königreich, unterlagen aber später wie ganz Indien der englischen Kolonialherrschaft.

»Kirpal« bedeutet »der Barmherzige«. Der Name scheint ein Symbol für Kirpal Singhs Leben zu sein, ist doch Barmherzigkeit der herausragendste Zug seines Wesens, der auch seiner großen Aufgabe an der Menschheit die Impulse gibt. Den Beinamen »Singh«, wörtlich »Löwe«, erhält jeder männliche Sikh. Als »Sant« (Heiliger) bezeichneten ihn zuerst die Satsangis um den großen Meister Hazoor Sawan Singh, von dem noch die Rede sein wird, als sie erkannten, daß dieser spirituell am höchsten entwickelte Schüler ihres Meisters einen Grad von Spiritualität erreicht hatte, der zu einer solchen Auszeichnung berechtigte. »Sant« oder zu deutsch »Heiliger« wird in Indien nur derjenige genannt, der sich seiner göttlichen Seele voll bewußt geworden und mit dem göttlichen Urprinzip oder »Shabd« wieder eins geworden ist.

Seine Eltern waren Kirpal bis zum letzten Atemzug in großer Liebe zugetan. Sie erkannten die reine Seele dieses Sohnes, der sich ihnen gegenüber stets als hilfreich, rücksichtsvoll und der Tradition gemäß gehorsam erwies. Schon in seiner Kindheit fiel seine Neigung zu meditativer Versenkung auf. Wenn andere Kinder spielten, saß Kirpal mit geschlossenen Augen an einem einsamen Platz und schaute nach innen. Sein Vater forderte ihn manchmal auf, doch mitzuspielen. Dann setzte Kirpal ihn immer wieder durch die Antwort in Erstaunen, daß innen Sehen und Erleben viel schöner sei als Spielen.

Eines Tages wurde in der Nachbarschaft gestohlen. Als Kirpal davon hörte, nannte er seinem Vater den Namen des Diebes und bezeichnete genau die Stelle, wo das Diebesgut versteckt lag. Von dieser Zeit an wußten die Eltern, daß eins ihrer Kinder hellsehend war. Die Fähigkeit erweiterte sich in einem Maße, daß Kirpal Ereignisse, mochten sie noch so fern geschehen, schauen konnte. Auch Vergangenes und Zukünftiges lag klar vor seinem Blick. Er sah durch die Wände, las die Gedanken

anderer und litt darunter, daß die Menschen oft so ganz anders redeten, als sie dachten. Diese übersinnliche Fähigkeit empfand er aber, je älter er wurde um so mehr, keineswegs als bereichernd, sondern als störend. Als er herangewachsen war, bat er darum Gott, ihm diese Fähigkeit zu nehmen oder sie so ab~uschwächen, daß er sich, ohne von solchen Gesichtern oder dem Wissen um die Gedanken anderer abgelenkt zu werden, ganz und ausschließlich auf Gott konzentrieren konnte. Schon das Kind Kirpal weigerte sich, Fleisch zu essen, obwohl Fleischnahrung in der Familie üblich war. Der sonst gehorsame Sohn nahm es auch dann nicht, als der Vater in aufforderte: »Fleisch wird di-r gut tun, iß es nur.« Hier drängen sich Vergleiche mit geistig bedeutenden Persönlichkeiten auf, die – allerdings noch nicht in so frühem Kindesalter – entgegen den ihnen anezogenen Gewohnheiten von einem solchen Widerwillen gegen tierische Nahrung erfaßt wurden, daß sie Fleisch einfach nicht mehr essen konnten. Solche Menschen waren zum Beispiel, um nur einige der neueren Zeit zu nennen: Leo Tolstoi, T. A. Edison, Benjamin Franklin, Bernard Shaw, Rainer Maria Rilke, Manfred Kyber, Wilhelm Futtwängler, Christian Wagner, Magnus Schwant je und Elly Ney. Hinzu kommt die Reihe christlicher Asketen oder Heiliger früherer Jahrhunderte.

In dem Zusammenhang sei aber darauf hingewiesen, daß »Heiliger« im Bereich des Surat Shabd Yoga etwas ganz anderes bedeutet als in der katholischen Konfession der Christen. Im Surat Shabd Yoga wird eine solche Bezeichnung nur dem zugebilligt, der das Wiedereinssein mit dem Göttlichen erreicht hat, wofür es, wie in diesem Buch dargetan, untrügliche Zeichen gibt, während man darunter in der katholischen Konfession einen Menschen versteht, der ein gottinniges Leben geführt hat und – so lehrt die katholische Kirche – nach seinem Hinscheiden Gott schauen darf. Ob jemand als heilig gelten kann, wird durch ein päpstliches Untersuchungsverfahren festgestellt.

Auch der junge Kirpal muß diesen Widerwillen gegen Fleischnahrung gekannt haben, denn er antwortete seinem Vater: »Das sind doch Leichenstücke. Willst du, daß mein Körper ein Begräbnisplatz wird?« Der Vater lächelte und ließ den Sohn gewähren. Aus seiner Schulzeit wird berichtet, daß er eines Morgens im Unterricht bat, nach Hause gehen zu dürfen, weil seine schwer erkrankte Großmutter daheim im Sterben liege. Unangenehm berührt, sagte der Lehrer: »Es ist sehr seltsam, daß du deine sterbende Großmutter zu Hause siehst, während du hier in der Schule sitzt. So etwas können höchstens Propheten, aber keine Schulkinder.« Kirpal mußte bleiben. Bald darauf öffnete sich die Tür, und der Lehrer wurde von einem Boten der Familie gebeten, Kirpal nach Hause gehen zu lassen, weil seine Großmutter im Sterben liege.

Es ist bekannt, daß spirituell Hochentwickelte übersinnliche Gaben, »Siddhis« genannt, bereits als angeborene Fähigkeit mitbringen oder sie ihnen, ohne daß sie auf dieses Ziel hingearbeitet haben, durch ihre spirituellen Bemühungen zufallen. Aber wie Kirpal Singh beachten sie diese Gaben nicht. Wahrhaft Gottsehnsüchtige sind nicht neugierig zu wissen, was hier oder da in dieser oder in einer jenseitigen Welt geschieht. Sie wollen nur eins: Gott finden.

Kirpal Singh besuchte eine englische Missionsschule. Mit 17 Jahren legte er die Reifeprüfung ab, die ihn zum Universitätsstudium berechtigte. Er war ungewöhnlich begabt und schon als Schüler sehr belesen. So las er in einem Zeitraum von zwei Jahren die ganze Schulbibliothek durch. Er war den Kameraden seiner Klasse weit voraus und beeindruckte seine Lehrer immer wieder durch seine Fähigkeiten und sein umfangreiches Wissen. Zeit seines Lebens vermochte er mit sehr wenig Schlaf auszukommen. Der starke Zustrom von Lebenskraft durch die Berührung mit dem höheren Bewußtsein in den Meditationen befähigten ihn dazu. In seiner Schulzeit las

er oft bis tief in die Nacht hinein beim matten Schimmer einer Öllampe. Sein jugendlicher Leseeifer beruhte wohl auf dem Drang, die Geheimnisse des Daseins so tief und so bald wie möglich zu erfassen. Doch dieses Ziel erreichte er damit nicht. Er selbst sagte später über sein vieles Lesen in der Jugend, der Erfüllung seiner Gottsehnsucht sei er damit nicht einen Schritt näher gekommen. Sie überfiel ihn oft so sehr, daß er später, schon längst berufstätig, im Banne dieser Sehnsucht heimlich und auch manchmal sichtbar für andere Tränen vergoß. Dabei war er keineswegs rührselig, sondern mutig und tatkräftig, erfüllte er doch in reiferen Jahren Aufgaben, die über normales menschliches Vermögen weit hinausgehen. Aber die Sehnsucht der Gottnahen, die fühlen, daß sie nur noch durch eine dünne Wand von der höchsten Glückseligkeit getrennt sind, überragt die übliche menschliche Gefühlswelt in einem Maße, wie es sich der gewöhnliche Sterbliche gar nicht vorstellen kann. Auch der Zug zu allumfassender Menschenliebe trat schon früh hervor. Sein Vater hatte beobachtet, daß Kirpal andern half, wo er konnte, unabhängig davon, ob es sich um Verwandte und Freunde handelte oder nicht. Er sagte zu dem Jungen: »Merke dir, Kirpal, meine Freunde sind auch deine Freunde und meine Feinde auch deine Feinde.« Obwohl es in Indien ungewöhnlich ist, daß ein Kind dem Vater widerspricht und er ein folgsamer Sohn war, vertrat Kirpal jetzt wie bei der Weigerung, Fleisch zu essen, fest seine Auffassung und entgegnete: »Ja, Vater, deine Freunde sind meine Freunde. Aber es ist nicht nötig, daß deine Feinde auch meine Feinde sind. Es könnte ja sein, daß diese Feindschaft auf Mißverständnis beruht. Ich bin nicht auf die Welt gekommen, um zu hassen, sondern um alle zu lieben.«

Als Kirpal zwölf Jahre alt war, las er in einer Biographie über Ramanujas, daß dieser Heilige einer längst vergangenen Zeit einmal alle Dorfbewohner zusammenrief, um ihnen die geheim gegebenen Unterweisungen seines Meisters zu enthüllen. Vergebens warnten ihn Freunde, die darauf hinwiesen, daß er mit der öffentlichen Preisgabe solcher geheim gegebenen Lehren die Anweisungen des Meisters mißachte und dafür vom Schicksal schwer bestraft werde. Ramanuja antwortete darauf: »Das macht nichts, wenn alle andern gerettet werden und nur ich in die Hölle komme.«

Diese Opferfähigkeit hinterließ bei dem Kinde einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck, wie Kirpal Singh später erzählte. Der Zwölfjährige nahm sich vor, daß auch er, unabhängig von eigenen Nachteilen, ohne Zögern weitergeben werde, was er wisse und könne, wenn seine Spiritualität einmal hoch genug entwickelt sei, um andern helfen zu können. Er hat denn auch später zwar sicher nicht alles gesagt, was er wußte (das tut kein echter Meister und wäre auch zwecklos, weil es gar nicht verstanden würde), aber alles gegeben, was er nur konnte, um der Menschheit zu helfen und zu höherem Bewußtsein zu führen. Das wird er tun, solange er für die Menschheit wirkt.

Nachdem Sant Kirpal Singh im Jahre 1911 die Reifeprüfung mit hervorragendem Ergebnis bestanden hatte, sah er sich vor jenes Problem gestellt, das er auch seinen Schülern immer wieder eindringlich ins Bewußtsein rückt: »Ihr müßt euch entscheiden, was ihr wollt: Gott oder die Welt. Beides ist nicht möglich.« Er entschied sich nach tagelanger Selbstprüfung, Gott zu dienen und nichts zu tun, was ihn davon ablenken konnte. Sein Bemühen, diesen Dienst, soweit er den Beruf betrifft, als Arzt zu erfüllen, scheiterte am Geldmangel für das Studium. – So begann er seine berufliche Laufbahn bescheiden als Regierungsbeamter.

Er wußte, wenn auch die Vereinigung mit Gott sein eigentliches Ziel war, so durfte er sich doch nicht in der Einsamkeit vor der Welt verschließen und sich nur der Versenkung hingeben, sondern er mußte seinen Lebensunterhalt selbst verdienen

und seine weltlichen Pflichten erfüllen. Sonst würde er sich karmisch belasten und dadurch ein Hindernis auf dem Weg nach innen aufrichten. Er führte denn auch seine beruflichen Pflichten mit größter Sorgfalt aus und wurde in reiferen Jahren aufgrund seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit Leiter einer Abteilung des Rechnungsprüfungsamtes beim Militär. Ihm unterstanden in dieser Eigenschaft später mehr als 40 Beamte und Angestellte. Aber sein höchstes Ziel vergaß er keinen Augenblick. Er meditierte täglich bis tief in die Nacht hinein, und die Kraft des göttlichen Lichts der Versenkung ersetzte den Schlaf.

Wie in Indien üblich, wurde Kirpal Singh, kaum dem Kindesalter entwachsen, von den Eltern verheiratet, ohne aber mit seiner Frau zusammen zu leben. Der gemeinsame Lebensweg begann erst, als er Anfang Zwanzig war. Von seinen drei Kindern ist der älteste Sohn Darshan Singh, ein sehr ergebener Schüler des Meisters, als Dichter bekannt geworden, der die Größe des Heiligen in schönen Versen besingt.

Den Menschenbrüdern und –schwestern zu dienen, war für Sant Kirpal Singh von Kindheit an selbstverständlich. Als Erwachsener suchte er in Krankenhäusern und ähnlichen Einrichtungen oft Leidende auf, um ihnen zu helfen, und er teilte, was er verdiente, mit jenen, die hungern und darben mußten. Einige Beispiele:

Als er, noch sehr jung und allein lebend, in Lahore als Beamter soeben sein Auskommen hatte, suchte ihn sein erkrankter Onkel um Hilfe bittend auf. Kirpal sorgte für seine Einweisung ins Krankenhaus und brachte ihm bei seinen regelmäßigen Besuchen dort Arzneien und Lebensmittel mit, deren Kauf sein spärliches Gehalt sehr zusammenschumpfen ließ.

Eines Tages sah Kirpal Singh in einem Bett nahe dem des Onkels einen alten bis zum Skelett abgemagerten Mann unbedeckt liegen.

Er ging zu ihm und fragte ihn liebevoll, ob er ihm helfen könne und was er benötige. Der alte Mann begann zu weinen. Er konnte es nicht fassen, daß sich um ihn noch jemand ernsthaft kümmerte. Von diesem Tage an versorgte Kirpal den alten Mann genauso mit Lebensmitteln und Medizin wie den Onkel. Da er wenig verdiente, mußten die Ausgaben für die beiden Kranken von den Kosten für die eigene Nahrung abgezogen werden. Kirpal lebte täglich nur noch von Wasser und etwas Getreide. Der erstaunte Onkel fragte ihn: »Du tust, was du nur kannst, für mich. Aber im habe als dein Onkel immerhin ein kleines Anrecht auf deine Hilfe. Doch warum versorgst du diesen fremden Mann genauso wie mich? Er geht uns doch gar nichts an.« Kirpal entgegnete: »Dieser Fremde hat ebensoviel Anrecht auf mich wie du. Ich diene allen, denn alle sind Kinder Gottes.«

Im Jahre 1919, kurz nach dem ersten Weltkrieg, raffte eine schwere Grippewelle viele Menschen in verschiedenen Gebieten Indiens dahin. Die Todesangst erfaßte manche so sehr, daß sie einfach davongingen und ihre Familien unversorgt ließen, um in weniger gefährdeten Gebieten vor Ansteckung sicherer zu sein. Kirpal Singh organisierte einen Hilfstrupp und suchte, die Gefahr mißachtend, Kranke auf, wo er nur konnte, um ihr Leiden zu mildern.

Das Gleiche tat er wenig später, als in Punjab eine schwere Epidemie ausbrach, die ein solches Ausmaß annahm, daß Menschen in Todesfurcht flüchteten und ihre sterbenden Verwandten allein ließen. Wieder baute er einen Hilfstrupp auf und besuchte, ungeachtet der großen Ansteckungsgefahr, Kranke, um ihnen beizustehen. Nicht selten wurde beobachtet, daß Menschen, denen er durch seine innere Kraft neue Zuversicht gab, unerwartet genesen. Diese Beobachtungen machte man nicht etwa nur bei den vorerwähnten Epidemien, sondern ganz allgemein bei Kirpal Singhs Kontakten mit Kranken.

Später, als er längst Schüler des großen Meisters Hazoor Sawan Singh war, wurde

er oft an Sterbelager gerufen, weil er den Hinscheidenden viel Trost zu geben vermochte und ihren Übergang dadurch erleichtern konnte. Er erfüllte solche Aufgaben stets mit großer Bereitwilligkeit und Hingabe. Es kam vor, daß er selbst bittere Tränen vergoß, wenn er diesen letzten Dienst einige Male nicht erweisen konnte, weil Hazoor Sawan Singh, der ihn für seine Nachfolge vorbereiten wollte, ihm noch Dringenderes aufgetragen hatte, was nicht nur einzelnen, sondern später der ganzen Menschheit nützen sollte. Sicher wird Meister Sawan Singh statt dessen, wo nur immer angebracht, seinen mächtigen Schutz unsichtbar gewährt haben. Wie mächtig der von diesem großen Meister ausgehende Schutz ist, darüber wissen einige seiner noch heute lebenden Schüler zu berichten.

Mit 23 Jahren begann Kirpal Singh in seinen Meditationen immer häufiger die strahlende Gestalt eines großen Heiligen zu sehen.

Er hielt die Erscheinung für den bereits Jahrhunderte nicht mehr auf Erden weilenden Guru Nanak, den Begründer der indischen Religionsgemeinschaft der Sikhs: Schon sieben Jahre lang hatte dieser Heilige ihm innerlich spirituelle Wegweisung gegeben, dann erst begegnete Kirpal Singh ihm in seinem irdischen Körper.

Es war der lebende Meister Hazoor Sawan Singh. Diese Begegnung veranlaßte das, was Sant Kirpal Singh als seine eigentliche, seine geistige Geburt bezeichnete, denn unter Führung dieses Meisters überstieg er das Körperbewußtsein und »bereiste mit dem Heiligen die verschiedenen höheren Regionen«, wie Sant Kirpal Singh es einmal selbst ausdrückte. Eine großartige spirituelle Entwicklung nahm damit ihren Verlauf, denn Kirpal Singh erreichte schließlich das formlose Reich der Wahrheit und Wirklichkeit, oder anders ausgedrückt, er wurde wie sein Meister mit dem Göttlichen eins.

Die persönliche Begegnung mit Meister Hazoor Sawan Singh, die für das ganze weitere Leben Kirpal Singhs von ausschlaggebender Bedeutung wurde, vollzog sich scheinbar zufällig: Kirpal liebte es, einsam an Flüssen zu meditieren. Auf der Suche nach solch einem abgelegenen Platz führte ihn der Zug eines Tages nach Beas. Dort fragte er den Bahnbeamten nach dem Flußverlauf, um zu erfahren, wo er am besten meditieren könne. Im Verlauf des Gesprächs erzählte ihm der Beamte von dem Heiligen in Beas. Schon jahrelang sehnte sich Kirpal Singh nach Führung durch einen noch auf Erden lebenden Meister. In der Befürchtung, sich womöglich einem falschen oder spirituell nicht hoch genug entwickelten Meister anzuvertrauen, hatte er sich bisher zu keiner Schülerschaft entschließen können. Jetzt drängte es ihn, den Heiligen von Beas kennenzulernen, und er machte sich auf den Weg zu ihm.

Als er Meister Hazoor Sawan Singh, umgeben von Schülern, in seinem Haus in Beas zum ersten Male erblickte, erkannte er in ihm sofort jenen Heiligen, der ihm in seiner überirdischen, strahlenden Form seit sieben Jahren spiritueller Lehrer und Führer war. Erschüttert fragte er ihn: »Warum mußten sieben Jahre vergehen, bis ich Euch in Eurer irdischen Gestalt begegnen durfte?« Der ehrwürdige Weise mit dem langen weißen Bart antwortete lächelnd: »Gerade jetzt ist der richtige Zeitpunkt für unsere irdische Begegnung gekommen.«

Nun war der große Lebenswunsch Kirpal Singhs erfüllt. Er hatte einen vollendeten Meister gefunden, dessen Bewußtsein mit dem Göttlichen eins war. Er gab sich mit ganzer Kraft dem Dienst an seinem Meister hin. Beispiele aus seinem Leben zeigen, mit welchem restlosen Vertrauen, welcher glühender Ergebenheit und Opferbereitschaft er sich diesem Dienst widmete.

Meister Sawan Singh setzte für seine Schüler im allgemeinen eine Meditationszeit von zwei Stunden täglich als Mindestmaß fest. Kirpal Singh schrieb er fünf bis sechs Stunden am Tag als Minimum vor. Da er tagsüber im Büro tätig war und man den Achtstundentag nicht kannte, meditierte er immer wieder Nächte lang. Sein Sohn

Darshan Singh erzählte, daß er, bereits erwachsen, den Vater stets tief in Meditation versunken gesehen habe, wenn der Sohn abends zu Bett ging, und er den Vater noch an demselben Platz regungslos meditierend erblickt habe, wenn Darshan Singh frühmorgens aus dem Hause ging.

Die Mission Sant Kirpal Singhs an der Menschheit ist nicht ohne den Satguru Hazoor Sawan Singh zu denken. Sein Schutz breitet sich auch heute noch über die Mission seines einstigen geliebten Schülers und Nachfolgers aus, obwohl Hazoor bereits im Jahre 1948 im Alter von über 90 Jahren starb. Ein Meister verläßt seinen im irdischen Leben einmal angenommenen Schüler nicht, auch nicht, wenn er das Erdkleid endgültig abgelegt hat. Wie sollte es zwischen Hazoor und Kirpal anders sein? Soweit die unzulängliche Vorstellung eines noch im persönlichen Ich verhafteten Menschen solche Vorgänge überhaupt berühren darf, wird ein Unterschied zu sonstigen Meister-Schüler-Verhältnissen jedoch darin bestehen, daß die überströmende göttliche Liebe zwischen den bei den spirituell Ebenbürtigen in voller Kraft hin-und herströmt, während im allgemeinen der Meister alles gibt und der noch zu wenig erwachte Schüler nur in geringem Maße zu antworten fähig ist. Im Jahre 1935 veröffentlichte Kirpal Singh ein etwa zweitausend Seiten umfassendes spirituelles Monumentalwerk in Punjabi, »Gurmat Sidhant«, zu deutsch »Pfad der Meister«, das er, da er tagsüber seinem Beruf nachzugehen hatte, inspiriert von Meister Sawan Singh, nachts in einem Monat niederschrieb. Im ersten Teil dieses Buches wird die Lehre der Meister dargelegt. Im zweiten Teil werden spirituelle Disziplinen und Praktiken behandelt, wie sie von den Größten fast aller Religionen für den spirituellen Weg gefordert wurden. So weist das Buch auch immer wieder auf das Einende aller Religionen hin. Meister Sa wan Singh gab schließlich dem inständigen Bitten Kirpal Singhs nach und erlaubte die Veröffentlichung von Gurmat Sadhant unter seinem, Sawan Singhs Namen. Dem Original in Punjabi folgten später Übersetzungen in Hindi und Urdu. Dieses Buch soll zu den vollendetsten Werken gehören, die je über Spiritualität geschrieben wurden. Meister Sawan Singh ließ oft tief bewegt Kapitel daraus vorlesen.

Im Jahre 1947 trat Kirpal Singh mit 53 Jahren als höherer Regierungsbeamter in den Ruhestand, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, weiter im Amt zu bleiben und ein gutes Gehalt zu beziehen, während die Pensionsbezüge in Indien ungleich bescheidener sind als in der westlichen Welt. Sein Vorgesetzter wollte den tüchtigen Beamten nicht verlieren. Er ließ ihn deshalb zu sich kommen und forderte ihn auf, sich, wie allgemein üblich, um ein weiteres Verbleiben im Amt über die Pensionsgrenze hinaus zu bewerben. Kirpal Singh lehnte mit dem Bemerkten ab, er habe der Welt nun genug gedient. Jetzt wolle er nur noch Gott dienen.

Nun war er ganz frei für seine spirituelle Aufgabe und für die göttliche Mission, die mit dem Tode seines Meisters Hazoor Sawan Singh im April 1948 auf ihn zukam. In den letzten Tagen seines Erdenlebens übertrug Meister Sawan Singh seinen Schülern verschiedene mit der Dera, dem großen Meditationszentrum in Beas, zusammenhängende Aufgaben. Aber die größte und schönste Aufgabe, die spirituelle Führung der Gottsucher, vertraute er seinem am weitesten fortgeschrittenen Schüler Kirpal Singh an, den er schon häufiger als »eine vollkommene Seele« bezeichnet hatte. Ein Mensch, dem diese Bezeichnung zuteil wird, ist sich der Göttlichkeit seiner Seele in vollem Umfang bewußt geworden. Er hat die Wiedervereinigung mit Shabd, der ersten Offenbarung des Absoluten in der Schöpfung, erreicht. Er ist ein Meister. Kirpal Singh war deshalb derjenige, der das spirituelle Erbe seines Vorgängers rechtmäßig und vom Höchsten dazu ausersehen übernahm. Diese vollkommene Seele erhielt in den letzten Lebensjahren Hazoor Sawan Singhs denn auch wiederholt den Auftrag und damit die Auszeichnung, die

Initiation von Schülern Sa wan Singhs anstelle des Meisters vorzunehmen. Nach dem Tode Hazoor Sawan Singhs zog sich Meister Kirpal Singh in die Berge des Himalaya zurück, um sich der Versenkung hinzugeben. Auf Geheiß seines Meisters, dessen Tod offensichtlich weder für ihre gegenseitige Verständigung, noch für die weitere gemeinsame Menschheitsaufgabe ein Hindernis bedeutete, kehrte er aber nach Monaten in die Welt zurück und errichtete am Rande von Delhi einen Ashram, den im Januar 1951 offiziell eröffneten, nach Meister Sawan Singh benannten Sawan-Ashram. Der Bau wurde wie auch die künftigen bedeutenden Einrichtungen, die Meister Kirpal Singh im Dienste Gottes und der Menschheit schuf, durch Spenden ermöglicht. Der Sawan-Ashram besteht aus einem stattlichen Häuserkomplex um einen großen Innenhof. Dort finden ernste Gottsucher nun zu jeder Zeit Förderung und Hilfe durch einen Vollendeten. Sie kommen zu Abertausenden zu den Satsangs, um aus dem Munde dessen, der die Wirklichkeit hinter den Erscheinungen aus Erfahrung kennt, Weisungen für den spirituellen Weg entgegenzunehmen.

»Ich habe meine mühsam errungenen spirituellen Fähigkeiten möglichst verborgen. Aber der nach mir kommt, wird weltweit bekannt«, hatte Meister Sawan Singh einmal bemerkt. Heute noch lebende indische Schüler dieses Meisters sagen, er habe einen strengeren Maßstab bei der Auswahl zu Initiierender angelegt als Kirpal Singh. Kirpal heißt »der Barmherzige«. Während er auf Erden seinen Missionsauftrag erfüllt, wurde der spirituelle Pfad durch göttliche Gnade einem viel größeren Kreis von Menschen zugänglich gemacht als je zuvor. Meister Hazoors Voraussage von der weltweiten Berühmtheit seines Nachfolgers bewahrheitete sich in erstaunlichem Maße.

1957 wurde Sant Kirpal Singh in Delhi im Verlaufe der dort tagenden großen internationalen Weltkonferenz der Religionen zum Präsidenten der neu gegründeten »World-Fellowship of Religions« gewählt. Bei der Gründung waren Delegierte aus insgesamt 28 Ländern vertreten. Für die Ziele dieser Weltgemeinschaft, vor allem für engere Zusammenarbeit und größere Toleranz der Anhänger verschiedener Religionen untereinander, hat sich Sant Kirpal Singh mit Intensität und Verwirklichungskraft eingesetzt. Für diese Verwirklichungskraft ist der Manav Kendra ein Zeugnis.

1955 machte der Meister seine erste große Weltreise, der 1963 eine zweite und 1972/73 eine dritte folgten. Auf den beiden ersten Weltreisen wurden vorwiegend Länder in Europa und Nordamerika besucht. 1972/73 erweiterte sich das Programm auf Südamerika. In allen bereisten Ländern hatten sich inzwischen neue Schülergruppen gebildet. Nun strömten ihm dort wiederum neue Schüler zu. 1963 wurde die Reise in ausgedehntem Maße mit den Aufgaben des Heiligen in seiner Eigenschaft als Präsident der »World-Fellowship of Religions« verbunden. Er hatte damals Begegnungen mit führenden Geistlichen, u. a. mit Papst Paul, und führenden Regierungsvertretern, Staatspräsidenten und Ministern. Anlässlich der Konferenz der »World-Fellowship of Religions« im Jahre 1964 in Delhi versammelten sich unter seinem Vorsitz bei öffentlichen Veranstaltungen Zehntausende von Menschen, viele darunter von anderen Kontinenten. Die Zahl der Delegierten als führende Vertreter der verschiedensten Religionen und Religionsgruppen der Welt hatte sich gegenüber der Gründungskonferenz fast verdoppelt. Einen ähnlich großen Zustrom und ein weltweites Echo fand die Konferenz im Februar 1970 in Delhi.

Zu den Satsangs im Sawan-Ashram versammeln sich manchmal Tausende. Auf seinen regelmäßigen Vortragsreisen in indischen Provinzen strömen Ungezählte zu dem Heiligen. Der verstorbene Ministerpräsident Nehru besuchte Sant Kirpal Singh häufiger, auch noch kurz vor seinem Tode, im Ashram in Delhi. Seine Tochter,

Ministerpräsidentin Indira Gandhi, steht ebenfalls mit ihm in Verbindung und stattete dem Sawan-Ashram ihren persönlichen Besuch ab.

Sant Kirpal Singh errichtete, 1969 beginnend, auch als eine bedeutende Verwirklichung der welteinenden Ziele der »WorldFellowship of Religions«, das große soziale und spirituelle Zentrum Manav Kendra bei Dehra Dun, zu dessen Richtfest des ersten Bauabschnitts – so würden wir im Deutschen sagen – auch der indische Staatspräsident Giri erschien und in einer Rede vor zu Tausenden Versammelten Errichtung und Aufgabe dieses Zentrums würdigte. Eine Reihe anderer namhafter Persönlichkeiten des politischen und religiösen Lebens Indiens haben den Manav Kendra inzwischen aufgesucht und vor großen Menschenansammlungen ihre Bewunderung und Anerkennung für das Werk und ihren Initiator ausgesprochen. Sinn und Ziel des Manav Kendra als Zentrum zur Heranbildung des Menschen berührt den Kern der Mission Sant Kirpal Singhs, bedeutet diese Zielsetzung doch, daß wir, die wir Menschen heißen, spirituell gesehen, noch Menschen werden müssen. Erst wenn das Göttliche, das uns allen innewohnt, uns bewußt geworden ist, und wir fähig geworden sind, seinen Weisungen auch bewußt zu folgen, erst wenn unser eingeeengtes persönliches Ich sich in das göttliche Selbst umpolt, werden wir wahrhaft Menschen. Gottsucher in aller Welt diesem Ziel schrittweise entgegenzuführen, ist die Mission des Meisters Sant Kirpal Singh.

Ein großer Teil des indischen Volkes bringt ihm tiefe Verehrung und die indische Regierung ihm aufrichtige Achtung entgegen. Dort weiß man noch um die Bedeutung eines vollendeten Meisters, im Westen nur in Ausnahmefällen. Im Osten ist der Sinn für Spiritualität unverhältnismäßig wacher als im Westen und weit verbreitet. Damit findet auch die oft gestellte Frage jedenfalls teilweise ihre Beantwortung – es gibt sicher noch ganz andere innere Zusammenhänge – warum solche großen Meister im Osten und nicht im Westen leben. Ein Meister ist ein Werkzeug Gottes. Er tut nichts aufgrund persönlicher Entscheidung. Die Tatsache, daß Sant Kirpal Singh seine spirituelle Arbeit auf den Westen ausdehnt, daß er eine dritte Weltreise unternahm und zur Zeit sogar ein westliches Zentrum mit Meditationshalle als Zweigeinrichtung des Manav Kendra nahe seinem Haus bei Dehra Dun bauen läßt, beweist, daß auch im Westen die Zahl der für den spirituellen Weg Aufgeschlossenen weiter wächst. Der Ruf hat bereits viele westliche Menschen erreicht. Noch mehr werden folgen. Die Zahl der Schüler Sant Kirpal Singhs in aller Weit geht in die Hunderttausende. Sie werden alle mit gleicher Intensität machtvoller Liebe aus der ichlosen und darum göttlich grenzenlosen Meisterkraft umfaßt. Es liegt am einzelnen, am Ernst seines Strebens, wieviel er davon für sich nutzbar machen kann. Möchte dieses Buch mit dazu helfen, jene aufmerksam zu machen, die bereit sind, dem Ruf zu folgen.

NACHTRAG

Die neue Aufgabe: Einheit der Menschheit

Kurz vor Erscheinen dieses Buches hatte die Verfasserin im Februar und März 1974 Gelegenheit, den Ashram in Delhi und den Manav Kendra bei Dehra Dun zum zweitenmal aufzusuchen und zu sehen, daß sich die mit Sant Kirpal Singhs Mission verbundenen Ziele in der Außenwelt sehr schnell verwirklichen: Der Manav Kendra

bei Dehra Dun ist schon in Betrieb. Satsangis aus aller Welt finden dort bereits Aufnahme, um täglich viele Stunden ungestört meditieren zu können. Krankenhaus, Schule, Büro und in ersten Ansätzen auch die Landwirtschaft haben ihre Arbeit aufgenommen. Das Altersheim ist in Kürze aufnahmebereit. Und schon entsteht der zweite Manav Kendra in Baroda, nicht weit von Bombay. Der Platz für ein drittes Zentrum dieser Art in Südindien ist bereits bestimmt. Die Pläne für einen Manav Kendra in den USA liegen ausgearbeitet vor.

Die »World-Fellowship of Religions« wurde inzwischen durch die Initiative Sant Kirpal Singhs von einer noch umfassenderen Vereinigung abgelöst, der »Unity of Man« (»Einheit der Menschheit «), die Anfang Februar 1974 zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat und in Delhi unter der Bezeichnung »World Conference of Unity of Man« eine Reihe Veranstaltungen von weltweiter Bedeutung durchführte wie: Zeltversammlungen mit bis zu 50000 Menschen, einen Umzug durch die Stadt, an dem sich Vertreter vieler Länder aus allen fünf Kontinenten beteiligten, sowie kleinere Konferenzen unter Führungen namhafter Persönlichkeiten des indischen religiösen und politischen Lebens.

Die »Unity of Man« ist nicht mehr wie die »World-Fellowship of Religions« nur auf Verständigung und Einigung der Religionen ausgerichtet, sondern wendet sich, wie der Name sagt, an die ganze Menschheit. Gründung und Zielsetzung haben rein spirituellen Charakter: Die Menschheit ist eine Einheit, denn jeder hat das göttliche Selbst als Grund seines Lebens und Seins in sich. Darin hören alles Getrenntsein und alle Verschiedenheit auf. Dasselbe göttliche Selbst ist in dir, in mir, in den Milliarden Menschen dieser Erde. Wir werden alle auf die gleiche Weise geboren und sind alle innerlich und äußerlich auf die gleiche Weise aufgebaut. Die Natur oder genauer, das göttliche Gesetz, das sich in der Natur offenbart, macht da keinen Unterschied etwa des Standes, der Rasse oder der Nation. Diese Unterscheidungen sind das Werk der in Täuschung und Unwissenheit über die Wirklichkeit des Lebens befangenen Menschen.

Was spirituell eine Wirklichkeit ist, muß sich auch als Entsprechung im Irdischen verwirklichen lassen, wenn das geeignete menschliche Werkzeug dafür vorhanden ist. Sant Kirpal Singh rief die Vereinigung ins Leben und leitet sie als Präsident. Dadurch steht ein Mensch an der Spitze, der nur im Auftrag des Höchsten handelt. Das berechtigt zu großen Hoffnungen für die Verwirklichung der Ziele der »Unity of Man«.

Ihre Aufgaben erstrecken sich nicht nur auf Bestrebungen der Einigung, des Friedens, der Verständigung und gegenseitigen Toleranz, sondern im Zusammenhang damit auch auf eine religiöse, moralische und ethische Höherentwicklung der Menschheit sowie auf wirtschaftlich gerechteren Ausgleich: »Einem hungrigen Menschen von Gott zu reden, ist Hohn«, sagte Sant Kirpal Singh in seiner einführenden Rede auf der Tagung der »Unity of Man«. »Wir sind auf dem Tiefpunkt des Kali-Yuga angelangt«, ist in einer seiner veröffentlichten Satsang-Ansprachen zu lesen. In anderem Zusammenhang wurde schon einmal darauf hingewiesen, daß die Esoterik eine von Meistern der Vergangenheit überlieferte Einteilung in kosmische Zeitalter kennt, die in einer großartigen Schau von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die gesamte Menschheitsentwicklung umfaßt. Der Kali-Yuga, in dem wir leben, ist das spirituell dunkelste Zeitalter, in dem die Menschheit in eine große Unwissenheit geriet, ihr Bewußtsein in spiritueller Blindheit auf den engen irdischen Bereich konzentrierte und moralisch absank. Tiefpunkt ist aber auch stets Wendepunkt zum Wiederaufwärts im Vorgang einer Entwicklung. Diese Tatsache wird, auf die Menschheit bezogen, auch durch den Ausspruch Sant Kirpal Singhs bestätigt, daß die Morgendämmerung hinter dem

Dunkel unserer Zeit bereits aufsteigt. In dieser kosmischen Wende gründet ein Meister die »Unity of Man«. Man darf deshalb annehmen, daß wir einer neuen Entwicklung der Menschheit entgegengehen, in der sie, den Zielen der Unity gemäß, fähig wird, sich über die enger oder weiter gesteckten Grenzen ihrer jeweiligen religiösen, politischen oder sozialen Richtungen zu erheben, die Menschheit als Ganzes zu sehen und ihr Wohl als Ganzes zu berücksichtigen. » Wer einem Glied der Menschheit schadet, schadet dem Ganzen.« »Ich sehe die Menschheit als einen Menschen.« Das sind Aussagen Großer im Bereich der Spiritualität, die das Leben nicht nur durch den Schleier der Täuschung betrachten wie wir irdisch Gebundenen, sondern die Wirklichkeit schauen.

Haben wir erst die spirituelle Wahrheit des Einsseins der Menschheit als richtungweisend angenommen, werden sich soziale Gerechtigkeit, Rücksichtnahme und Wohlwollen gegenüber den Menschenbrüdern und – schwestern von selbst ergeben. Rassendiskriminierung, religiöse und nationale Feindschaft sollten dann eines Tages der Vergangenheit angehören. »Durch Liebe lassen sich alle Probleme lösen.« Warum? Weil Gott Liebe ist und diese Kraft die Dinge lenkt, sobald wir unseren Schwierigkeiten mit andern in Liebe begegnen. Je eher wir diese Erkenntnis nur etwas realisieren, um so eher wird die Morgendämmerung für die tief gesunkene Menschheit heraufziehen.

Durch die Gründung der »Unity of Man« wurde einer neuen, stärker einenden · Entwicklung der Erdenmenschen nicht nur äußerlich sichtbar, sondern, so darf wohl angenommen werden, auch von innen her durch die Meisterkraft Auftrieb gegeben. Ein Meister weist die neue Richtung. Es wird für uns Unwissende gut sein aufzuhorchen und dieser Wegweisung zu folgen.

Dem Ruf des Meisters, an den Tagungen der »Unity of Man« am 3., 4. und 5. Februar 1974 auf dem Ramlila-Platz in Neu-Delhi teilzunehmen, folgten erstaunlich viele aus In- und Ausland. Das große Zelt, in dem sich die einzelnen Programme abwickelten, spannte sich über bis zu 50000 Zuhörer. Am größten war die Versammlung am 6. Februar bei den Geburtstagsfeierlichkeiten für Sant Kirpal Singh, der an diesem Tage das 80. Lebensjahr vollendete. Unter den Zuhörern befand sich eine stattliche Anzahl ausländischer Schüler des Meisters aus insgesamt 18 Nationen. Auf der Rednertribüne sah man neben europäisch Gekleideten einige Männer in malerisch farbenfrohen Gewändern, wie sie der Tradition gemäß die führenden Vertreter asiatischer Religionen tragen. An den großen Tagungen und kleineren Konferenzen der »Unity-of Man« nahmen die führenden Persönlichkeiten verschiedener Religionen und spezieller religiö.ser Richtungen teil. Vertreten waren: Buddhismus, Islam, Christentum, Lamaismus, Jainismus, Sikhgemeinschaft, Sufismus, Theosophie, Gandhi-Freiheitsbewegung, Sadhu-Gemeinschaft und Yogarichtungen. Man sah u. a. so bedeutende Männer wie Nichidatsu Fujii, Oberhaupt der Buddhisten in Japan, den Erzbischof von Delhi, Dr. Fernandes, Vilayat Inayat Khan, Oberhaupt des internationalen Sufiordens, . einer Vereinigung, die auch in vielen westlichen Ländern, darunter in Deutschland, Gemeinschaften hat, so bekannte Führerpersönlichkeiten des Jainismus (einer vor allem im westlichen Indien stark verbreiteten Bewegung, die darauf ausgerichtet ist, Leben in jeder Form zu schützen) wie Acharya Tulsi und Sushil Kumar, Yogi Bhajan, Oberhaupt der Sikh Dharma-Bruderschaft, sowie Swami Vyasand, oberster Leiter von 50000 Sadhus (nur Gott lebenden Asketen). Die Theosophische Gesellschaft, die auch in der westlichen Welt in fast allen Ländern vertreten ist, brachte bereits in einer Vorkonferenz im Ashram des Meisters durch den Leiter der indischen Theosophischen Gesellschaft, Dr. Kartar Singh, ihre Unterstützung der »Unity of Man« zum Ausdruck.

War schon die Beteiligung von Vertretern des religiösen Lebens in diesem Maße beachtlich, so überraschte geradezu die stattliche Anzahl von Ministern, Parlamentsmitgliedern, hohen Staatsbeamten sowie führenden Vertretern der Hauptstadt Delhi, von denen sich mehrere zu Wort meldeten. Eröffnet wurde die Tagung durch den indischen Vizepräsidenten Dr. Pathok. Am folgenden Tag sprach der Verteidigungsminister, Sri Ram, und in der Hauptversammlung am Nachmittag des 5. Februar hielt die Ministerpräsidentin der zweitgrößten Nation der Welt, Indira Gandhi, selbst eine Rede. Außerdem sprachen im Verlauf der Weltkonferenz Indiens Außenminister, Verkehrsminister, Gesundheitsminister sowie einige Provinzminister. Die Reihe der für jedes einzelne Tagungsprogramm vorgesehenen Sprecher aus Indiens religiösem, politischem und sozialem Leben sowie Vertretern des Auslandes war jeweils lang und erreichte ihr größtes Ausmaß in der offiziellen Geburtstagsfeier zu Ehren Sant Kirpal Singhs am 6. Februar ebenfalls in dem großen Zelt auf dem Ramlila- Platz.

Was in der westlichen Welt heute noch nicht möglich ist, ereignete sich während dieser Geburtstagsfeier und in einigen Redepassagen auch schon während der Welttagung: Politiker von hohem Rang bekannten sich frei und offen zur Lehre der Spiritualität und zu den spirituellen Aufgaben des Meisters. Tagung und Geburtstag zeigten der Öffentlichkeit, daß nicht nur führende Männer des Bereichs der Religionen mit Millionen von Anhängern hinter sich der Arbeit Sant Kirpal Singhs einen hohen Wert beimessen, sondern auch die indische Regierung, daß sich hier eine harmonische Verbindung zwischen Politik und Spiritualität ergeben hat. Was westliche Politiker aus Unkenntnis heute noch befremden würde, erkennen indische als selbstverständlich an, weil die erfolgreiche Arbeit des Heiligen als Ergebnis spirituellen Lebens unmittelbar nahe ständig verfolgt werden kann. Hinzu kommt, daß Spiritualität in Indien geschichtliche Tradition und Bedeutung hat.

Fernsehkameras blitzten immer wieder auf, um Indien und die Welt über den Verlauf der Weltkonferenz und der Geburtstagsfeier zu unterrichten. Die Worte hoher Anerkennung für sein soziales Werk, seine Friedensbestrebungen sowie die Lobpreisungen über seine spirituelle Größe hörte sich der Meister an – sichtlich ungerührt. Nicht die geringste Freude über solch ein persönliches Lob war ihm anzumerken.

»Meister, warum verbindest du dich so sehr mit der äußeren Welt? Warum läßt du solches Lob tagelang über dich ergehen?« fragte man sich manchmal verwundert. Dann sah man ihn, die Augen weit geöffnet, aber den Blick nach innen gerichtet, weit weg und offensichtlich nur am Rande seines Bewußtseins diesen Reden lauschend, keineswegs geschmeichelt, vielmehr, wenn der Blick einen tief ergebenden Ausdruck annahm – wie ein sich Opfernder.

Ja, das mußte es wohl sein: Er ließ das alles mit sich geschehen, weil er es als Werkzeug des Höchsten tun mußte, um die Kunde von seiner Existenz und seiner Mission in die Welt hinauszutragen und dieser Welt dadurch zu helfen, sicher auch, um über das Mittel weltweiter Publikation noch mehr jener Kinder Gottes auf Erden zu erreichen, die in ihrem jetzigen irdischen Leben den Weg zurück ins göttliche Vaterhaus durch praktische Erfahrung beginnen dürfen.

Am Morgen nach der Geburtstagsfeier wurden über 1200 Frauen und Männer in dem Zelt auf dem Ramlila-Platz initiiert. Der Ruf in die Welt hinaus hatte sein erstes starkes Echo gefunden.

Anhang

Bisher sind folgende Bücher von Sant Kirpal Singh in deutscher Sprache erschienen:

Mensch erkenne dich selbst
Das Gebet – sein Wesen und seine Methode
Was ist Spiritualität?
Die Krone des Lebens
Naam oder das Wort
Karma – das Gesetz von Ursache und Wirkung
Morgengespräche
Das Jap Ji – Die Botschaft Guru Nanaks
Gottmensch
Das Mysterium des Todes
Leben und Lehren eines großen Heiligen – Baba Jaimal Singh
Spirituelles Elixier
Zu beziehen durch: Verlag Origo, Schweiz

Außerdem: Zweimonatsschrift des Ruhani Satsang »Sat Sandesh« in deutscher Sprache sind im Internet erhältlich. Die englischen „Sat Sandesh“ im Internet unter „Kirpal Singh, His Mission, Teachings“ abrufbar.

Anmerkung Erna Retter:

Das neue Manav Kendra-Menschwerdungszentrum, das Sant Kirpal Singh ursprünglich bauen wollte, wurde bereits in Indien, Punjab im Distrikt Nawanshar, Nahe Rahon, errichtet: Siehe „www.Kirpal Sagar“